Schwarze Protokolle Nr. 9

INHALT

Die Schwarzen Protokolle erscheinen in unregelmäßiger Folge

Nr. 9 Juli 1974

Preis des Einzelheftes: 3,50 DM (Bei Einzelbestellungen an uns 4,50 DM inkl. Porto)

Presserechtlich verantwortlich für diese Nummer und Anschrift der Redaktion:
Peter-H. Ober, 1000 Berlin 30, Welserstr. 3 Tel. 030/242206
Postscheckkonto: Berlin-West Nr. 33 25 25 - 104

Copyright bei den jeweiligen Autoren.

Verlag Peter-H. Ober
Druck Dieter Dressler

Das Abo kostet für 4 Hefte plus Porto 15.- DM. Wir bitten um Vorauszahlung.

IN EIGENER SACHE:

Genossen, wir kommen zukünftig nicht mehr umhin, bei Einzelbestellungen zuerst die Rechnung zu schicken und nach der erfolgten Bezahlung die Bestellung auszuführen. Es scheint eine UNSITTE zu sein, die Bezahlung kleinerer Beträge permanent zu vergessen - und wir schreiben uns an den Mahnungen die Finger wund!!! Und bitte auf dem Zahlabschnitt den Namen & Rechnungsnummer draufschreiben - wir sind keine Detektive.

PROLEGOMENA
zu
einer jeden
künftigen militanten
Kritik
die
als Aufhebung
wird auftreten können.

Prolegomena zu einer jeden künftigen militanten Kritik die als Aufhebung wird auftreten können

VORJAMMER

- ein paar jahre sogenannter politisierungsprozesse hier und da.

- ein Jahr mehr oder weniger organisierter und aktiver politischer arbeit mit arbeitsemigranten. (als ausländer ist das verständlich).

- häuserkampf, sprachprogramme, kindergartenkampagne, multinationales zentrum projekt - die normale routine bei den spontis. dadurch trifft man die genossen, die intensive betriebsarbeit führen, arbeitet man mit in zahllosen tagtäglichen initiativen und ereignissen: action gibt's immer. wie auch versammlungen und termine.

- ungefähr ein jahr: genug um daß ein paar genossen die unterzeichneten dieses papiers erkennen werden. sie werden auch nicht erstaunt sein. unsere ausflipptendenzen waren ihnen nicht kaschiert geblieben. genauso wie unsere nichtachtung der politischen arbeit und der 'lotta dura fino al potere'. selbst unser 'keine macht für niemand', das wir gern mitgeschrien haben, schien ihnen nicht kämpferisch genug. und was ihnen noch suspekter vorkam, das war unsere vorliebe für die 'parapolitischen' aktivitäten.

- diese tendenzen und diese hemmungen haben sich nicht im kampf überwinden lassen. der neue mensch ist bei uns nicht geboren. der alte mensch, der bei uns nicht gestorben ist, spricht jetzt zu den genossen.

- wir dachten er könnte schreien. Vor liebe und vor haß schreien. vor liebe für die genossen, die immer mehr die lebenserscheinungen in die hand nehmen, die auch uns so gereizt haben. alternatives leben, arbeiten, wohnen, lernen, sich verhalten, lieben, kämpfen, sprechen. leben. ja, in der neuen linken geht es nicht mehr nur um probleme des überlebens wie bei allen alten politikern, egal ob SPD oder KPD. es geht jetzt schon ums leben. 'die welt verändern, das leben ändern, das überleben bekämpfen.' toll.

vor haß aber auch. haß, weil alle diese neuen lebensansätze wieder für die alte politik funktionalisiert werden. weil alles erneut bloß machtspiel ist. weil alles letzten endes nur das neue leben des überlebens garantiert. haß für die politische logik, die uns zum neuen blut der alten welt macht. haß für diese verdammte 'politische' arbeit, die jede kreativität und jede lebensäußerung zu 'politischer' arbeitskraft reduziert: dabei ruft man weiter laut 'rifiuto del lavoro!', 'ne travaillez jamais!'. haß, weil egal was wir jetzt anfangen können, das wiederum mißverstanden wird: entweder politisch mißbraucht oder als unsinn disqualifiziert.

haß, weil die sachen jetzt so weit sind, daß man schon vor die wahl gestellt wird: entweder politische anpassung oder emargination, isolierung. das ausflippen nur bietet einen kläglichen anker gegen den rückfall in das bürgerliche leben kritischer form.

haß und liebe sind aber keine argumente, nicht wahr?

der schrei ist übrigens lächerlich. andere haben geschrien. die leute vom putzpapier z.b. (papier eine 'opposition' im 'Revolutionären Kampf' (RK), Frankfurt), mit ihrem subjektiven aufstand gegen die betriebsarbeit; oder lenz, sehr leise. öl für die maschine war das. die neue linke hat den schrei schon längst verdaut. sie war schließlich die erste, die geschrien hat. heute, vom karateschrei bis zum subjektiven jammer über das schlagwörter skandieren und die politische rede, steht die ganze skala schon fest.

dann war also für uns die krisis da.

und wenn man eine krisis hat, man kann nichts mehr wie vorher machen. und wenn die frage 'was tun'? anfängt, blöd zu klingen, dann kommt man langsam zum überlegen. überlegen ist peinlich am anfang, wenn du es seit jahren nicht mehr machst. wenn du aktiv bist und politisch dazu, da hast du keine zeit, nachzudenken: du mußt operativ denken, dir immer was neues einfallen lassen. und das bei problemen, die immer dieselben sind. wenigstens scheinen sie immer dieselben zu sein. man stellt sie sich auch immer gleich. aktiv nachdenken scheint nicht möglich.

es ist wie beim schachspielen. du spielst und spielst, du konzentrierst dich. du weißt nicht mehr, bist du in einem zimmer oder sonstwo. spielst du allein oder in einem gemenge. du merkst nicht, es wird langsam dunkel. du konzentrierst dich. du siehst kaum mehr. die figuren nicht mehr. die figuren aus holz; die schweren glatten figuren.

es wird feucht und dunkel im park. du stehst da, schachfigur, mitten im leeren dunklen feuchten park. und es ist peinlich plötzlich, ans spiel nicht mehr denken zu können. plötzlich unkonzentriert die ganze welt wieder wahrzunehmen.

schach feucht figuren leer park dunkel ich.

nachdenken. man muß erstmal passiv sein, den mut haben, passiv zu sein, sich passiv zu verhalten. und das wird bestraft. sich passiv verhalten? das gibt es doch nicht! regressiv ist das!

naja! vielleicht ist es regressiv, auf die idee zu kommen, daß man wie vorher nicht mehr machen kann.

vielleicht ist es regressiv, den grund dafür nicht bei imperfektionen der immer perfektionierbaren politischen aktivität zu suchen.

vielleicht ist es regressiv, sich zu weigern, sich bis zur selbstnegation infragezustellen.

vielleicht ist es regressiv oder sogar reaktionär, zu behaupten, die innere logik der politischen arbeit sei faul, egal ob sie von spontis praktiziert wird oder von sonstwem: gewerkschaftern, jusos, ML und anderen rama-krishna.

regressiv oder a'la mode. reaktionär oder radikal, es bleibt, daß die politische arbeit irgendwo faul ist. und faul ist auch das ganze mikrosoziale system, das sich drumherum konstituiert, mit seiner moralität, seinen erzwungenen beziehungen, seinen göttern, seinen ausschließungsmechanismen, seinem rassismus, seinem totalitarismus.

dieses system nennen wir militantismus. ein militanter ist für uns ein in einem politischen kampf engagierter genosse, egal, ob er militant darangeht oder nicht egal, ob er sich zum kämpfen organisiert hat oder ob die organisation im kampf entstanden ist und ob sie im kampf weiter entsteht und im kampf sich verändert. den militantismus wollen wir kritisieren. als system des kampfes. als system und nicht nur als ideologie. als mikrokosmos, in welchem die militanten ihr leben verbringen.

kritik also und kein jammer. der jammer aber wird inzwischen als kritik/predigt im Sinne der emanzipation verstanden. es gilt schon: revolution ohne emanzipation ist konterrevolution. daher also ist die frage 'kritik oder jammer?' keine frage mehr.

warum also kritik?

alle linken kritiker der linken stellen fest, daß dies und jenes kritisiert werden soll. manchmal wird was entschuldigt: historische bedingungen, man kann nichts dafür. oder, wenn die kritik 'radikal' ist, wird eine fehlentwicklung unterstellt. in der tat trifft man immer eine mischung aus diesen beiden haltungen.

dagegen ist der ausgangspunkt unserer kritik, daß die entwicklung der militanten linken die richtige, ja sogar die einzig mögliche ist.

ihre entwicklung ist vom kampf bestimmt. und im kampf muß man ja siegen. wenigstens muß der kampf als kampf weitergehen. der einzige determinismus ist die notwendigkeit, die unentbehrlichkeit des sieges. militante handeln konsequent. es ist als ob es prinzipien gäbe, die jedem oberleader und jedem führenden theoretiker erlaubten, festzustellen, was 'vincente' und was 'non vincente' ist, was 'siegträchtig' ist und was nicht. und das wird durchgesetzt.

dieselben prinzipien erlauben auch jedem genossen, handlungsweisen und verhältnisse zu erspüren, die als ausflipperisch oder nicht zu beurteilen sind. die militantenmoral ist darauf gegründet.

diese prinzipien sorgen dafür, daß die entwicklung auf der richtigen bahn bleibt. was normalerweise von besorgten und manchmal erschrocken weisen genossen kritisiert

wird, ist unserer meinung nach konsequente schlußfolgerung nach den prinzipien der neuen linken philosophie der politik. (+)

prinzipien, die sich zwar 'spontan' manifestieren, aber mit nichtsdestoweniger eiserner konsequenz und logik.

wir wollen diese 'spontan' kaschierten mechanismen des linken handelns beleuchten, indem wir ihnen einen spiegel vorhalten. die kritikprinziplen zu reflektieren wird dazu dienen, diese klar zu sehen und möglicherweise einen kurzschluß zu erzeugen.

die politurarbeit an der kritik der linken politik überlassen wir den linken intellektuellen politarbeitern, die dafür zuständig sind.

(+)es kann idealistisch scheinen und nicht dialektisch-materialistisch, von einer internen verselbständigten logik der neuen linken zu sprechen. Die tatsache aber, daß eine metaphysische begiifflichkeit das phänomen erfassen kann, spricht für nichts anderes als für das metaphysische dieser inneren logik.

I. kritik als rezeption

BEDENKEN

es kann sein, daß es überhaupt keinen sinn hat, den militantismus zu kritisieren. schließlich versteht er sich, der militantismus, als konkrete kritik der kapitalistischen gesellschaft. Eine kritik an ihm wird sofort integriert. es wird ein weiteres kampfmittel daraus gemacht. die kritik an dem kampf wird zur kritik für den kampf. auf jeden fall wird jede kritik nach der logik des kampfes verarbeitet. ist sie für den kampf verwendbar, dann ist sie radikal. ist sie es nicht, dann kommt sie bestimmt von rechts. konterrevolutionär, reaktionär, revi, diffamierend, an adjektiven fehlt es nicht. wie kann man überhaupt das system der militanten kritik und des kritischen kampfes kritisieren?

was? das ist nur gehirnmasturbation? gut. reden wir dann von unserer persönlichen erfahrung mit der kritik.

von der kritik der situationnisten z.b., die wir von nahem mitverfolgt haben. da greifen die situs lefèbre und touraine an:

'lefèbre et touraine on se les payera!' denen werden wir es zeigen. sogleich rasen die situ-leser auf bücher von lefèbre und touraine los.

dagegen übernimmt vaneigem von bachelard fast alle ideen, die er nicht von j.böhme, marx oder debord hat. bachelard wird weiter nur von blöden reaktionären philosophieidioten gelesen, auf keinen fall von genossen. ein anderes beispiel.

Unsere sprachunterrichterfahrung mit gastarbeitern. da schreiben wir einen bericht, wo wir ganz genau alle methoden, die wir erprobt haben, beschreiben. die methoden kritisieren wir. wir versuchen zu zeigen, wie die kurse in jedem fall manipulatorisch sind. wie schizophren es ist, gerade von den am meisten bewußten verweigerern der emigration zu fordern, daß sie deutsch lernen, um die emigration besser zu bekämpfen, wenn deutsch von ihnen als die sprache der herren und der integration identifiziert wird.

man hätte daraus schließen können, daß jede sprachschule in der tat eine schule des schweigens ist. man hätte einen anderen bezug zum sprechen als kommunikationsmittel entwickeln können.

dagegen bekommen wir einen berg von briefen, mitarbeitsangebote und fragen: mit welchen übungen soll man anfangen? was haltet ihr vom drill? usw.

es kann sein, wir hätten deutlicher sein können.

in dem papier waren wir aber deutlich mit der kritik an freire. wir haben anhand unserer erfahrung und einer nichtbestrittenen analyse bewiesen, daß freire entweder ein demagege ist oder ein naives arschloch. darauf fangen alle unsere pädagogischen bekannten an, sich für freire zu interessieren. plötzlich werden referate über freire gedruckt, in denen unser artikel zitiert wird, manchmal sogar teilweise abgeschrieben. das ganze kam von militanten pädagogen.

einer unserer finanziellen unterstützer bei dem sprachkursexperiment, ein kluger linker filmemacher und theoretiker des klassenkampfes, sagte uns zu unserem artikel: 'ja natürlich die methode ist gut, mit bildern aus dem alltagsleben und mit fragen und antworten. das ist aber nicht neu. man hat mir gesagt, daß ein gewisser freire in südamerika schon lange so eine methode angewandt hat.'

er hatte das papier nicht selbst gelesen. gut. es gibt tausende von papieren, die jeden tag gedruckt werden. leute hatten ihm davon erzählt, die es vielleicht ihrerseits von anderen gehört haben. es bleibt aber, daß nach einem gespräch die kritik an freire zu einer kritischen rezeption geworden ist. nach einem weiteren gespräch ist nur die rezeption übriggeblieben. man kann nicht sagen, daß sie uns nicht verstanden haben. die lefèbre- und touraineleser haben auch die situs verstanden. es ist vielmehr so, daß sie, weil sie richtig verstanden haben, entsprechend handeln. sie haben den richtigen sinn der kritik begriffen. wie alle anderen. wir handeln ja fast alle so. es ist vielmehr wahr, daß jede kritik in der tat eine kritische rezeption ist und daß bei jeder kritischen rezeption das 'kritisch' vergeht und die rezeption bleibt.

einer der historisch größten witze in diesem sinne: marx baut sein ganzes system auf der abzuschaffenden halbtatsache auf, daß der arbeiter gewaltsam auf die ware arbeitskraft reduziert worden ist. anstatt das praktisch zu negieren und nur noch poesie zu schreiben, wird aus dem Imarxismust der 'kritische' machtvollzug, verzeihung, nachvollzug und damit die repressive befestigung dieser reduktion. aus der kritik der politischen ökonomie, ah, wird die sozialistische ökonomie, produktion, arbeit, eine philosophie der herrschaft. (der junge marx ist noch dichter und

ästhetischer philosoph, der alte sitzt auf dem museumsstuhl harter ökonomischer fakten und holt sich in kopf und körper hämorrhoiden).

Als ob die kritik bloß eine rezeptionsfunktion hätte. es gibt keine vernichtende kritik. die kritik dient zur rezeption, zum empfang, zur verdauung. wenn man die scheiße kritisiert, macht man nichts anderes, als damit ein akzeptables oder sogar köstliches gericht vorzubereiten. kritisiert man ein häßliches hexenhaftes weib, du kannst sicher sein, das bett ist nicht weit. das ist militant, madame.

II. kritik als immunisierung

wie sagt ihr? das läßt sich nicht verallgemeinern? die beispiele sind schlecht ausgewählt, da sie nicht von einer militanten kritik gehandelt haben? o.k. wollen wir lieber vom alltag der kritik bei den militanten sprechen? Dann ... in frankfurt und rüsselsheim. Harte auseinandersetzung zwischen lotta-genossen über die richtige linie, die die organisation adoptieren soll. der pietrostefanie, ein römischer obermacker, sagt in rom: 'in frankfurt, da sind drei politische linien: die richtige linie, die linie der intellektuellen, und die bulabula-linie'. [+] bei den lotta-genossen, die gründe haben, sich als bula-bula betrachtet zu fühlen, taucht sofort ein internes protestlied auf.

siamo i bula-bula	wir sind die bula-bula
siamo alla opel	wir sind bei opel
ei facciamo il culo	wir arbeiten uns den arsch tot
colle macchine e coi chef	mit den maschinen und den chefs

refrain: bula bula HA HA
bula bula HA HA

siamo i bula-bula	wir sind die bula-bula
che dentro alle wohnheim	die in den wohnheimen
facciamo le sardine	die die sardinen spielen
e la scatola paghiam,	und dazu noch die dose bezahlen

refrain

siamo i bula-bula	wir sind die bula-bula
anche alle riunion	selbst bei den versammlungen
ci chiaman bula-bula	die nennen uns bula-bula
e non ci fan parlar	und lassen uns nicht reden

refrain

siamo i bula-bula	wir sind die bula-bula
burocrati di merda	scheißbürokraten
attenti ai bula-bula	paßt auf die bula-bula auf
vi faremo il cul	wir werden euch arschficken

refrain

der vincenco, damals 'compagno operaio' bei lotta continua rüsselsheim. singt gerade das lied dem checco, obercompagno in frankfurt,vor. der findet das lied toll. bei der vorletzten strophe rümpft er schon die nase. bei der letzten, offensichtlich angesprochen, soll er stellung nehmen. ausgezeichneter taktiker, in der subkultur geformt, mit einem sicheren theatertalent, übernimmt der Checco darauf die stimme eines italienischen bürokraten im gespräch mit den arbeitern und sagt gasparazzoartig mit vollem parodistischem effekt: 'selbstverständlich, die autonomie der arbeiterklasse soll sich primär in der führung des kampfes ausdrücken. wir sind ja, und waren schon immer, für die proletarisierung der quadri dirigenti, und für die selbstverwaltung der kämpfe. jedoch, angesichts der heutigen schwierigen politischen lage und des akutwerdens des scontro frontale mit dem kapital und berücksichtigt, daß wir in diesen jahren eine riesige erfahrungsbagage akkumuliert haben ... kurz, es ist doch besser, wenn ihr uns die führung überlaßt.'

großes lachen von allen anwesenden genossen, bula-bula eingeschlossen. Damit war jedes meckern vorbei. an einem anderen tag waren die genossen in der küche versammelt und aßen gemeinsam und guckten fern. und da es gerade werbung im fernsehen gab, kam die rede auf werbung. die sensibilisierung der massen, der dialog mit der bevölkerung, die bekämpfung der lügnerischen medien, mit einem wort die agitationsprobleme, sind eine konstante sorge der militanten.

In diesen tagen war das problem besonders akut, da gleichzeitig eine reihe von prozessen streikender ausländischer mieter stattfand zusammen mit der multinanationalen kindergartenkampagne, neuen fällen von mietstreiks und hausbesetzungen, streiks im betrieb. auf der anderen seite gab es immer ein latentes unbehagen bei den genossen in bezug auf die werbung. es ist jedem klar, trotz des versuchs, sich davon zu distanzieren, daß die militante agitation, besonders mit flugblättern und plakaten und gerade weil sie gratis ist, frappante und bedenkliche verwandtschaft mit der werbung hat. in einer periode der inflation von propagandamaterial fingen die sonst immer larvierenden widerständler an, sich in offener kritik zu äußern.

da, vor dem fernseher, sagte ein genosse: scheißwerbung noch mal! von wohnungsnot sprechen sie nicht!

darauf der checco, noch einmal der checco. habt ihr bemerkt? wir sind dabei, für ihn zu werben. widersprüche der kritik!

naja. also der checco, der für sowas antennen hat, fängt natürlich an, die werbung zu imitieren. 'diririding': kleine musik. dann, mit einer suaven velourstimme: 'wohnungsprobleme? sorge um die kinder? konflikte im betrieb? l o t t a c o n t i n u a. lotta continua löst alle ihre probleme. rufen sie unseren rechtsberater an. l o t t a c o n t i n u a : ein name. diririding ... suchen sie eine wohnung? eine einzige adresse: mieterzentrum auf der bockenheimer. unser mieterzentrum hält für sie eine komplette auswahl von hausbesetzungen bereit. m i e t e r -z e n t r u m , auf der bockenheimer. m i e t e r z e n t r u m. mit voller kraft in die zukunft. diririding ...'

'wir haben uns den ganzen abend totgelacht. bis spät in der nacht.', sagten die genossen, als sie das weitererzählten. - das unbehagen ist herausgelacht worden. die agitation geht unberührt weiter.

wie meint ihr? das wären doch keine zentralen punkte? es ist für uns ja schwierig, anzunehmen, daß es punkte gibt, die zentraler sind als andere. es ist sogar gefährlich. nehmen wir trotzdem einen zentralen punkt. selbst die 'politisierten' proleten äußern oft die meinung: 'es gab immer herrschende und beherrschte. es wird sie auch immer geben. guck mal, in rußland. die haben doch die revolution gemacht. was hat es ihnen geholfen? bürokraten herrschen anstelle der kapitalisten. in china, sagen einige, wäre es anders. andere sagen aber, es wäre dasselbe wie in rußland. und bei uns in italien? wir haben doch den partisanenkrieg gemacht, wir, die proleten. dann haben uns die dirigenti gesagt: genossen, wir haben gesiegt. die waffen niederlegen. heute stehen wir noch da. ein paar parteibonzen aber sitzen komfortabel im parlament. die gewerkschafter sitzen auch nicht so schlecht. wer hat gesiegt?

jetzt kämpfen wir für lotta continua. ja gut, nicht 'für' lotta continua. ich weiß, wir sind jetzt alle im lotta continua (im kampf, der weitergeht). diesmal kämpfen wir für uns. wir haben aber immer geglaubt, für uns zu kämpfen. und später, che sará? wie wird es sein? wir sehen schon jetzt, daß große differenzen zwischen uns da sind. wir diskutieren und diskutieren. es sind aber immer dieselben, die sich durchsetzen. die machen auch complotti untereinander, unter militanten. später wird es noch schlimmer sein. die katze hat doch immer die maus gefressen!'

und die genossen widerlegen das immer wieder. mit 'guten' argumenten: selbstverwaltung, autonomie, proletarisierungsprozeß usw.: 'diesmal ist es wirklich anders. wir haben aus der geschichte gelernt. die prolis geben ihr mißtrauen aber nicht auf. die haben anscheinend auch aus der geschichte gelernt. dieselben argumente tauchen erneut auf.

der flap. diskussionsmüde, sagt eines abends: es stimmt, die katze hat immer die maus gefressen. wichtig ist nicht, daß die katze die maus nicht mehr frißt, nur die katze soll rot sein. darauf wird gelacht. der flap-ausdruck wird dann fast sprichwörtlich. lotta spricht inzwischen vom parteiaufbau. die proleten kämpfen vertrauensvoll weiter.

frankfurt, sommer 73. der subjektive aufstand der putzleute ist in vollem gang. das 'putz'papier hat ein unerwartetes echo bei den genossen gefunden. da wird dem unbehagen der 'betriebsarbeiter' eine politische relevanz gegeben. da wird die betriebsarbeit infragegestellt von den leuten, die sie selbst durchführen. da wird die lehrlingsarbeit kritisiert sowie die agitation, der proletarisierungsprozeß und sogar die solidarität des kampfes. da ist nur noch von solidarität des elends zwischen kopf- und handarbeiter die rede.

angriff gegen den 'objektivismus' vom subjektiven gesichtspunkt her. im hintergrund wird die alternative gestellt: berufsrevolutionär oder revolutionär im beruf? die basis der politischen arbeit der gruppe ist erschüttert

die 'spontane' autorität der obermacker wird scharf angegriffen. die anwesenheit eines informellen tyrannischen ZK wird entlarvt.

dann RK-plenum.

alle militanten sind da. übervoll. voll rauch. heiß. die atmosphäre ist außerordentlich gespannt. der nervenkrieg hat schon angefangen. seit einer halben stunde hockt man da und niemand ergreift das wort: das informelle, als solches angeklagte ZK nicht, um die vorwürfe nicht zu bestätigen. die putzleute nicht, da sie anscheinend auf einem 'normalen' ablauf bestehen und also erwarten, daß das informelle ZK wie gewöhnlich die sitzung eröffnet. wahrscheinlich ist die sache für sie zu wichtig. sie sind 'subjektiv' in ihre argumente impliziert. dazu, ein aufstand gegen die sozusagen 'natürliche' autorität ist einem vatermord zu nahe.

da steigert sich die spannung. elektrizität in der luft. die genossen von der putzgruppe schwitzen und schlucken. die anderen schlucken und schwitzen. Für viele ist es peinlich wie nie. der nervenkampf geht weiter.

von der situation sicherer gemacht lächeln da die ZK-genossen. fangen an, das lustig zu finden. wechseln miteinander witze. da ironisiert dann der dany, ZK-obermacker und hauptangeklagter: naja, wie in der satzung vom RK steht und wie jeder weiß, kommt das wort den leuten, die das letzte papier geschrieben haben, zu. also genossen ... nervöses lachen im saal. die putzgenossen schweigen weiter. Total fertig sind sie jetzt, physisch unfähig zu sprechen. sie schlucken und schwitzen. das schweigen geht weiter.

da steht der dany auf und ruft: hat jemand was zu sagen? niemand? ich auch nicht. ich habe also hier nichts zu tun. das plenum hat auch keinen sinn mehr. die sitzung ist aufgehoben. auf wiedersehen.

und er geht raus.

es folgt dann noch ein peinlicher moment. die 'natürliche' autorität ist nicht mehr da. man ist waise. der vatermord aber ist damit ausgeschlossen. dann endlich mit einem dünnen stimmfaden fängt der matthias von den putzleuten an zu sprechen, über sich gebeugt als ob er zu sich selber spräche. von einer anderen welt her.

LAUTER! ruft da jemand. und er sprach mechanisch lauter.

was er gesagt hat, wüßte ich nicht. woran ich mich klar erinnere, ist, daß der dany doch zurückgekommen ist. ich weiß es, denn als es später in der inzwischen chaotisch gewordenen diskussion unmöglich war, zu verstehen, was einer sagte, war der dany plötzlich da: er schob eine tafel hoch und runter, worauf stand: DAS ZK BITTET UM RUHE! und jedes mal lief ein großes lachen durch den saal.

das plenum hat schließlich ergeben, daß die solidarität des leidens nichts wert ist, wenn keine solidariät des kampfes da ist. - es hat auch ergeben, daß so ein papier - wie das von der stadtteilgruppe heddernheim (Hier S.33 abgedruckt) nach einem derartigen plenum und einer derartigen diskussion konzipierbar gewesen ist von leuten, die damals die kritik der putzgruppe unterstützt hatten!

macht der selbstironisierung!

einfache technik der selbstironisierung. perle der militanten, der spezialisten der kritik. magisches getränk, das gegen jede kritik immunisiert. wodurch jede kritik bloß eine immunisierungsfunktion hat. wir begrüßen dich, o supreme Tugend! du bringst alltäglich das lachen in unser leben. du läßt uns vergessen, daß wir es ändern wollten.

(+)wahrscheinlich hatte er 'baluba-linie' gesagt. baluba: afrikanischer stamm. in italien sprichwörtlich für rückständigkeit in jeder hinsicht.

III. kritik als aufhebung

wir geben selbstverständlich zu, daß die kritik im militanten alltag nicht identisch ist mit dem alltag der militanten kritik,der kritik, aus der sich ein kampf initiieren läßt, der kämpferischen kritik, die vom kritischen kampf nicht zu trennen ist. die ganz großen, heroischen, epischen momente des militantismus sind hier zu recherchieren. in der tagtäglichen militanten kritik der kapitalistischen gesellschaft, der warengesellschaft, der lohnarbeit, des autoritarismus, der schule, der medien, des spektakels, der unterdrückung, des imperialismus, der familie, der gefängnisse, des rassismus, kurz: der negativität. die kritik der negativität und der kampf gegen die negativität

ermöglichen die aufhebung alles bestehenden. die revolution ist nichts anderes. daraus entsteht die neue weit.

das ist was affichiert wird.

in der tat aber laufen die sachen ganz anders. wir brauchen nicht die geschichte der arbeiterbewegung zu referieren. schon an der kurzen geschichte des neuen militantismus, der neuen linken, seit kaum 10 jahren, läßt sich etwas sehr beeindruckend feststellen. man ist übergegangen:

VON DER KRITIK DER TRENNUNG ZUR TRENNUNG DURCH DIE KRITIK

der kapitalismus trennt die menschen voneinander. nicht nur die proleten von den kapitalisten, sondern durch die teilung der arbeit auch kopf- und handarbeiter, lehrlinge und studenten, frauen und männer, deutsche und ausländer usw.

die kritik, die das bekämpfen will, erkennt und bestätigt erstmals diese trennungen: nirgendwo fühlt man sich so eng an seine soziale schicht oder kategorie gebunden wie in politischen arbeitsgruppen. nie habe ich mich so unerbittlich als ausländer und intellettuale di merda gefühlt wie bei lotta continua und in dieser angeblich multinational porletarisierten Sponti-organisation. selbst den italienern war ich dann ausländer. der flap sagte eines tages zu mir: 'weißt du, cham, du warst zu lange in frankreich und in deutschland, du fühlst dich zu wenig als italiener, um mit emigranten zu arbeiten.'

deutsche und ausländer: vereint sind wir stark!

die franca sagte mir ein anderes mal: 'was bedeutet das, du kommst aus einer bauernfamilie, du hast als fabrikarbeiter angefangen! du bist kein prolet mehr. du warst's auch nie richtig. du hast zuviel studiert, gelesen, erfahren. du bist jetzt ein intellettuale di merda, ein privilegierter. proletarier bist du nicht.' da habe ich angefangen, mich bei den proleten, bei den italienern, unwohl zu fühlen. ich hatte meine identität verloren. nur im kampf konnte ich eine andere wiederfinden: als militant, als avantgarde, als volksdiener, als nichts, der dem allen dient. nie habe ich mich so arm, so nackt, so beraubt, so betrogen gefühlt. ich fing an, meine sprache, meine gesten zu beobachten, zu kontrollieren. mir selbst fremd geworden. getrennt. danke, genossen.

die kritik tut aber nicht nur die bestehenden trennungen heillos bestätigen. sie führt dazu eine neue trennung ein. die trennung zwischen denen, die kritik üben und denen, die kritikunfähig sind. zwischen denen, die für kritik zuständig sind und denen, die die kritik konsumieren. bzw. objekt der kritik sind. die berühmte unüberwindbare trennung avantgarde/masse beruht darauf. die trennung zwischen den verschiedenen kritikkapellen ist im vergleich damit rein epiphänomenal.

VOM KAMPF GEGEN DIE TRENNUNG ZUR TRENNUNG DURCH DEN KAMPF

mit dem übergang von der kritik zum kampf erscheint dann eine neue spezialisierung: berufsrevolutionär. die neuste bezeichnung für diesen beruf, die zu hören war, ist 'massenarbeiter'. das soll vermutlich bedeuten, daß die trennung, die damit eingeführt wird, die trennung zwischen massenarbeitern und verarbeiteten massen ist.

konsequenterweise, als begleitung dieser trennung, taucht dann die doppelte spracehe auf. jede organisation hat eine innensprache und eine außensprache. die innensprache unter genossen, d.h. unter massenarbeitern: die dient zur kommunikation der verarbeitungstechniken. die außensprache, die sich an die proletarier (bzw. die massen, die bevölkerung, je nachdem) richtet: sie dient zur verarbeitung, sie ist schon arbeit.

haupttrennungen, die nicht isoliert bleiben. drumrum konstituiert sich ein ganzes system von trennungen:

dirigeants (obermacker) versus exécutants (einfache genossen)
ziele versus mittel
privat versus politisch
subjektivität versus objektivität
lust versus arbeit
individuum versus klasse
situation versus geschichte
theorie versus praxis
emanzipation versus revolution
flippergenossen versus arbeitergenossen

system der trennungen, das die existenz der politischen organisationen a posteriori rechtfertigt. wer trennungen sagt, sagt vermittlung. die vermittlung ist die hauptfunktion der organisationen. wie kann man vermitteln, ohne daß die trennungen verschwinden (d.h. ohne daß die organisation, unsere organisation überflüssig wird)? diese frage steht im hintergrund von jeder organisationsdiskussion, von jeder versammlung (siehe heddernheimer stadtteilgruppenpapier). es wäre ja peinlich, wenn die politarbeiter von ihrer eigenen maschine verarbeitet würden. das wäre je ein arbeitsunfall, ein omicidio bianco.

unvermeidlich ist es dann, daß man **VON DER KRITIK UND VOM KAMPF GEGEN DIE ISOLIERUNG UND GEGEN DEN KOMNUNIKATIONSMANGEL ZUR ISOLATION UND ZUM KOMMUNIKATIONSMANGEL DURCH DIE KRITIK, DURCH DEN KAMPF UND SOGAR IM KAMPF** kommt.

Räumung der bockenheimer- und der schumannstraße. fünf uhr Morgens. die bullen sind seit einer stunde schon am werk. das haus ist bald geräumt. da kommen die arbeiter des abrißunternehmens: sie fangen 'ihre' arbeit an. die militanten sind langsam auch alle da. sie können auch 'ihre' arbeit anfangen: sie sperren den ring ab, sie versuchen den dialog mit den Massen (hier autofahrer) über Megaphon herzustellen. die motorisierten Massen ticken nicht, sind taub: sie sind ja gestört in 'ihrer' arbeit, sie können nicht mehr zur arbeit. sie verstehen nicht. sie fahren einfach rein. selbst die busfahrer, die vier tage vorher gestreikt haben.

es wird noch einmal bewiesen: 'die nützlichkeit der arbeit der berufsrevolutionäre bestimmt sich von einem diese gesellschaft transzendierenden ziel her' (vom grundsatzpapier einer beliebigen gruppe). zwischen den verschiedenen arbeitsbranchen, also zwischen den immanenten und transzendierenden, sind die friktionen unvermeidlich: sie gehören sogar dazu.

dann kommen aber die echten Massen: zu fuß, in einer langen, scheinbar unendlich langen reihe, von zwei richtungen her: proletarier! kommen die zum kampf, zur politischen arbeit? sie kommen zur arbeit, zu 'ihrer' arbeit. sie sind die fahrgäste der umgeleiteten straßenbahnen. sie gehen weiter, zu fuß, zur arbeit. sie laufen an den bullen vorbei, an dem haus vorbei, an den autofahrern vorbei, an den genossen vorbei, an dem kampf vorbei. kein wort wird gewechselt. sie hören den decouragierten genossen nicht zu. sie gucken auch nicht zu. sie werden heute abend ferngucken: das fernsehen ist doch dafür da. die journalisten sind wohl auch am werk, sie machen auch tihrel arbeit. sie gehen zur arbeit. an dem abend gab es im fernsehen nichts zu sehen. die auseinandersetzungen waren zu unbedeutend, um die medien einzuschalten. am folgenden samstag aber ...

am folgenden samstag hat man gesehen, wie man
VON DER KRITIK UND VOM KAMPF GEGEN DIE SPEKTAKELGESELLSCHAFT ZUM SPEKTAKEL DER KRITIK UND DES KAMPFES übergehen kann.

die radikale trennung zwischen massenarbeitern (akteuren) und arbeitenden massen (zuschauern) einmal eingeführt und ständig geschont, läßt sich nur im spektakel überwinden. das politische spektakel bietet die Möglichkeit an, die trennung zu überwinden, ohne daß sie verschwindet, im gegenteil: das spektakel entsteht als dialektik der trennungen. die trennungen werden aufgehoben: sie werden auf einer höheren ebene der perfektion behalten.

spektakel. titel: bauspekulation und häuserkampf.

didaktisches drama von der commedia dell' arte rivoluzionaria di francoforte.

stegreifspiel mit festen charaktermasken: bauspekulant, Magistrat, häuserkämpfer, polizeipräsident, juristen (reaktionäre und revolutionäre), statisten (bullen und genossen). choreographie: eine co-produktion häuserrat, magistrat, polizei, spekulant und abrißunternehmen.

zuschauer: die öffentlichkeit, die bevölkerung; besonders eingeladen sind die arbeitenden massen d.h. die mieter.

sind die massen gekommen? die avantgarden sind ja massenhaft da, aber wo sind die massen? die massen sind nicht da. die bleiben in ihrer zuschauerrolle, trotz jedes versuchs des avantgardistischen theaters die zuschauer einzubeziehen, die trennung akteure/zuschauer zu überwinden. es ist so „living" das theater: schafft's aber nicht.

- der mähdrescher der spekulation mäht schöne häuser und erntet bürohochhäuser: die massen gucken zu.
- häuser stehen leer: die gucken zu.

- „das haus wird besetzt, die miete nicht bezahlen!": die massen schauen (begeistert?) zu: sie besetzten nicht mit und zahlen weiter die miete.
- räumung, abriß: sie gucken fern.

aber am samstag, wo die große militante demonstration durch frankfurt zieht; wo mit der großen straßenschlacht die exaltante mai-atmosphäre wieder blühtet; wo die genossen mit tränen in den augen strahlend sagen: „siehst du! das sind die früchte von zwei jahren politischer arbeit!"; an dem historischen tag, wo sind die massen? die massen sind vor dem fernsehen, am samstagabend. und sie kaufen 'ihre' sonntagszeitung auf dem weg zu 'ihrem' riesigen karnevalsumzug: 'blutiger karneval' steht darauf. (reaktionärer titel, aber wer hat ihn ermöglicht?).

alarmstufe I bei der polizei. sie fürchtet, daß der karnevalszug von den demonstranten entwendet werde, daß der 'helau'-schrei mit 'du sau' sich reimt. naive alte politiker. ihr wißt noch nicht:

jedem seine arbeit: lohnarbeit oder politische arbeit.
jedem seine freizeit: idiotisch oder politisch.
jedem sein zug: karnevalszug oder demonstrationszug.
jedem sein wurf: konfetti oder steine.
jedem sein spektakel: komödie oder drama,
toll auf jeden fall.

grausame Ironie, die macht, daß das politische spektakel in dem größten umfang gerade bei den spontis wiederauftaucht, die es verbannt haben. das spektakel als ritual kultivieren die KPs, die ml-er. bei den spontis keine rituellen feste, keine paraden, keine roten fahnen, keine roten sterne, keine internationale, kein hammerundsichel. bloß eine faust, eine blosse faust. für den rest, alles ist locker, subkulturartig.

aber 'politisch' bleiben sie doch, die spontis, und höchst politisch. sie setzen sich nicht nur für die politisierung der arbeiterklasse ein, sondern für die politisierung des lebens, für die politisierung des alltags.

'politisch', das heißt 'getrennt'. die politik ist die technik, und vielleicht die kunst, der vermittlung. sie setzt die trennungen voraus. ist keine trennung da, muß man eine einführen. sonst nix politik. trennung.

- welcher bezug besteht zwischen einem tarifabkommen und der summe von lüstchen die man sich jeden tag mittels seines lohnes erfüllen kann?
- oder zwischen einem sanierungsplan und der quantität von freude, die man in einer wohnung sich organisieren kann?
- oder zwischen der gastarbeiterpolitik der BRD und einem multinationalen kindergarten?
- oder zwischen dem paragraphen 218 und meinem bauch der für das fünfte mal in fünf jahren sich wieder aufbläht?
- oder zwischen einer roten fahne und meiner aggressivität hier und jetzt?
- oder zwischen den widersprüchen des kapitalismus und der tatsache, daß es mir dreckig geht?

kein notwendiger bezug, in der tat. um überhaupt einen zu sehen, soll man sich als reinen homo oeconomicus betrachten, in einer reinen ökonomischen welt. Nur so kann man die kette der reihenfolgen nachvollziehen und den bezug sehen. das machen nicht alle, und keiner hundertprozentig, außer den ml-ern, deswegen bleibt auch die ökonomische ausbeutung weiter möglich. deswegen geht das politische spektakel weiter, das mit diesen politischen metaphern spielt. tarifabkommen, sanierungspläne, paragraph 218, usw., sind die politischen metaphern der unmittelbaren realität. im spektakel verarbeitet, ermöglichen sie die verschleierung und die daraus folgende manipulation.

da interveniert die 'neue' linke und scheint jede metapher abschaffen zu wollen.

- bei den spontis kämpft man nicht mehr für andere tarifabkommen: es geht um „eine mark mehr für alle".
- man kämpft nicht mehr für andere sanierungspläne. man kämpft um ein haus.
- man kämpft nicht mehr um eine andere gastarbeiterpolitik, sondern für einen multinationalen kindergarten.
- man demonstriert nicht mehr nur gegen den paragraph 218, man macht eine öffentlich angekündigte abtreibung, wie in frankfurt am letzten donnerstag.
- man schwenkt keine rote fahne mehr. man zeigt die faust und schlägt zu.
- man fragt sich nicht mehr, wo die haupt- und nebenwidersprüche des kapitalismus liegen, sondern „warum geht es mir so dreckig"?

damit scheint das problem gelöst: der kapitalismus schafft die trennungen und fordert die vermittlungen; die politik vermittelt dadurch daß sie zur metapher wird, sie tritt als spektakel auf; die militante kritik der neuen linken aber interveniert als entmetaphorisierungsfaktor, als versuch, den unmittelbaren bezug zur realität wiederherzustellen. sie will aber 'politisch' bleiben, d.h. sie identifiziert weiter die 'politik', die 'politische ökonomie', das 'kapitalistische system' als die einzige realität.

ihr entmetaphorisierungsversuch tendiert dazu, die unmittelbare realität als metapher der 'politik', als metapher eines immer mehr metaphorischen und mittelbaren in-sich des kapitalismus zu sehen. die unmittelbare realität wird zur metapher der metapher.

- man sagt: „eine mark mehr für alle". man soll aber verstehen, daß es ums tarifabkommen geht. die prolis, die in rüsselsheim tatsächlich eine mark mehr pro stunde für jeden erwarteten, sind naiv. die politkader sollen's ihnen erklären: sie sind dafür da.
- man kämpft um ein besetztes haus. man soll aber verstehen, daß das was erstmal infrage kommt, die sanierungspläne und die politik der SPD sind.

die proleten, die in der friesengasse nach ihrem kopf ein haus besetzt haben, einfach um drin zu wohnen, und dachten, sie könnten es behalten, waren erstaunt, daß die bullen sie rausgeschmissen haben, waren erstaunt, daß bloß eine handvoll genossen hingekommen sind (gegen fünftausend bei den räumungen des kettenhofwegs und der bockenheimer), waren erstaunt, daß ihre fäuste den sieg nicht erreicht haben, waren erstaunt, daß ein haus kein haus ist, sondern politik, die keine politik ist, sondern häuser, waren erstaunt, daß eine besetzung kein 'reingehen und benützen' ist, sondern politik, die häuser ist, die zum 'reingehen und benützen' sind, waren erstaunt, daß die anderen hausbesetzer keine hausbesetzer sind, sondern politarbeiter, die politik machen, die häuser ist, die zum 'reingehen und

benützen' sind, und die für sowas unvermitteltes wie reingehen und benützen kein interesse haben, waren erstaunt, daß die faustschläge der genossen keine faustschläge sind, sondern ein mittel der politischen arbeit, die hausbesetzung ist, die politik ist, die häuser ist, die zum 'reingehen und benützen' sind so einfach wie faustschläge, also ganz anders als die faustschläge der proleten, die einfach faustschläge sind.

die proleten da von der friesengasse, die stecken in der unmittelbarkeitsscheiße bis zum hals und haben wirklich nichts verstanden. vieles hat dagegen dieser exhausmeister der westendstraße verstanden, der seit einem jahr in dem inzwischen geleerten und leerstehenden riesigen haus geblieben ist. Allein. keiner zieht ein, weder proleten noch genossen. gespenstisch leer. er sagt stolz: "dieses haus gehört besetzt“. heroisch. höchstes 'politisches' bewußtsein, nicht wahr?

- die gastarbeiterfrauen, die dachten, daß ein multinationaler kindergarten ein garten wäre, wo auch ihre kinder hingehen können, sind genauso naiv wie ihre männer. ein multinationaler kindergarten ist eine 'politische' angelegenheit, signora, Und gehen wir bitte woanders sprechen, die bambini machen hier zuviel lärm.

und die Italiener von der eschersheimer, was hatten sie verstanden von einem multinationalen zentrum? nur pizzeria, multinationale küche und musik, gedichte schreiben und vortragen, malen vielleicht, photolabor und videotape wenn möglich, miteinander sprechen können, vielleicht ein kleines blatt mit ihren liedern, ihren gedichten darauf und ihren photos (kämpferische und nicht gerade kämpferische), einfach was anderes als nur fabrik, wohnung und straßenbahn, ein ort, der ihnen wie ihre piazza sei.

schön präsentiert haben sie das. in der tat ist das aber nichts anderes als ein rückschritt in die unmittelbarkeit, bloß ouzo- und spaghettimuff mit musik.

darüberhinaus haben sie nichts verstehen wollen. nichts z.b. von einem multinationalen massenorganismus, der langsam mit den anderen nationalitäten diskutiert und aufgebaut werden soll, um diesem zentrum einen eindeutigen 'politischen' charakter zu geben, der der 'politischen' realität des kapitalismus und der klassenkämpfe in europa im allgemeinen und in der BRD im besonderen entspreche. nichts von einer konkreten analyse der konkreten lage der gastarbeiter, also der emigration als zentralem phänomen, als rotem faden der revolution. nichts von der zeit, die notwendig ist, mit den anderen organisationen zusammenzukommen, so daß die einheit der multinationalen arbeiterklasse genauso an der spitze wie an der basis erreicht sei, und das mit diskussionen die auf deutsch ablaufen, und man muß alles übersetzen in fünf sprachen, und hab's doch gesagt, daß es nicht geht, und drei jahre politische arbeit und wir sprechen noch kein deutsch, guck mal die türken, wie schnell sie gelernt haben, und komm mal hierher, du wirst mir in's ohr übersetzen, wir sind doch nicht am fließband, daß es egal ist was du sagst und ruhe mal da rechts, man kann ja nichts mehr hören.

das hatte der lillo anscheinend nicht verstanden, der einmal vor dem arztkabinett zu treffen war: "eh, lillo, du willst ja krank feiern." „uhm. ich bin seit vier wochen krank gemeldet. der arzt hat mir insgesamt sechs wochen gegeben. ich habe noch zwei wochen. es ist mir aber zu lang. ich will wieder arbeiten gehen." "warum? wirst du

nicht bezahlt?" „doch. aber was tu ich zu hause? ich langweile mich. lieber arbeiten gehen."

der lillo langweilte sich. er ist vielleicht aus langeweile von frankfurt weggegangen. er hat vielleicht aus langeweile geheiratet. er wird vielleicht aus langeweile kinder haben. jetzt langweilt er sich wahrscheinlich weiter, irgendwo in deutschland, mit seinem fünfjahresvertrag mit einer schallplattenfirma, für welche er wahrscheinlich ganz schöne nostalgisch, heimwehvolle, langweilige lieder komponieren wird.

- geschieht ihm recht, würde möglicherweise die genossin sagen, die mir eines tages sagte: „ich freue mich, daß du traurig bist. die genossen, die ausflippen wie du, die sollen wenigstens traurig sein.“ geschieht ihm recht. er hätte besser gewartet, bis daß aus den diskussionen ein gutes sinnvolles politisches zentrum entstanden wäre. und es geschieht auch den anderen recht, ciccio und gaetano. die haben auch nicht viel mehr verstehen wollen. die sind jetzt nach hause, nach sizilien zurück. sie brauchen von ihrer blöden piazza nicht mehr zu träumen. jetzt haben sie sie doch. selbst die emigration haben sie nicht richtig verweigert. was ist das für eine unmittelbarkeit, einfach nach hause zu gehen. die emigration hätten sie am effektivsten hier verweigert.

- nicht naiv und auf der hohe der politik ist dagegen diese frau aus einer frauengruppe, die nach rotterdam gefahren ist, um dort abtreiben zu lassen. und das an dem tag, wo die öffentlich angekündigte abtreibung von ihren kolleginnen in frankfurt organisiert worden ist. wenigstens eine, die verstanden hat, was politisch ist, die begriffen hat, daß man nicht abtreibt, um abzutreiben, und daß insofern sie sowieso privilegiert ist, sie das nicht zu bedauern hat: vorfahrt würden auf jeden fall die proletfrauen haben: sie sind unterprivilegiert und dazu so naiv, daß sie das wirklich brauchen, um sich zu politisieren.

- naiv auch diese rocker, die glauben eine rote faust würde was anderes bedeuten, als eine rote fahne oder als hammerundsichel, die wiederum fäuste bedeuten. ihnen muß man das auch erklären.

- wie oft soll man dir erklären, daß, wenn du auf der schallplatte hörst "Warum geht es mir so dreckig?" das dann nicht bedeutet, daß du haschen sollst! außerdem, du wohnst ja in einem opel-gastarbeiterwohnheim und nicht in einer wohngemeinschaft. du hast nicht zu versuchen, in den wohnheimen eine kommune zu machen. dann würdest du keinen kredit mehr haben bei deinen älteren landsleuten, die auch da wohnen, und die an die traditionen gebunden sind. du bist eine avantgarde, als solche bekannt. wenn sie kein vertrauen mehr zu dir haben, dann auch nicht mehr zu unserer organisation. dann ist der kampf am arsch. gerade in diesem krisenmoment des europäischen kapitalismus, wo der kampf härter wird. also wirklich, es ist doch besser, du kehrst nach apulien zurück. die genossen da werden dich besser brauchen als die hier. wir möchten gern, daß du verstehst. wir werden auch nicht sagen, daß du aus gründen mangelnder disziplin zurückkehrst. zufrieden?

das unmittelbare leben ist metapher der metapher geworden, ist politik der politik geworden. damit scheint der zirkel der dialektik geschlossen und die negation der negation erreicht zu sein.

man hat aber nur die politisierung des alltags erreicht. d.h., der alltag ist der alltag der politik in unserem leben geworden. das wird man nur mit großer mühe in die köpfe der proleten reinkriegen. mit größerer mühe auf jeden fall, als die traditionelle politik, die einen kürzeren umweg braucht: nur hin (eine metapher) und nicht hin und zurück (doppelte metapher).

aber würde es eines tages in die köpfe reinkommen, dann wäre das keine abschaffung der politischen metapher, sondern eine schöne totale verinnerlichung der politischen entfremdung. die selbstverwaltete entfremdung, die selbstgeleitete außenleitung, ist das nicht schön?

alienis pedibus ambulamus: neue parole des langen marsches.

wie kann man aber glauben, daß die 'politische' politik und jede entfremdung vom alltag und vom leben überhaupt abgeschafft werden können, wenn die quelle jeder revolte, jeder subversion, nämlich die wünsche, die triebe, die leidenschaften, dem system der politischen dialektik untergeordnet werden? ist es noch möglich, zu was anderem zu kommen, als zum politischen spektakel, wenn die wünsche nur bedürfnisse sind, die triebe interessen und die leidenschaften politische praxis? wenn

VOM KAMPF DER POLITISCHEN POLITIK NUR NOCH DIE POLITISCHE POLITIK DES KAMPFES ÜBRIG BLEIBT?

VOM KRITISCHEN KAMPF GEGEN DIE BÜRGERLICHEN BEZIEHUNGEN ZU DEN KRITISCHEN BÜRGERLICHEN BEZIEHUNGEN

politisierungsprozeß durch den sexuellen partner- sexueller partner durch den politisierungsprozeß - das eine bestimmt das andere.

frage: wird man ein hochgeschätzter sexueller partner dadurch, daß man sich hochpolitisiert hat?
oder politisiert man sich, um ein sexueller partner zu werden? ist die misere der interindividuellen beziehungen das, die sowas provoziert
oder
wird die misere der interindividuellen beziehungen dadurch provoziert?

die arbeit bestimmt die familie. die politische arbeit wird die politische familie bestimmen.

die interpersonellen beziehungen der militanten sind der moral der politischen arbeit unterworfen.

die frustrationen, die aus der bürgerlichen familie entstehen, bringen den militanten zur politischen arbeit.

der junge bourgeois geht von der familie seiner eltern zur familie, die er gründet, über und kommt dazu zur arbeit.

der junge militant geht von der familie seiner eltern direkt zur politischen arbeit und kommt damit zur neuen familie, die er politisch gründet.

es gibt nicht nur eine reihe von militanten, die heiraten, um besser politisch arbeiten zu können (siehe 'matrimonio communista' etc). die gruppen aber, und besonders die sponti-gruppen, die diese praxis des matrimonio communista verweigern, reproduzieren in sich die familiensituation. es gibt immer einen patriarchen, eine vater-held-figur (eine patriarchin in der frauengruppe). es besteht immer eine hierarchie.

aber was entscheidend ist, es besteht die familienmoral.

die schwierigkeiten und die frustrationen bei den interpersonellen beziehungen (zweierbeziehungen usw.) werden nach dem maß der gruppe bewertet. wenn der genosse unter schwierigkeiten und frustrationen leidet, aber zu einer größeren investition in die politische arbeit kommt, bedauert man es vielleicht, aber man wird es immerhin positiv bewerten. wenn aber die politische arbeit darunter leidet, dann muß die situation gelöst werden, dann muß man sich mit den persönlichen und interpersönlichen subjektiven problemen befassen, sonst ist keine politische arbeit mehr möglich. die psychologen der politischen arbeit (Duhm, Peter Schneider) werden eingeschaltet.

die fassade der einheit der gruppe (oder sogar der 'bewegung') und die psychische gesundheit innerhalb der gruppe soll,wie in jeder familie, um jeden preis bewahrt werden.

i panni sporchi si lavano in casa

jedesmal, wenn eine persönliche schwierigkeit auftaucht, egal ob sie gefährlich für die gruppe ist oder nicht, egal ob sie ignoriert oder gelöst werden soll, die konsequenz ist immer die verschiebung von der affektiven und sinnlichen ebene zur solidarischen, politisch vermittelten ebene. die interindividuelle beziehung wird zur beziehung des individuums mit der gruppe. wobei jedes individuum schon die gruppe ist. (man muß doch einen familiennamen haben!)

eine art von neuem wesen erscheint: das gruppenindividiium, l'individuo gruppo. nur dadurch kann die gruppe ein echtes in-dividuum, ein un-trennbares wesen werden.

in den beziehungen zwischen gruppenindividuum und individuum-gruppe entsteht eine reihe von neuen frustrationen (frust), die von der natur selbst der aktivitäten der gruppe determiniert werden und zwar die notwendigkeit des kampfes (putz), also der politischen arbeit.

es wird versucht, diese frustrationen zu lösen durch eine intensivierung des kampfes und der politischen arbeit. damit steigen aber die frustrationen weiter. das hin- und herkolben der dialektik: frust-putz / putz-frust wird zum motor der politischen arbeit.

das streben nach beziehungen und verhältnissen wird zur gruppe funktionalisiert. das wird beim bumsen besonders sichtbar.

die ingroup-beziehungen bekommen eine initiationsfunktion, eine kohäsionsfunktion und eine hierarchisierungsfunktion.

die outgroup-beziehungen haben die funktion, die gruppe in ihrer existenz selbst zu rechtfertigen.

wird eine andere gruppe anerkannt, sollen intergruppenverhältnisse entstehen, da wird intergebumst. von kader zu kaderin auf derselben ebene der hierarchie. die höchste anerkennung ist das spitzenbumsen.

panik bei lotta continua, wenn der obermacker von potere operaio die obermackerin von arbeitersache in münchen auf der spitzenebene trifft. die politische zusammenarbeit zwischen lc und as wird dadurch gefährdet.

die gruppe aber soll sich besonders der masse der proletarier gegenüber rechtfertigen. das bumsen einer kaderin mit einem proleten wird von anfang an von den merkmalen der politischen arbeit geprägt: mutter-kind-verhältnis, opferbereitschaft, erwartung und unbewußte hoffnung der vergewaltigung.

immer opfer-gebunden haben diese beziehungen mit den proleten eine rettungsfunktion für die gruppe und für die einzelnen, die von der angst, bürgerlich zu sein, konstant verfolgt werden. diese beziehungen auch für das gute gewissen: mit den prolis, die richtig außerhalb sind!

sind die seitensprünge hier noch mehr für die gruppe funktionalisiert als die seitensprünge in der familie?

wer mit wem bumst, macht die implizite hierarchie der gruppe sichtbar. man vögelt nicht unter seinen verhältnissen! und wenn man unter seinen verhältnissen bumst, heißt das:

"hiermit bestätige ich, daß du der gruppe angehörst“

oder wenn eine supermilitantin mit einem zukunftsträchtigen genossen bumst, heißt das:

„hiermit erbumse ich dich zum kader“

und wie von einer magischen kraft besessen wird der genosse hochaktiver und selbstbewußter militant.

wird die implizite erwartung nicht erfüllt, hat das einen paralysierungseffekt.

je mehr die frustrationen in der gruppe steigen, desto intensiver werden die versuche der gruppe, diese im verhältnis zur masse zu kompensieren. die gruppe spielt eine kompensatorische und Funktionalisierungsrolle für die interindividuellen beziehungen. die masse der proletarier spielt dieselbe rolle der gruppe gegenüber. die vollkommene form des individuo-gruppo, des gruppenindividuums ist das inidividuo-massa, das massenindividuum, besser noch der operaio-massa, der massenarbeiter.

die masse der proletarier ist der letzte ring der sublimlerungskette. die vorbilder der liebesbeziehungen, die vom familienschema kommen, werden verdrängt und nicht gelöst. vollkommen idealisiert, aber desto wirksamer werden sie auf das proletariat

geklebt. das streben nach der großen liebe, die suche nach der schönen dame nach romantischem muster wird als bürgerlich entlarvt und verdrängt und wie durch zufall nimmt der versuch, sich der masse anzunähern und sich zu proletarisieren, eine starke emotionale dimension an, die das weiterwirken der romantischen und familienmodelle enthüllt.

die gruppe wird dem proletariat, besonders der avantgarde des proletariats, den hof machen. und <u>die</u> schöne proletariat wird für den hof nicht unempfänglich bleiben.

den hof machen ist aber eine kunst, die zeit ist vorbei, wo man es 'àla prussienne' machte! die KPD lernt es auf eigene kosten.

die begehrte dame emanzipiert sich, erkämpft ihre autonomie, ihre unabhängigkeit muß anerkannt werden. die cavaliers müssen sich danach richten. und so erlebt man eine charme-steigerung von seiten der verschiedenen gruppen, <u>der</u> proletariat gegenüber.

die dame ihrerseits ist auch auf der suche nach der großen liebe. sie flattert von flirt zu flirt und verliert dabei, eine nach der anderen, ihre illusionen. die früchte dieser verschiedenen abenteuer (mit der SPD, KPD, NSDAP, dann wieder mit der SPD, mit der DKP, noch einmal mit der KPD usw.) enthalten nichts, um sie über ihre enttäuschungen hinwegzutrösten.

die liebschaften der 'konkreten zufälligen avantgarden' des proletariats mit den verschiedensten 'abstrakten, als solchen organisierten avantgarden' haben die entmutigendsten kreuzungen ergeben. es geht von den mongoloiden 'abstrakten zufälligen avantgarden' über die 'zufälligen abstrakten' bis zu den 'zufälligen konkreten', alle möglichen gattungen ergeben sich, trotz der vererbungsgesetze! am ende, ernüchtert, entzaubert, engagiert <u>sie</u> sich in eine vernunftehe (SPD in deutschland, PCI in italien, PCF in frankreich). sie läßt sich aber immer die möglichkeit offen, es ab und zu mit den schönen gauchisten zu treiben. gauchisten, die ihr so gut eine saite anschlagen können!

aber es droht gefahr: der feminismus!

wenn die proletariat den kampf gegen jede form der männlichen repression, heuchlerische protektion oder gemeine unterwürfigkeit, beginnt, wenn sie sogar ihre avantgarderolle verweigert und höchstens noch konkret und zufällig bleibt, dann zerbricht jede verführungsstrategie. sogar die, die den feminismus schmeicheln, um besser verführen zu können, werden schlappschwänzig nachhause zotteln. harte zeiten für die don juans!

(aber nur für die don juans, für die genossen auf keinen fall!)

feminismus-matriarchat? die proletariat wandelt sich auch in ihr männliches gegenbild um. also der proletariat wird viril, zerstörerisch, gewaltig und vergewaltigend. da leben die genossen echt auf! die gucken sich allerdings auch verzweifelt an und fragen sich im ernst, ob sie nicht am tage der revolution auch an die wand gestellt werden!

der militant entwickelt der/dem proletariat gegenüber ein hetero/homosexuelles verhalten.
das proletariat wird als frau angesehen: man macht ihr den hof.
das proletariat wird aber gleichzeitig als archetyp der virilität empfunden.
das proletatiat wird mal alles und alle vergewaltigen.

das proletariat schwebt in den köpfen der genossen zwischen fee- und märchenprinzerscheinung. die zwei bilder verschwimmen ineinander und vom flou kommt

langsam ein hexenspuk raus.

der/die militant sucht seine/ihre identität in der beziehung mit der/dem proletariat. einmal ritter der sage, einmal junge hilflose dame!

vom rauhen rudi im langen marsch zum lässigen lenz mit lahmem arsch.

in seiner sexuellen identifizierung gestört, pendelt der militant, tragischer zwitter, von hetero- zu homobeziehungen. im netz der zweideutigkeit gefangen hat der militant eine eindeutige beziehung mit einer vieldeutigen hexe.

die beste rechtfertigung des bürgerlichen kleinlebens ist das militante großleben.

das verhältnis des militanten mit den 'anderen' ist durch die politische arbeit vermittelt: die anderen sind für den militanten PROLETARIER, ARBEITER, GENOSSEN, MASSE unterschieden von den kapitalisten und übrigen schweinen. nur mit diesen idealisierten verarbeitungskategorien hat der militant verhältnis und beziehung:der rest ist bloß 'rückkehr in die unmittelbarkeit'. diese art der idealisierung ist eine leugnung des anderen als solchem außerhalb jeder kategorisierung. die idealisierung als proletarier, arbeiter, masse usw. ist ausdruck der trennung.

trennung zwischen dem militanten und dem 'anderen'.
trennung zwischen dem anderen und seiner idealisierung.

in diesem sinn ist die politische arbeit getrennte kommunikation und kommunikation der trennung.

die enttäuschung ist für den militanten unvermeidlich, der andere erfüllt die erwartung nicht. außerdem wehrt er sich auch, bewußt oder unbewußt, gegen jede idealisierung und pseudokommunikation.

der rückzug in das bürgerliche kleinleben, typisch für den enttäuschten militanten, ist die konsequente entwicklung aus einer logik der isolierung. das militante großleben und das bürgerliche kleinleben sind nur äußerlich widersprüchlich. der ex-ultraaktive genosse, der nur sein kleinleben führt, der genosse der immer bürgerlicher lebt, je aktiver er 'politisch' wird und der sogenannte 'verräter', der zur reaktion übergeht, sind nur abarten des echten militanten.

wenn das wort nicht lächerlich wäre, könnte man sagen, daß jeder militante ein verräter ist.

religion ist opium des volkes.
volk ist opium der militanten.
travail-famille-patrie.
politische arbeit-gruppe-proletariat.
opfer
opfer

kapitalistische ausbeutung ist unmöglich ohne religion. die arbeiter müssen irgendwoher die kraft bekommen, um ihr opfer akzeptieren zu können.

der militantismus ist unmöglich ohne militante moral. die militanten müssen irgendwoher die kraft holen, um ihr opfer akzeptieren zu können. nicht dem kapitalisten sondern dem volke dienen. wie der papst der auch sich als 'diener der diener gottes' bezeichnet (servus servorum dei).

der neue kapitalismus, der der arbeiterschaft schon das paradies zum konsum anbietet, kann letztlich auf die religion scheinbar verzichten. konsumzwang statt produktionszwang.

die neue linke, die den militanten schon das paradies der kämpfe zum konsum anbietet, kann auch allmählich auf ihre moral scheinbar verzichten. moralische lustbetonung statt moralischer zwang.

„il christianismo e gioia", das christentum ist freude, war das leitmotiv der letzten enzyklika von paul VI.

die politische arbeit macht nicht nur frei, sondern auch froh. die verpackung ändert sich, die werbung wird raffinierter, das produkt wird diversifiziert: die scheiße bleibt.

gebote der schrift

ich bin das proletariat, dein herr.
1. du sollst dem volke dienen.
2. du sollst die richtige linie verteidigen.
3. gedenke des 1.mai, fest- und kampftag.
4. du sollst die väter des sozialismus ehren.
5. du sollst den feind bekämpfen.
6. gerate nicht in unzucht mit der bourgeoisie.
7. beute immer im namen des volkes und für das volk aus.
8. du wirst dein recht in den volksgerichten sprechen.
9. enteigne das großkapital.
l0. alle macht den arbeiterräten.
proletarier aller länder, vereinigt euch!

gebet des geistes

unser proletariat auf der erde
dein name werde skandiert
deine revolution komme
deine diktatur geschehe
in der praxis wie in der theorie
unseren permanenten kampf gib uns heute
und akzeptiere unsere selbstkritik
wie wir die aller abweichler akzeptieren
und führe uns nicht von den massen weg
sondern erlöse uns von dem kleinbürger-sein
denn dein ist die revolution, die macht und die zukunft
von ewigkeit zu ewigkeit
amen.

arbeiten, hart und schmerzlich, 'auf dem zahnfleisch kriechen', bis daß die bürgerliche natur ausgeschwitzt ist. der proletarisierungsprozeß ist hart und schmerzhaft. tut buße, das himmelreich ist nahe. aber jauchzet, frohlocket! im schmerz wird der neue mensch geboren. kein karfreitag ohne ostern. der fröhliche militant erlebt seinen advent und seine wiederauferstehung.

opferbereitschaft, engagement, treue, demut, unversöhnlichkeit, bekehrungswille: die psychische einstellung des gläubigen bleibt. der militant verteidigt sich konstant gegen seine tendenz, in den glauben, die hoffnung und in die caritas reinzurutschen. er distanziert sich konstant davon. kritische wissenschaft und kein glaube, überzeugung und keine hoffnung, solidarität und keine caritas.

- aber seine kritische wissenschaft erzeugt bei ihm schuldgefühle: er ist doch irgendwo privilegiert! er macht doch immer fehler: der weg der richtigen linie ist schmal.
- aber seine überzeugung bringt ihn zur bekehrung:

(zitate aus einem beliebigen artikel)

„ich <u>habe</u> <u>verstanden</u>, daß es so nicht weitergeht"
„da ist es mir <u>klargeworden</u>“
„so schien es mir <u>damals</u>“ (vor meiner bekehrung natürlich)
„das ist mir während der lehre <u>aufgegangen</u>"
„dann bin ich politisch <u>bewußt</u> geworden"

reumütige katholiken verlassen ihre herde und kehren in das militantenheer ein. „ich wollte früher missionarin werden", wieviele militanten können das nicht sagen!

ist es ein zufall, daß soviele arbeiterpriester stoßmilitante sind?
ist es ein zufall, daß die militanten im betrieb ganz schnell wie arbeiterpriester aussehen?
ist es ein zufall, daß die lotta-continua-genossen in Italien die 'cattolici' genannt werden, weil sie herdenhaft aus der katholischen bewegung kommen?
ist es ein zufall, daß ein piaget jeden morgen vor der arbeit zur messe geht?

geraten die militanten in zweifel, dann war ihr militantsein ein irrtum. dann bereuen sie

erneut und kehren heim in die herden von zen-buddhismus, rama-krishna und anderen siddharta-continua, unione-guruini usw.

glauben sie die revolution nicht mehr, dann ist die emanzipation der neue messias. fällt das proletariat vom altar runter, dann stellen sie sich selbst drauf. hören die massenbedürfnisse auf, gottes stimme zu sein, dann ruft vom busch ihrer eigenen bedürfnisse der 'neue' gott!

nicht mehr dem volke dienen, sondern sich selbst (als volk?) dienen!

sich selber gott geworden: vollkommene selbstentfremdung.

- aber seine solidarität führt ihn dazu, blut für chile zu spenden. keine caritas: solidarität des blutes. wir sind alle brüder. seid ihr mit sadisten konfrontiert? seid getröstet: wir sind auch masochisten: hier, nehmet, das ist unser blut der linken solidarität, welches vergossen wird, um viele waffen für das volk zu kaufen.

- versammlungen (ecclesia auf griechisch), predigen, almosen (mitleid auf griechisch: solidarität des leidens), sammlungen

Solidäritatsspenden : Stadtspar-
Kasse Ffm, Konto-Nr. 70 18 13

UNTERSTÜTZT UNS
DURCH SPENDEN!!
Postscheckkonto: Ffm. 2011

prozessionen (jeden samstag trifft man sich auf dem tempelvorhof)

DEMONSTRATION
Samstag 11 Uhr Opernplatz

Sa. 4. 11. 11 Uhr Opernplatz

SAMSTAG 11^00: MIETER-
OPERNPLATZ DEMONSTRATION

SABADO
MANIFESTACION
4 NOV. h 11 OPERNPLATZ

bezug auf die heiligen schriften der marxistisch-leninistischen lehre, verehrung der embleme: politische rituale und zeremonien.

es gibt die heiligen tage und die heiligen orte des politischen rituals. man denke z.b. an die rituelle bedeutung des 12. dezember in mailand, an den 'campo dei fiori' in rom oder an die zeil in frankfurt. die zeit-raum-konzeption des militantismus ist der der religion gleich. auf der rituellen ebene: geweihte orte, zyklischer ablauf der zeit mit 'ewiger wiederkehr' dessen, was schon unendlich oft dagewesen ist.

- auf der tiefstrukturellen ebene: ein zwitter zwischen zeit-raum der wissenschaft und zeit-raum des mythos. linearischer zeit-raum, wo die gegenwart ein prozessuales nichts ist, zwischen geschichte und revolution. und schlecht verdauter zeit-raum des mythos: am anfang der geschichte war doch der urkommunismus; am ende des revolutionären prozesses wird es den eschatologischen kommunismus geben. zwischen beiden das hie et nunc des verbissenen kampfes, tal der tränen.

aber um sich mit dem alpha und dem omega zu verbinden, bleibt die Möglichkeit des rituellen opfers. Straßenschlachten, die zur suche nach dem opferpriester werden, scheitern-verhalten, wiederholungszwang. lust am scheitern (genossen, die sich von der 'politik' entfernt hatten, kehren wieder zu aktionen zurück, um sich von den bullen fangen zu lassen: schuldgefühle dem system gegenüber oder der bewegung gegenüber?)

(wie mit einem zauberschlag, sobald eine politische auseinandersetzung ein menschenopfer gefordert hat, hören die kämpfe vorläufig auf. unmittelbar findet der trauerzug aller gläubigen statt. das haben die faschisten besonders gut verstanden, die das mit geschick ausnutzen: siehe die funktion der bombenanschläge in italien.)

ritual: das heißt spektakel. wie bei jedem meßopfer schaut das volk dem priester und dem opfer zu.

die politische bewegung hat ihre märtyrer, ihre propheten, ihre priester (der oberleader einer organisation wird von den anderen als 'papa', papst, verspottet), ihre bekehrten, ihre häresien, ihre schismen, ihre ausübenden und ihre nicht ausübenden sympathisanten. sie haben schließlich auch ihre ikonoklasten, ihre reformationen, ihre anhänger des buchstabens und ihre anhänger des geistes.

religion - ist das eine gottlose religion, eine atheistische?

wer ist hier allmächtig, allgegenwärtig und doch verborgen, ewig und doch sterbend und wiederauferstehend? das proletariat.

und wer sind seine priester, wer ist allwissend? die avantgarden.

allah est eternel et mohammed est son prophète!

mit so einem gott können sich die politischen arbeiter und die lohnarbeiter identifizieren. er ist keine konkrete person und er läßt sich nicht mit seinen priestern verwechseln.

in seinem namen können die produkte der politischen arbeit angeeignet werden. sollte er nicht mehr reichen, bleibt noch das individuelle proletarische ich!

Gastarbeiter
sind dämlich.
Dumm.
Verschlampt. Verlaust.
Faule Fresser.
Keine Menschen. Zigeuner.
Alles Verbrecher.
Bewundernswert,
wie unsere Gastarbeiter
diese Vorurteile
über sich ergehen lassen.
Bewundernswert,
wie geduldig sie sich in elenden
Behausungen unterbringen lassen.
Bewundernswert,
wie sie in diesem Land arbeiten,
in dem viele sie spüren lassen,
daß sie Fremde sind.
Würden sie gehen,
die Gastarbeiter,
würden wir uns ganz schön
umgucken.

wie kommt es, daß von der KRITIK DER RELIGION des systems nur noch die RELIGION DER KRITIK übrigbleibt?

wie kommt es, daß von der BEKÄMPFUNG DER RELIGION des systems nur noch die RELIGION DES KAMPFES bleibt?

ist die identifizierung mit der militanten kritik so stark, daß kein zweifel mehr an den eigenen kritikmechanismen erlaubt bleibt?

funktioniert die kritik als zweifelsaustreiber, als befreier der virtus religiosa, die dann befreit und skrupellos mit voller kampfmystik in den produkten und in den mechanismen der kritik ihr objekt findet?

- dunkeltypen - kanaken - spaghettifresser - makkaroni - kümmeltürke - türk - dämlich
- ausländer - fremde- gastarbeiter - hergelaufene - zitronenpflücker - bananenrepubliken - kanakenreserve (in kneipen: stammtische für gastarbeiter) - zigeuner
-messerstecher - feige - verräter - "italien ist nicht nur das land der zitronen und apfelsinen, sondern auch das der feigen" - hinterhältig - kriecherisch - faul – unzuverlässig - haben keine arbeitstugend - denken nur an sex
- dreckig - ungewaschen - verlaust – ungeziefer - faule fresser - itakaschwein – itakasau - blöder hund - die hocken zusammen wollen nicht anders leben - keine menschen - kroppzeug - alles verbrecher - du ... giovanni, mustapha ... du nix krank, du arrrbeiten! -
- ich kenne sie - die sind alle gleich - alle dumm - alle verschlampt - alle messer locker - alle gewalttäter - alle verbrecher - alle vergewaltiger - schöne länder, gute weine, liköre, einige handwerkliche produkte, die sind aber so faul, daß sie nichts damit anfangen können
- immer nach den deutschen frauen - pappagalli - nuttenpreller - vergewaltiger - die wollen unser paradies.

kein zweifel, das ist der rassismus des kolonialherrn. ausdruck eines kolonialismus neuer prägung: man kolonisiert bei sich zuhaus statt bei den kolonisierten. Schlichte geographische verschiebung.

in diesem rassismus findet man fast punkt für punkt die einstellung und geisteshaltung des kolonialherrn gegenüber den kolonisierten, wie fanon sie dargestellt hat.

"diese kolonialwelt ist aufgeteilt, zweigeteilt und wird von verschiedenen menschenarten bewohnt." (fanon, die verdammten dieser erde, s.30). hier dunkeltypen, kanaken ete.

„nicht die fabriken. nicht der besitz und nicht das bankkonto kennzeichnen die 'herrschende klasse'. die 'herrschende art' ist zunächst die, die von woanders kommt, die nicht den eingeborenen ähnelt, die 'anderen'." (a.a.o. s.31)

hier ausländer, fremde, gastarbeiter, hergelaufene etc. hier sind die rollen offensichtlich vertauscht, die 'herrschende art' ist 'eingeboren', es sind 'die anderen', die von außerhalb kommen.

„die koloniale welt ist eine manichäische welt ... wie um den totalitären charakter der kolonialen ausbeutung zu illustrieren, macht der kolonialherr aus dem kolonisierten eine art quintessenz des bösen.“ (S.32)

hier: messerstecher, faule, verräter, keine arbeitstugend, denken nur an sex etc.

„manchmal geht dieser manichäismus bis ans ende seiner logik und entmenschlicht den kolonisierten. genau gesagt, er macht ihn zum tier. und tatsächlich ist die sprache des kolonialherrn, wenn er vom kolonisierten spricht eine zoologische sprache.“ (s.32/33)

hier: verlaust, ungeziefer, fauler fresser, itakasau, keine menschen etc.

der kolonialismus macht nichts anderes, als dem kolonisierten seine persönlichkeit zu nehmen. diese entpersönlichung wird ebenso kollektiv auf der ebene sozialer strukturen empfunden. das kolonisierte volk findet sich so reduziert auf einzelwesen, die ihre fundamentale kraft aus der gegenwart des kolonialherrn beziehen.

hier: du ... giovanni, mustapha etc.

„die beständig bekräftigte sorge, 'die kultur der eingeborenen bevölkerung' zu respektieren, bedeutet daher nicht etwa, daß die eingebrachten werte der kultur berücksichtigt werden. Viel eher läßt sich aus solchen äußerungen der wille zum objektivieren, zum einkapseln, zum einsperren erkennen. sätze wie: 'die kenne ich', 'die sind so' geben diese gelungene objektivierung wieder. der exotismus ist eine der formen dieser vereinfachung. außerhalb davon ist für die kolonialherren kulturelle konfrontation nicht denkbar.

einerseits gibt es eine kultur, der man qualitäten von dynamik, offenheit und tiefe zuerkennt. andererseits findet man charakteristika, kuriositäten, niemals eine struktur." (a.a.o.)

in unserem fall: „ich kenne sie ...“ etc. einerseits, und "schöne länder, gute weine ... etc.“ andererseits.

„der blick, den der kolonisierte auf die stadt des kolonialherrn wirft, ist ein blick des geilen neides. besitzträume. alle arten von besitz. sich an den tisch des kolonialherrn setzen, im bett des kolonial-herrn schlafen, möglichst mit seiner frau. der kolonisierte ist ein neider. der kolonialherr weiß das genau. wenn er ihn bei jenem blick

unversehens überrascht, stellt er mit bitterkeit, aber immer wachsam, fest: 'sie wollen unseren platz einnehmen.' es stimmt, es gibt keinen kolonisierten, der nicht mindestens einmal am tag davon träumt, den platz des kolonialherrn einzunehmen.“ (a.a.o.)

bei den deutschen rassisten geht das von: "immer nach unseren ...“ bis "die wollen unser paradies."

die koloniale mentalität schlägt sich auch in der städtischen geographie nieder. aufteilung definiert die koloniale welt. Ist es nötig, an die existenz der gastarbeiterunterkünfte zu erinnern, an die viertel (bahnhofsviertel etc.), die orte, wo gastarbeiter eingerichtet werden und aus denen die deutschen fliehen. schulen und klassen für ausländerkinder, verbotene gaststätten und vor allen dingen an die schranke des provozierten und aufrechterhaltenen elends, sichtbare manifestation einer überall latenten apartheid.

die polizei ist allgegenwärtig, dauernd greift sie ein. ihr kontakt zu den gastarbeitern besteht darin, sie einzuschüchtern, ihnen zu raten, notfalls mit polizeihunden, damit sie sich ja nicht bewegen.

der mittler der macht benutzt die sprache der nackten gewalt. er verringert nicht die unterdrückung, er verdeckt nicht die herrschaft. er stellt sie zur schau mit dem guten gewissen der ordnungsmacht. der mittler der macht trägt die gewalt in die häuser und in die hirne der kolonisierten. die gegenwart dieses fremdkörpers 'gastarbeiter' erlaubt es, daß sich alle eingeborenen, die 'kolonialherren' als höhere wesen empfinden können. so kann das (klein)bürgertum die deutschen gegen die ausländer ausspielen (siehe die pressekampagnen von bildzeitung und quick) und so können sich die deutschen prrletarier mehr als deutsche denn als proletarier empfinden. das läßt aus dem bewußtsein aller die

realität eines deutschen proletariats verschwinden. die merkmale, die das deutsche proletariat vom kleinbürgertum unterscheiden und ihm seine lage bewußt machen könnten, verblassen vor diesem fremden 'anderen', dem gastarbeiter.

vor die gastarbeiter gestellt, vergißt er, arbeiter zu sein, insofern er vorarbeiter wird. und so kommt es, daß der teufel zum dasein in der hölle – die er ablehnt - verdammt, einmal beauftragt, die seelen der verdammten zu überwachen, in seiner aufgabe einen göttlichen auftrag entdeckt und seine hölle vergißt: er liebt sie und verteidigt sie und stürzt sich leidenschaftlich auf die verdammten. je mehr er sich der hölle zugehörig fühlt, umso mehr wird er die verdammten strafen, die bedrohlichen sündenböcke. je leidenschaftlicher er sich auf sie stürzt, desto mehr verdrängt er sein bewußtsein, selbst in der hölle zu sein. je mehr er das bewußtsein verdrängt, desto mehr leidet er darunter, noch dort zu sein und er hat gewissensbisse wegen seiner nutzlosen grausamkeit. je schlechter sein gewissen wird, desto mehr wird er sich auf sie stürzen ... es sei denn, er entschließt sich, sie in teuflischer weise zu retten. der höllenkreis des rassistischen schlechten gewissens weitet sich aus.

dieses dunkelwerden des eigenen bewußtseins, diese täuschung der anderen, indem man sich selbst täuscht, hindert das schlechte gewissen nicht, sondern verstärkt es sogar noch. wenn sich das klassenbewußtsein derart verstellt, wird das schlechte klassengewissen seinen platz einnehmen.

Das klassenbewußtsein ist nicht mehr die ursache des gesellschaftlichen handelns sobald es sich so verstellt. aber da es sich nur verstellt, ersetzt das schlechte klaßengewissen das klassenbewußtsein und wird so zur ursache gesellschaftlichen handelns.

dieses schlechte klassengewissen erklärt gleichzeitig die besondere leidenschaftlichkeit des rassismus der objektiv proletarischen oder von proletarisierung bedrohten schichten und das leidenschaftliche engagement gewisser elemente dieser selben schichten, die versuchen, dem rassismus entgegenzuarbeiten, indem sie beschwören, daß gastarbeiter auch menschen seien. es sind die missionare des schlechten gewissens, die versuchen, den rassismus in zivilen grenzen zu halten, indem sie, wie sie sagen, gegen die vorurteile der eingeborenen gegenüber immigranten kämpfen. (sie sind nicht, wie ihr sagt: sie sind

auch menschen. ihr solltet sie besser kennenlernen, ladet sie mal sonntags zu euch ein ...)

die reformisten des schlechten gewissens versuchen auch - da emigranten ebenso menschen sind - sie wirklich als menschen zu behandeln, indem sie sie dazu bringen, sich dem modell 'mensch' anzupassen, diktiert vom humanismus des eingeborenen kleinbürgers und rassisten.

die reformmissionare operieren nicht mehr in eroberten ländern, sondern im land der immigration.

„die triumphierenden verkündigungen der missionen künden in wirklichkeit von der stärke der entfremdungsfermente, die man in das kolonisierte volk eingeführt hat. ... die kirche in den kolonien ist eine kirche der weißen, eine kirche der fremden. sie ruft den kolonisierten menschen nicht auf den weg gottes, sondern auf den weg des weißen, auf den weg des herrn, auf den weg des unterdrückers. und wie man weiß, gibt es in dieser geschichte viele berufene und wenige auserwählte.“ (a.a.o. s.32)

gegen den kolonialistischen rassismus und gegen die oberflächliche und heuchlerische opposition des reformistischen missionars engagiert sich mit gleicher leidenschaftlichkeit der militante.

auch der militante kommt aus den (klein)bürgerlichen schichten, die sich auf dem wege der proletarisierung befinden und sie ablehnen.

auch er hat privilegien zu verteidigen oder wiederzugewinnen, zumindest glaubt er das. doch er ist nicht kleinkariert und nicht heuchlerisch. gleichzeitig weniger gut in der gesellschaft plaziert, intelligenter, und tiefer vom radikalen schlechten gewissen durchdrungen als seine beiden feindlichen brüder, revoltiert er gegen rassismus und heuchelei. er will das schlechte gewissen umdrehen. revolutionär des schlechten gewissens, der er nun einmal ist, will er die gastarbeiter, von den rassisten unwiderruflich auf den rang des untermenschen gebracht, von dem missionar auf den rang des wiederzugewinnenden untermenschen gebracht, auf die höhe des wesentlichen bestandteils des multinationalen proletariats erheben (übermenschen?)

aber es ist nocheinmal das schlechte klassengewissen, das da agiert, indem es engagement hervorruft.

verleugnet der militante nicht seine wirkliche klassenzugehörigkeit?

versichert er nicht dauernd, daß er ein privilegierter sei und daß als solcher er zu verschwinden habe, daß er das subjekt der revolution nicht sei, daß er in der revolution keine zentrale rolle spielen werde (immer an der seite, hinter, oder vorm oder an der spitze des proletariats, aber niemals im zentrum, obwohl er sich schon ins herz der kämpfe wünscht).

der militante wünscht sich anders zu sein als proletarier, er sieht, daß er, was immer er auch macht, erniedrigt auf die stufe von arbeitskraft ist, daß die produkte seiner intellektuellen arbeit waren sind, das alles von ihm, bis hin zu den manifestationen seiner revolte, von der macht wieder eingeholt wird, umgeformt zum spektakel (ob surrealistisch, industrielle oder pop oder andere kunst) und zur ware (hippie-mode, musikmode etc.)

tagtäglich erfährt er am eigenen leib, wie proletarisch es ist, nicht frei über das eigene leben verfügen zu können, über seinen eigenen körper, über seine phantasie, seine eigenen hände, sein wissen. aber mit leidenschaft stürzt er sich darauf, proletarischer als sich selbst zu finden. er ist auf der suche nach einem wahrhaften proletariat, einem wirklichen physischen elend: am liebsten hätte er die dritte welt hier. er gibt der ökonomie das primat und leitet davon gründe ab, sich als privilegierter zu fühlen oder was er dafür hält, um sagen zu können: die prolos, das sind die anderen.

anstatt sich das elend seines reichtums bewußt zu machen, zieht er vor, an den reichtum seines elends zu glauben, um sich selbst den luxus zu leisten, noch etwas zu tun zu haben, noch etwas einzusetzen zu haben im potlach der revolution. geplagt vom schlechten klassengewissen, das er bei sich provoziert, leistet er sich den luxus des substitutiven klassenbewußtseins auf dessen altar seine letzten privilegien als sühneopfer brennen werden.

da sein wirkliches privileg in der tat die ideologie des schlechten klassengewissens ist, sondert er ein ideologisches klassenbewußtsein ab, welchem er sich mit leib und seele verschreibt.

nachdem er sich von sich selbst bis hin zu seinem proletarischen sein entfremdet hat, sucht er nun verzweifelt sich auf diesen proletarischen helden, definitiv anders als er, zu beziehen. der militante ist zu allem bereit, sogar zum martyrium: er will sein opfer bringen, unwichtig welches:

ruhmvoll oder demütig
berauscht oder schäbig

künftig wird seine suche eine suche nach eigenschaften und optimalen bedingungen seines opfers sein: ruhmreich an der spitze des proletariats zu sterben; sich in selbstmörderischen aktionen zu vernichten, damit es bewußt wird; es tapfer zu leiten, um seinen sieg zu garantieren; im schatten des proletariats zu verkümmern, in der düsteren, ruhmlosen arbeit des treuen verbündeten; oder, unerhoffte, belebende lösung, so schön, daß man es kaum glauben kann, zusammen mit den proletariern seinen eigenen proletarisierungsprozeß bis zur vollständigen regeneration und zur letzten erlösung zu unternehmen.

auf jeden fall versteht er sich als verkörpertes klassenbewußtsein des proletariats. paradoxerweise interveniert das schlechte klassengewissen, geboren aus der verschleierung des klassenbewußtseins, als ursache der wiederauferstehung eines klassenbewußtseins, von eigenartigem typus aber, da es die züge seines ursprungs erhält. diese spuren kommen aus der ablehnung proletarier zu sein, d.h. aus dem tiefen glauben, anders zu sein als proletarier. das erklärt das verlangen, prolo zu werden in der verweigerung prolo zu sein. es ist dieser versuch der identifikation in der trennung, dieser versuch, sich mit prolos zu identifizieren und dabei ganz anders zu bleiben, der die leidenschaftliche wendung erklärt, die dieser versuch unvermeidbar mit sich bringt. das schlechte gewissen läßt nur raum für affekthandeln.

ganz wie der rassismus und das missionsbewußtsein, entsprungen wie sie aus dem schlechten gewissen, ist der militantismus leidenschaftlich.

leidenschaftlich führt der militante den kampf gegen den rassismus in seiner (flagrant) offenen und seiner missionarischen form. er ist sich des spiels der bourgeoisie bewußt, die sich des rassismus bedient, um die arbeiter zu spalten. nichts ist wirksamer als der rassismus, um die deutschen gegen die ausländer auszuspielen und um sie mit deren hilfe zu kolonisieren. die deutschen arbeiter werden von der bourgeoisie als durch ein preußisches jahrhundert vollkommen kolonisiert betrachtet und insofern als zuverlässig. daher

schütten die herren ihre ganze verachtung für die arbeiterklasse auf die ausländer, dem fügen die deutschen prolos ihre verachtung hinzu, sie lassen sich auf dieses spiel ein, zufrieden darüber, minderwertigere als sich selbst gefunden zu haben.

das sieht der militante sehr wohl.

er sieht es so gut, daß er sich klar darüber ist, daß er die einheit der multinational gewordenen arbeiterklasse nicht erhalten kann, ohne gegen den rassismus in allen seinen formen zu kämpfen. und da die ausländer am meisten davon betroffen sind, werden sie am meisten gewürdigt. die opfer werden zu helden.

sie sind dunkel, aber schön romantisch dunkel, guerillero-gestalten.

sie kommen von woanders, ja, aber von ländern wo man kämpft, wo die arbeiterklasse noch lebendige kampftraditionen hat. operai della fiat, mineros asturianos, griechische kapetanios, feddahis.

spaghettifresser? Ihre küche ist hochproletarisch. jede pizzeria ist ein terzo mondo. hoch die internationale knoblauchfahne.

man ist stolz, bei ihnen eingeladen zu sein. von gastarbeitern werden sie zu gastgebern.

wer hat gesagt, sie wären feige? feige scheinen sie nur den kapitalisten, weil sie in ihren kriegen nicht kämpfen wollen. aber im klassenkampf! und verräter sind sie gegenüber dem kapital, aber der arbeiterklasse und der revolution treu. hinterhältig? schlau sind sie: das gehört zum kampf.

die moralität der herrschenden klasse haben sie schon entlarvt. faul und unzuverlässig zu sein, das ist ja keine arbeitstugend, aber doch arbeitsverweigerungstugend.

die denken nur an sex? sie wissen schon was leben bedeutet! eine gesunde, unentfremdete sexualität ist schon eine vorahnung der barrikadenpotenz. und wenn sie in ihrem psychischen gleichgewicht gestört sind, dann sind die kapitalisten daran schuld und die von ihnen erzwungenen lebensbedingungen.

ungeziefer sind sie für das system!

die hocken zusammen, aber massenhaft. sie halten aneinander fest und kämpfen zusammen. die wollen nicht anders leben? sie wollen nicht wie kleinbürger leben. sie wollen nicht leben ohne zu kämpfen. sie kämpfen, weil sie lebendig sind, und weil sie besser leben wollen.

Ithakersau? saustark, saukämpferisch, ja.

duzen? wir duzen aus freundschaft. wie geht's dir? bist du müde? was für ein schwein der meister! hast du eine arbeit gefunden? kommst du zur versammlung? natürlich müssen wir mit ihnen, wie mit allen proleten sowieso, eine einfache sprache sprechen, eine sprache, die sie verstehen können. aber wir lernen ihre sprachen, wie die sprache der deutschen arbeiter auch: italienisch, spanisch, griechisch, türkisch, serbo-kroatisch. die flugblätter sind in allen sprachen. wir kennen sie. wir wissen auch, daß wir manches von ihnen zu lernen haben. wir sind die einzigen, die sie richtig kennen, weil wir von ihnen gelernt haben. wir wissen wie sie sind, weil wir mit ihnen zusammen lernen, kämpfen und*leben. wir können ihrer kultur den richtigen wert geben, ihrer lebendigkeit, ihrer küche ihren weinen, ihren schnäpsen.

wir kennen den beitrag dieses teils des proletariats für die revolutionäre kultur. gewalttäter? wenn sie fähig sind, gewalt zu üben , dann sind sie auch fähig, sich zu befreien. wir sollen von ihnen kämpfen lernen.

selbst im urlaub sind wir nicht wie oberflächliche touristen, sondern wir sind in die familien eingeladen, wir schätzen ihre gastfreundschaft. wir wissen mit ihnen umzugehen, weil wir ihre probleme kennen, ihre sprache. wir mischen uns unter die bevölkerung, wir suchen uns die kneipen aus, wo nur eingeborene sind; wir fliehen die touristenghettos.

neidisch sind sie auf uns, weil sie den kapitalismus noch nicht genug kennen. sie haben das paradies, und der kapitalismus zerstört es, um sie hierher vertreiben zu können. dessen sind sie sich noch nicht genug bewußt. sie vollkommen bewußt zu machen, ist unsere aufgabe. dafür engagieren wir uns auch. gegen den zerstörerischen kapitalismus wollen wir gemeinsam hier kämpfen, aber auch da, in ihren herkunftsländern. der emigration, dein roten faden der revolution folgen. hoch die internationale solidarität.

der militante ist dermaßen überzeugt davon, der einzige zu sein, der das multinationale proletariat verstanden hat, daß es ihm keine schwierigkeiten macht, im namen dieses proletariats zu sprechen, flugblätter zu verfassen, als wären es die prolos, die sprechen: 'kollegen ... wir ... unser ...'

diese art im namen des multinationalen proletariats zu sprechen, ist für den militanten unerläßlich, um sich zum champion des kolonisierten gegen den kolonialherren machen zu können. er findet sich in der rolle des vermittlers zwischen kolonialherrn und kolonisierten wieder.

in seiner revolte gegen den rassismus der herrschenden klasse fixiert er sich auf die vorgeblichen merkmale des kolonisierten, indem er das imitiert, was er glaubt, das es die art des kolonisierten sei zu reden, zu leben, sich zu kleiden etc.

aber die identifikation gelingt nicht, da der militante sich gleichzeitig identifizieren und ein andere bleiben will. und daher fügt er etwas hinzu:

und siehe da, er ist mehr proletarier als der proletarier selbst. er marschiert durch die straßen in der gelben wichse des bauarbeiters, helm auf dem kopf und arbeitskleidung. das würde ein prolo nicht machen (natürlich deshalb, weil er noch ein (klein)bürgerliches bewußtsein hat!!!)

durch seine art, die kämpfe gegen den rassismus der herrschenden klasse und der von ihr beherrschten zu führen, wird der militante opfer eines rassismus im contre coup. das (klein)bürgertum, bis dahin rassistisch nur gegenüber dem proletariat, und zwar seinem enterbtesten teil, den gastarbeitern, wird selbst, aber auf andere art, rassistisch gegenüber dem selbstgewählten, provozierenden proletariat.

dieser provozierte rassismus erlaubt es den militanten, die bis dahin nur die champions des proletariats waren, deren avantgarde zu werden. es genügt dann, sich auf die einheit aller rassismusopfer, aller verfolgten, zu berufen, damit die militanten dank ihrer intellektuellen herkunft und dank ihrem know-how, sich an der spitze aller verfolgten wiederfinden können.

von da an ist die rolle des vermittlers zwischen kolonialherrn und kolonisiertem gut verankert.

der militant gebraucht hier gegen den verfolger die dualistische opposition verfolger/verfolgter: wer nicht auf der seite des verfolgers ist, ist gegen ihn, 'wir' sind alle verfolgte, 'wir' sind alle brüder.

dieser gebrauch versteckt den anderen, geheimen dualismus, der vom selben oppositionellen schema eingeführt wird, zwischen freiwillig und unfreiwillig verfolgten. das dualistische schema rassist/opfer ('wir' sind alle opfer des 'gleichen' rassismus) verdeckt die typische beibehaltung desselben schemas in den beziehungen berufener opfer und opfer malgre elles ('wir' sind alle opfer, daher sind wir keine rassisten).

die rolle des vom kapital verfolgten verschleiert tatsächlich die machtstellung gegenüber dem proletariat, vorspiel der zukünftigen verfolgungen nach der revolution (und auch davor).

indem er sich als verfolgter des kapitals darstellt, verschleiert der militante sich als verfolger des proletariats. indem er sich als opfer des rassismus und als kämpferischer antirassist darstellt, verschleiert der militante die zutiefst rassistische seite seines antirassismus. der antirassistische militante wiederholt sehrwohl alle

(klein)bürgerlich rassistischen werte, alles was vom rassistischen kleinbürger negativ gesehen wird, wird vom antirassistischen militanten positiv gesehen. das schema ist nur umgekehrt, die tiefenstruktur bleibt intakt.

das, was den rassimus ausmacht, ist immer gegenwärtig: es gibt immer 'uns' und die 'anderen' (selbst wenn sie einem kollektiven globalen 'wir' mit verschleierungsfunktion subsumiert sind). aus dem 'wir' geht hervor, wie die anderen sind oder zu sein haben. die anderen sind objekte und gefangene dieses 'wir'. dunkel ist für die militanten nicht mehr teuflisch, sondern schön romantisch und guerillerotypisch. aber dunkel sind sie und nicht wir, sie sind anders als wir. und dadurch erkennt man sie.

ob sie spaghettifresser oder operai della fiat, kanaken oder mineros asturianos sind, ob sie aus dem lande kommen, „wo die zitronen blühen" oder aus ländern mit hohem stand der klassenkämpfe, in jedem fall kommen sie von außerhalb, und ausserhalb ist eben nicht hier: daß sie von außerhalb kommen, macht sie für immer zu den ganz anderen. sie sind und bleiben andere.

und sie kommen auch und vor allem von außerhalb, weil sie aus proletarischem milieu kommen, einem anderem als dem des militanten: die geographische entfernung macht die klassenentfernung nur sichtbarer, ja unheilbar!

ob man sie unterweist (educationismus), ob man von ihnen lernt (vom volke lernen), ob man zusammen den lernprozeß bis zur gemeinsamen proletarisierung durchläuft, immer sind sie der andere pol, die unheilbar anderen. selbst wenn sie militante werden, ein 'compagno operaio', so schön das wort auch sein mag, er wird immer ein anderer sein, als ein 'militanter'. und sogar in der 'scuola quadri', weit ab von der welt in einem hohen tal der schweiz, wenn es dort auch kurse für alle gibt, gibt es doch besondere versammlungen, je nachdem ob man 'compagno operaio' ist oder 'militante'. wenn man rassist ist, toleriert man bis ins alltagsverhalten hinein nichts vom prolo und erst recht nichts vom gastarbeiter, aber man toleriert alles, wenn man militanter ist, aber immer schön nach dem schema: zwei gewichte, zwei maßstäbe, immer alles oder nichts, das ist er, das bin ich! täuschen wir uns nicht: der militante gesteht dem prolo nicht das recht der differenz zu und gründet nicht auf dieses anderssein die anerkennung seines wertes, sondern durch die wiederholte bejahung seines wertes begründet er die unheilbarkeit der trennung.

die militanten machen aus den kolonisierten nicht die quintessenz des bösen, sondern des guten, aber jedenfalls quintessenz, und die sind sie, nicht wir. die welt der kolonisierten bedeutet nicht mehr abwesenheit aller werte oder negation der werte, sondern im gegenteil aufbewahrung aller werte und bejahung aller werte. sie, die kolonisierten sind es, die die werte verkörpern, das subjekt der revolution sind sie, nicht wir.

sie haben keine arbeitstugend sondern arbeitsverweigerungstugend. es handelt sich immer um tugend, und was tugend ist, das bestimmen die militanten. sie sind nicht unmoralisch. sondern höchst moralisch: aber immer geht es um das problem der moral, und die neue moral bestimmen die militanten. der kampf zwischen militanten und kapitalisten wird zum kampf darum, wer die moral der arbeiterklasse bestimmt.

das rassistische vorhaben drückt sich in der entmenschlichung des kolonisierten aus, einmal durch vermassung (die hocken zusammen, alles verbrecher), ein anderes mal durch die vertierung (ithakersau, schweine, ungeziefer, faule fresser, keine menschen, verlaust ...).

der militante klagt die bestialischen verhältnisse schon richtig an, unter die die masse vom kapital gezwungen wird, aber gleichzeitig wird der prozeß der vermassung vom militanten bis zur perfektion getrieben. 'sie' (die kolonisierten) existieren allein in der masse und durch die masse. und da die masse als äußerst positiv angesehen wird, treibt man die kolonisierten an, noch mehr masse zu sein: „nur in der masse seid ihr stark, nur in der masse existiert ihr. nur in der masse findet ihr eure identität. es gibt kein heil für euch außer in der masse. vermasst euch und vorwärts!" (das gilt natürlich bloß für die proletarier, die anderen. der militante, er ist individuell vielleicht ein 'scheißindividualist', aber hat noch eine eigene existenz; der proletarier ist individuell nichts, rein garnichts, existiert nicht). und gerade so, als wäre es ein zufall, ist die masse stark, kämpferisch, destruktiv, gewaltsam: alle tierischen kennzeichen sind in ihr versammelt.

die masse ist die kraft im rohen zustand, das neue tier, die neue hydra, das sind die tausend stählernen körper, das tier mit den tausenden erhobenen fäusten und den hundert köpfen ohne gesichter (die der militanten).

eine menge siamesischer zwillinge. die tierische wärme. der herdentrieb. es gibt nichts als kraft, als gewalt: eine faust, ein gebrüll. und wenn der kapitaljst mit der masse torero spielt, reitet der militant den tiger.

unter welchem aspekt immer man die beziehungen masse/avantgarde ansieht - die avantgarde ist nie die masse, selbst wenn sie es bedauert.

man mag den tiger reiten wie man will, der reiter ist nie mit seinem reittier zu verwechseln. und man mag sich noch so gut als fisch im wasser fühlen: das wasser ist nie der fisch, wie umgekehrt der fisch nie wasser ist ... oder seid Ihr keine angler...

der prozeß der vermassung und animalisierung findet sich beim militanten in zugleich vollständigster und verschleiertster form: die entmenschlichung könnte nicht perfekter sein. von daher ist es gar kein wunder, daß die militanten allergisch sind gegenüber allem, was sie für humanistisch halten, oder was sie an 'humanismus' erinnert.

ob man aus verachtung duzt, wie es der rassistische kolonialherr, oder aus 'politischem' (!) verständnis, wie es der militante macht, es bleibt irgendetwas beunruhigendes in diesem gebrauch des 'du'. der militante duzt nicht, weil der den prolo anerkennt und weil er ihn als wesen der gleichen seite anerkennt; er duzt ihn, weil er von der gleichen seite kommen will, dabei ganz darauf bedacht, die trennung zu konservieren. genauer gesagt, er duzt ihn, weil er will, daß der prolo von derselben seite sei wie er. ein guter militanter wendet sich mit dem 'militanten du' an den prolo; das ist was anderes als das politische du, das seinen militanten genossen,vorbehalten ist: die beiden 'du' sind nicht dieselben. es ist diese durch das 'du' getarnte trennung, die dem duzen des militanten gegenüber dem prolo diesen geschmack verleiht, diesen nachgeschmack von familiarität, die dem rassistischen duzen eigen ist. dieser gewollte, instrumentelle gebrauch des 'du' hat etwas empörendes. der militante ist währenddessen erstaunt, irritiert, daß der prolo sein du

nur mit schweigen erwidert et à contrecoeur. der prolo kann dem militanten sein du gar nicht zurückgeben; denn es kann nicht dasselbe wie das des militanten sein: es ist die gegenseite des du des militanten, und der prolo täuscht sich nicht darüber, wenn er es instinktiv näher beim Sie als beim du ansiedelt. wenn der kolonisierte dem herrn, der ihn duzt, mit Sie antwortet, warum sollte er dem mit du antworten, in dem er einen potentiellen herren ahnt? der spontane gebrauch des du könnte nur einen provokatorischen willen oder eine verringerte sensibilität gegenüber der beziehung herrschender/ beherrschter anzeigen, und diese sensibilitätsverringerung wäre für den prolo gefährlich.

der doppelzüngigkeit des du entspricht die doppelzüngigkeit des wir, wie es der militante gebraucht. es gibt ein politisches wir, das er zur bezeichnung von sich und seinen genossen reserviert,und ein militantes wir, das er ausdehnt, bis es alle proletarier umfaßt. geschickt spielt er mit dem doppelsinn des wir und verschleiert jeweils den einen oder anderen sinn. das kollektive 'wir' des militanten, im zeitungstitel: wir wollen alles z.b. zieht diesen doppelsinn nach sich und verdeckt die trennung des 'du'+'du' wo 'du'@'du'.

versteckspiel, das ans leitmotiv des kapitalisten 'wir sitzen alle in einem boot' erinnert. natürlich spricht der militante nicht von oben herab mit den prolos besonders nicht mit den ausländern, wie der rassist. aber ist das ein wesentlicher unterschied?

der rassist zeigt sich als solcher in seiner sprache, nicht wegen des verachtens in seiner sprache, sondern weil er zwei sprachen hat, und da liegt die verachtung. er hat eine feine sprache für seinesgleichen und eine unfeine für die 'niedrigen', minderwertigen: er bringt diese beiden sprachen nie durcheinander. der militante spricht nur mit seinesgleichen, mit den kapitalisten spricht er nicht. ihnen schleudert er worte entgegen und damit vergilt er nur gleiches mit gleichem. das ist seinem verständnis nach schon politischer kampf, kampf mit gleichen waffen (oder unter gleichen?). aber für die, die er sich als seinesgleichen wünscht, hat er wie der rassist auch zwei sprachen, eine interne und eine externe, eine, die für militante untereinander reserviert ist und eine, um mit den prolos zu sprechen. gibt es für den militanten auch mehr und weniger gleiche?

schon in der gesprochenen sprache: sprechen militante unter sich und mit den prolos nicht in gleicher weise, weder in der form noch im ton noch in den inhalten. unter den 'gleicheren': demonstrative form, operative begriffe, überzeugender ton, strategische inhalte - mit den 'weniger gleichen': agitatorische form, schlagwörter, kämpferischer ton, taktische inhalte, vereinfacht, parzelliert, repetitiv, primitiv.

unterschieden sind diese zwei sprachen durch die absieht, die der militante mit ihnen verbindet, durch die funktion, die sie erfüllen sollen, je nachdem an welchen adressaten sie sich wendet. je nachdem, ob sich die rede an die militanten oder an die masse der prolos richtet, je nachdem also, ob sie 'sermo ad clerum' (predigt an den klerus) oder 'sermo ad populum' (predigt ans volk) ist, wird ihre funktion 'rem docere' (die sache lehren) sein oder 'animum impellere' (die seele beflügeln).

in der geschriebenen sprache ist die linguistische apartheid noch viel deutlicher. man kann in der schriftlichen produktion der militanten zwei getrennte klassen unterscheiden: die dauerhaften, bedeutungsvollen und die ephemeren, weniger bedeutsamen papiere. die ersteren sind die dokumente und papiere, die die

militanten behalten (seien sie von ihnen geschrieben oder nicht). letztere sind die flugblätter, vervielfältigte papiere, schilder, plakate usw., die die militanten nicht behalten, es sei denn zufällig, aus ästhetischen oder affektiven gründen. solche saubere teilung ist nur möglich, weil die militanten eine jeweils andere

beziehung zu den texten haben, je nachdem ob sie mögliche instrumente für die politische arbeit oder ob sie schon politische arbeit sind und somit produkte dieser arbeit.

erstere sind für die militanten reserviert, sie werden niemals öffentlich verteilt, richten sich nicht an die prolos. letztere werden an die prolos verteilt, nicht an die militanten (es kommt häufig vor - und die militanten beklagen es - daß flugblattverteiler ihre flugblätter gar nicht lesen!). erstere werden aufbewahrt, man pflegt sie als arbeitswerkzeuge. bei letzteren wäre es unsinnig, sie aufzuheben, sie sind nicht wiederverwendbar, - auch nicht für die prolos,

die sie konsumieren. wie alle apartheid hat auch die linguistische apartheid eine ökonomische grundlage: produzenten und konsumenten werden nie verwechselt, auch nicht in dem besonderen zweig der politischen produktion und arbeit. Und die verachtung, die immer mit apartheid einhergeht, wird so noch einmal verschärft.

es gibt interne papiere und papiere für die masse: die flugblätter. erstere durchformuliert, letzter vereinfacht bis zur verdummung. man kürzt den text nicht ab, um nicht zu langweilen, man vereinfacht nicht, um klar zu sein, man stopft das papier voll, weil man das ganze papier ausfüllen will (nieder mit der verschwendung) und so macht man die texte noch blödsinniger. die vereinfachung wird durch die verdummung erreicht (vor allem effizienz, würde agnelli sagen).

dasselbe mit den zeitungen. es gibt zeitungen für die militanten, die mehr oder weniger revuen sind und zeitungen für die masse. die militanten bringt das nur in verlegenheit, weil das nicht so gut zu funktionieren scheint. lösung: beide zeitungen in einer. ergebnis: insofern die trennung zwischen den adressaten in den köpfen derer besteht, die schreiben, findet man die trennung zwischen den seiten wieder (vgl. die dritte und vierte seite von lotta continua, die eine theoretisch und für die militanten, so geschrieben, daß ein arbeiter sie kaum verstehen würde, auch wenn er lust dazu hätte (gasparazzo täuschte sich nicht,

wenn er sagte: "aber... ein bißchen schwer, dieser teil!“); die andere für die prolos, oder für die militanten, damit sie den prolo wiederholen (widerspiegeln) können, d.h. wiederum für die proleten.

die apartheid läßt sich natürlich auch auf der ebene der schrift der zeitungen wiederfinden, auf jeder seite. wie die flugblätter, schreiben natürlich auch die zeitungen immer die militanten. selbst wenn ein prolet seine geschichte zu erzählen oder zu anderen proleten zu sprechen scheint, ist es fast immer ein militanter, der sie schreibt oder sie wurde von einem militanten durchgesehen und korrigiert. selbst bei den seltenen texten, die tatsächlich von proleten sind (die briefe, interviews und wiedergabe von diskussionen), ist es immer ein militant, der über das interview und die diskussion entscheidet, und darüber, daß gerade der und nicht ein anderer text erscheint.

der militant gibt sich nicht zufrieden mit dem recht zu schreiben, er maßt sich auch das recht an, im namen der 'proletarier' zu schreiben und macht sich im schreiben zum `proletarier'. er macht zuerst die proleten zu ganz anderen als er, um dann den schauder des romanciers zu genießen, sich in die haut des proletariers zu versetzen. so schmiedet der militante seine ersten tarnungswaffen, hier lernt er seine ersten untergrundtechniken. in der vorbereitung auf den untergrund (geheimbündelei) ist er schon im untergrund (geheimbündlerisch).

Geheim (im untergrund) vor der ganzen welt: gegenüber den kapitalisten, gegenüber den proletariern, gegenüber den anderen militanten und gegenüber sich selbst. ja das schönste ist, daß er mit sich selbst das spiel spielt, daß er daran glaubt. er muß daran glauben. da er entschieden hat - weil er ja (kle'in)bürger ist - niemals das subjekt der revolution sein zu können, ist er nichts. er muß also ein anderer sein, und wenn es nur in der fiktion ist. der militante braucht seine lüge, um das gefühl zu haben, zu existieren.

die papiere und zeitungen für militante einerseits und für die proletarische masse andererseits unterscheiden sich auf der ebene des schreibens: ebenso unterscheiden sie sich auf der ebene der lektüre.

der militant liest nicht auf gleiche weise die internen papiere und die für die masse (wie auch nicht die seiten 3 und 4 seiner zeitung).

[Flugblatt >>>>>>]

erstere sind an ihn gerichtet, das weiß er: er schätzt sie daher als arbeitswerkzeuge ein. letztere sind schon ergebnisse der arbeit, die sich an die masse richten, sollen reaktionen hervorrufen: sie werden von ihm nach ihrer vermuteten oder erwarteten wirkung eingeschätzt. jedenfalls existieren sie für ihn nur insofern er selbst sie geschrieben haben könnte, insofern er sich mit denen identifizieren kann oder nicht, die sie geschrieben haben - niemals mit denen, die sie lesen. selbst beim lesen vergißt der militante nie, daß er anders sein will als der proletarier. die proleten haben nur zugang zum zweiten typ von texten, und wenn ein prolet texte für militante lesen kann, ist er schon kein prolet mehr: jetzt muß er sich im feld der aktiven militanten verdient machen, wenn er nicht als 'scheißintellektueller' eingeschätzt werden will. kaum beginnt ein prolet, die texte für militante verstehen zu wollen, macht er sich in ihren augen schon verdächtig. man verdächtigt ihn des karrierismus: sicher will er weiterkommen (sich graduieren) oder schlimmer: sich verbürgerlichen.

der gebrauch des 'du', des 'wir' und der doppelsprache hat zur folge, den kolonisierten im zustand der 'entpersönlichung' zu halten, in den ihn schon der rassist gestürzt hatte. die masse der proleten wird auf ein 'ensemble' von massenindividuen (siehe die übernahme des begriffs massenarbeiter aus der sprache des entwickeltsten italienischen militantismus, d'operai-massa) zurückgestuft, reduziert. ihr dasein gewinnen diese massenindividuen nur dank der anwesenheit der militanten als solche. daran ändert sich auch dadurch nichts, daß sich die militanten abmühen, die sprachen der proleten zu lernen, seien es die der gastarbeiter oder die der deutschen proleten (dialekte, umgangssprache etc), oder auch daß die flugblätter in den entsprechenden sprachen geschrieben werden. die trennung bleibt in allen sprachen. Und zwar: je mehr sich die sprachen annähern und je mehr die trennung sich als strukturelle, funktionelle und funktionalisierte und nicht bloß als sprachliche

herausstellt. wie die der weißen kolonisatoren amerikas, ist die zunge der militanten gespalten, welche sprache sie immer sprechen.

der rassist stigmatisiert, was er für die kultur 'dieser leute', 'dieser länder da unten' hält, indem er sie auf exotik und eine reihe von charakteristika und kuriositäten reduziert. alles, was er ihnen als positiv zugestehen könnte, wird für ihn durch diese gewaltsame seite und den beigeschmack von gewalt entleert. 'diese leute von da unten' verstehen seiner meinung nach nur die sprache der gewalt und darum behält er ihnen diese harte und grobe sprache vor. der militante dagegen will das, was er proletarische kultur nennt, erhöhen. er stellt den exotismus besonders heraus und sagt sich dabei, daß im grunde die revolution, die man noch nicht kennt, nur einen exotischen geschmack haben kann. und die eingeborene oder immigrierte proletarische gewalt wird zur höchsten tugend erhoben, denn sie ist ja nur eine antwort auf die gewalt des kapitalismus oder des systems. dadurch macht der militante nichts anderes als bloß die proletarische kultur erheben zu wollen, insofern er bloß die proletarische kultur erhebt, die er will. damit entfernt er sich nicht grundsätzlich von der rassistischen haltung: er objektiviert die proletarische kultur und behält sich vor, welche werte er als positiv und welche er als negativ definiert.

der rassist entscheidet von vornherein, daß der prolo nur die sprache der gewalt spricht und versteht; und in dieser sprache spricht er mit ihm. der prolo ist der gewalt des systems unterworfen (verdummende arbeitsrhythmen, wechselnde aufenthaltsorte, polizei etc.) und der gewaltsprache des rassisten; dagegen wehrt er sich zuerst und will der stärkere sein und reproduziert die sprache der gewalt in seinem alltäglichen leben (und inbezug auf seine frau, familie, mit den anderen prolos und im kneipenleben). der rassist (oft selbst, auch im militantenverständnis, prolo) sieht nur die gewalt des prolo (selbst in ihrer rassistischen version) und sieht nicht, daß diese proletarische gewalt nur die unvermeidliche und legitime reaktion auf die gewalt des systems und auf seine eigene ist. er, der militante, stilisiert diese gewalt immer hoch. es genügt, ihr die kenntnis ihres objektes und eine politische richtung zu geben, damit die proletarische gewalt ein instrument zur befreiung des proletariats wird. da das system nur durch eine gewaltsame aktion umgestürzt werden kann, bildet diese gewalt, spontane antwort des proletariats, die triebkraft des politischen kampfes.

die gewalt, die anfangs nur eine antwort, die notwendige antwort auf ein auswegloses system war, also ein jeweils auf die vorgefundene gewaltsituation bezogener wert, wird nun zur höchsten proletarischen tugend überhaupt, verabsolutierter wert, höchste form proletarischer kultur und der zukünftigen revolution: "la violenza, la violenza, la violenza, la rivolta, chi ha esitato questa volta lotterà con noi domani.“

der militante hat nicht aus dem blick verloren, daß es eine beziehung von angst und gewalt gibt. er weiß sehr gut, daß, wenn der prolo schließlich die gewalt des systems gegen sein alltagsleben wendet, das so ist, weil diese gewalt ihm angst macht, so wie auch das system ihm angst macht. deshalb scheint der militante die angst dadurch auflösen zu wollen, daß er das kräfteverhältnis in der gewaltsamen auseinandersetzung ändert. tatsächlich gibt es in der gewalt ein Moment der freilassung von aggressivität und daher eine resorption der angst. dem militanten reicht das aber nicht. seine funktion als militanter (miles = soldat) liegt mehr im moment der transformation der angst in gewalt als in dem der resorption der angst.

unbewußt fürchtet er sogar die aufhebung der angst. das könnte eine verminderung des aggressivitätspotentials, der gewaltladung, bedeuten.

er ignoriert die wechselseitigkeit, sozusagen die dialektik von gewalt und angst, nicht. wenn die angst aus der gewalt geboren wird, liegt der ursprung der gewalt in der angst. jedoch, wenn der militante die gewalt als ultima ratio für die befreiung des proletariats verabsolutiert, wenn er die aggressivität zu einem zwang macht, für jeden kontext anwendbar, dann vergißt der militante, daß er der angst einen ebenso definitiven status gibt. es ist so nicht ersichtlich, wie so nicht auch die immanenten bedingungen im system, die ökonomischen und andere, verewigt wurden, die die existenz von gewalt und angst möglich machen.

auf jeden fall wird sich die angst des proletariats nach maßgabe ihrer 'militantisierung' verwandeln. angst, die letztlich verachtung der angst wird, wenn nicht ignorierung der angst - beim kämpferischsten militanten, dem 'he man-militanten', hart geworden durch harte schläge, nichts und niemanden mehr fürchtend.

aber die angst ist nicht aufgehoben worden, man hat sie nur durch(aus)gestrichen, ignoriert. man hat nur die gewalt behalten, höchsten ausdruck der angst. der militante spielt mit der angst des prolos. er rechnet auf ihre integrale umwandlung in gewalt um jeden preis, die, politisch gut geführt, zur machtübernahme führen soll. daß diese macht auch auf einer Situation angst/gewalt beruht, kümmert die militanten wenig. wie sollte es anders ein, wenn jedenfalls nach dieser hypothese die militanten diejenigen sind, die am besten gerüstet sind, um eine solche situation zu meistern?

die angst vor der gewalt wird zur gewalt der angst und die gewalt der angst wird zur angst vor der gewalt. das ist der motor der militanten aktion. die militanten verabsolutieren die gewalt. sie machen aus ihr den absoluten wert der kulturrevolution wie der revolution überhaupt. sie verabsolutieren das fehlen von angst. und auf der anderen seite reproduzieren sie genau die zustände, die einem angst machen (Straßenkämpfe etc.): „lotta dura - senza paura!" harter kampf ohne angst! es ist das „senza paura“ (ohne angst) von jemand der weiß, daß er angst hat und der weiß, daß er sich erneut in eine Situation hineinbegibt, in der er nur zu recht hat, angst zu haben („la lotta dura“, der harte kampf), wobei man alles machen muß, um etwas weniger angst zu haben als der feind ...

das 'ohne angst' (senza paura) klingt übrigens mehr nach wunsch als nach versicherung: die 'vokative' seite ist so offensichtlich, daß man der angst dessen, der es schreit, eher glaubt als seiner versicherung, und damit macht er unter seinen eigenen genossen mindestens soviel angst wie gegenüber dem feind.

dieser widerspruch dauernd wachsender angst, die gewaltig negiert wird, bringt eine elitäre persönlichkeit, den he-man-typen, den 'capo popolo' hervor, der diesen widerspruch am besten zu verinnerlichen weiß und der besser ausgerüstet ist, das zu tun. (und wer ist besser dafür gerüstet als der militante durch seine herkunft und den schutz, den sie ihm gibt und durch seine bildung?)

die vorbedingungen eines schon latenten rassismus kommen hier zusammen - rassismus dieser kämpferelite ohne angst gegenüber allen, die keine kämpferseele

haben, gegenüber allen, deren angst nicht einfach durch guten willen und therapeutische emanzipationskongresse beseitigt wird.

der rassismus ist die manifestation der angst. der rassist zittert um seine privilegien und ist gewaltsam, um sie zu verteidigen. der erste akt seiner angst/gewalt ist die totale entwertung des gegners. der rassismus besteht also in diesem angst-gewalt-spiel angesichts von privilegien.

scheinbar ist der militante kein rassist, denn wenn er fortfährt, das angst-gewalt-spiel zu spielen, hat er anscheinend keine privilegien zu verteidigen und will er anscheinend alle privilegien abschaffen. aber dieses spiel ist gerade eine vorbedingung für privilegien, denn es schafft die beiden kasten: die angstvollen und die mutigen, verstanden als solche, die konkrete und wirkliche gründe haben, angst zu empfinden und als solche, die weniger solche gründe haben, solche, die angst haben, weil man über ihre angst spekuliert und solche, die weniger angst haben, weil sie schon gelernt haben, mit der angst zu spielen. Und dann erinnert man sich, daß fast alle militanten immerhin die kadetten der bourgeoisie sind.

in dieser kulturrevolution, die die rückkehr zum gewaltverhältnis konstituiert, entschleiert sich der militantismus als fundamental rassistisches wesen. er nagelt den proletarier an seine gewalt fest, er perpetuiert die gewalt des systems und des rassismus, er zwingt den prolo, gewaltig 'malgré lui', seine gewaltsprache zu lieben und sich mit ihr zu identifizieren. die gewalt des systems wird zum system der gewalt. aus diesem system herauszukommen, wird immer mehr verboten. die unterschiedliche wertung, positiv oder negativ, der gewalt des kolonisierten von seiten des (klein)bürgerlichen rassisten und des militanten ist der einzige punkt, wo der militante die werte bezüglich der vorgeblichen proletarischen kultur umzukehren braucht. die übrigen manifestationen dieser kultur, besonders der folkloristischen, bewertet auch der (klein)bürgerliche rassist positiv (vitalität, gesten, musik, tänze, kleidung, die art des zusammenseins, zu essen zu trinken, zu lieben etc.)

er sieht aber da nur charakteristika, die er sorgfältig von den menschen trennt. so kommt es, daß der bürger die ganze kultur der kolonisierten länder bewundern kann und gleichzeitig die menschen dieser länder zutiefst verachten. er schätzt die gesten und verachtet zugleich die gestikulierenden menschen. er schätzt die vitalität und verachtet die aufbrausenden leute. er liebt die musik und den tanz und lästert über diese leute, die nichts machen außer singen und tanzen. er liebt die knalligen farben ihrer kleider, städte und viertel und verachtet zugleich diese zerlumpt buntscheckig im dreck rumlaufenden leute. er mag knoblauch sehr und hält zugleich ostentativ, demonstrativ abstand von den stinkenden fressen; ihre art zusammenzusein, zu essen und zu trinken findet er sehr schön, und gleichzeitig schimpft er über diese unproduktiven typen, die nichts anderes im sinn haben, als sich in der sonne zu bräunen und zu fressen; er mietet die schönheit der frauen dieser länder (die bürgerlichen frauen die der männer natürlich), nur um sie zu sexualobjekten zu erniedrigen und um zu sagen, daß sie 'nur daran' dächten.

und genau diese trennung zwischen eigenschaften, charakteristika und den menschen die sie haben, erlaubt deren enteignung durch eine neue kolonisatIon. die rohstoffe der tourismus-industrie können dann gekauft werden. die tourismusindustrie erschleicht sich die 'kulturelle' ware und verwertet sie auf ihrem markt. die gehäuteten menschen werden so zu unbedeutenden randfiguren, die die industrie

nicht interessieren. und so aufs nichts reduziert, haben sie nichts mehr als ihre arbeitskraft. diese enteigneten menschen treten in den dienst der industrie ein, die sie ausgeplündert hat. das sind die 'gast'-arbeiter in den industriestädten europas, die die bürger verfolgen. die bürger fliehen dann die horde in lumpen und finden in den folklorerestaurants und -lokalen schutz, wo sie in frieden von der beute ihrer 'kulturellen' plünderung kosten können.

der militantismus trennt die menschen nicht von ihrem 'kulturellen kram'. er akzeptiert die menschen und ihre kultur en bloc. nicht wegen ihrer exotik und gewiß nicht wegen der tourismus-industrie. viel eher, weil er diesen menschen und ihrer kultur einen sehr hohen wert im politischen kampf beimißt. er denkt, daß sie das blut und der charme während und nach der revolution sein werden. dadurch ist aber ebenso der wert dieser kultur nicht inbezug auf die menschen, die dort und darin leben, bestimmt, sondern nur dadurch, daß sie 'proletarisch' ist, insofern proletkult. allein die notwendigkeiten des politischen kampfes, wie er in der politischen linie der militanten definiert ist, bestimmen, was an dieser 'kultur' 'proletarisch' ist und was nicht. der militantismus trennt die menschen von ihren 'gegenständen', ihrer kulturware nicht, sondern trennt sie von ihrem wert, ihrer proletarischen seite. für den militanten sind nur die proletarier interessant, d.h. das, was an ihnen den proletarier ausmacht. noch einmal werden die wirklichen menschen aus fleisch und knochen an den rand gedrängt, zur randexistenz, die dem begriff des proletariers nicht subsumierbar sind.

nochmal trennung, nochmal enteignung. diese trennung, die dem menschen selber immer näher kommt, diese enthäutung hat nicht die herstellung der touristischen ware zum ziel. orientiert auf den politischen kampf, wie er von den militanten geführt wird, soll der mensch der produktion von macht, dieser ware sui generis, dienen. die politische arbeit ist die spezifische produktionsform dieser militanten ware. wie sich der kolonisierte, der durch die touristische industrie seiner kultur beraubt wurde, in der entpersönlichenden langeweile der fabrikarbeit wiederfindet, findet sich der von seiner proletarischen kultur noch einmal entfremdete proletarier zur traurigen langeweile der politischen arbeit verurteilt, nachdem man ihn aus seiner kultur herausgerissen hat, um sie ihm wieder aufzukleben, damit er er selbst sei.

was proletarisch ist und was nicht, definiert der militante im hinblick auf die verwertbarkeit. er interessiert sich für die merkmale des proloverhaltens nur insofern sie politisch sein können oder zur politischen arbeit verlängert werden können. daher schätzt der militante die plastizität und expressivität der prologesten und ganz besonders natürlich die der gastarbeiter und er bedauert sehr, daß sie oft qualunquist und unpolitisch sind; er wird versuchen, ihnen andere zu suggerieren: die erhobene faust, das schreien von slogans, das fahnenschwenken, die theatralik in der entschleierung seiner oft miserablen lebensbedingungen wie in den beschimpfungen, ihre vitale seite bei manifestationen, alles natürlich politisch.

der militante schätzt ihre vitalität im kampf. nichtsdestoweniger ist er verärgert, wenn diese vitalität die politische arbeit behindert, oder wenn die versammlungen oder die organisation dadurch chaotisch werden. er schätzt die musik und die tänze etc. jedoch ist er vollkommen verstört, daß die prolos in diskotheken statt auf versammlungen gehen, und daß selbst die 'politfeten' - der letzte trip der militanten - die tendenz haben, mehr fete als 'polit' zu sein. er schätzt die knalligen farben ihrer häuser (das erlaubt übrigens schöne illustrative photos von den schlechten wohnbedingungen, die die kapitalisten für sie reserviert haben), er akzeptiert aber

nicht, mit den prolos in kommunen zusammenzuwohnen. falls er mit proleten zusammenwohnen sollte, dann sind das gemischte kommunen (comuni miste, wie er selber sagt). d.h. die trennung genossen/proleten besteht weiter, ist sichtbar und zerbricht das ganze. meist übrigens durch die revolte der prolis, die die apartheid verweigern, die sich in direkter unterdrückung oder in paternalismus ausdrückt. alle diese experimente mit 'gemischten kommunen' sind übrigens kläglich und mit getöse gescheitert, ob in frankfurt oder in münchen, ob multinational oder mononational (lauter deutsche oder lauter italiener, aber immer militante/prolis) und zwar gerade deshalb, weil sie durch die militanten als 'gemischt' begriffen wurden (die dadurch nochmals versichern wollen, daß sie ganz andere sind als die prolos: nie zuvor sind soziologische kategorlen so verinnerlicht worden wie von den militanten, die vorgeben sie abzuschaffen).

und der militante schätzt auch die seite der kameradschaftlichkeit, das gute essen und den guten wein der prolos. er bedauert aber sehr 'den rückfall in die unmittelbarkeit persönlicher -unpolitischer beziehungen' und die flucht in den wein, diese droge, die für politische arbeit untauglich macht. - schließlich bewundert der militante auch die barrikadenpotenz der prolos sehr und bedauert zuleich sehr, daß es eher sexuelle potenz als barrikadenpotenz ist. 'viva la fica' (hoch lebe die votze!) kann in manchen situationen sicherlich politisch, sein, es sei denn die fragliche votze ist schon politisch. „berühre nicht den arsch von genossinnen“ sagt gasparazzo.

die militanten genossinnen, besonders die eingeborenen, idealisieren den gastarbeiter in seiner sexualität sehr stark, mehr als die bürgerlichen frauen, wegen des politischen wertes, der dazukommt. sie machen sie zum tabu, zum verführerischen gewiß, aber eben zum tabu. und in der notwendigkeit, effiziente und korrekte beziehungen in der politischen arbeit zu haben, finden sie einen zusätzlichen grund, das bild der idealisierten sexualität von den proletarischen menschen zu trennen. mit der möglichkeit natürlich, dieses bild auf die immigrierten militanten, auf die 'gastpolitarbeiter' zu verschieben, die für sie weniger tabu sind, die ein kleineres risiko für sie darstellen, die weniger aufdringlich und repressiv sind und die ans bumsen nur in ihrer von der politischen arbeit freien zeit denken. auf diese weise werden die immigrierten militanten ein bißchen überfordert, aber sie beklagen sich nicht darüber!

soweit die 'positiven' seiten der 'proletarischen' kultur.

aber es gibt auch objektiv störendes in dieser kultur, was den militanten etwas geniert, selbst den bornierteren: nämlich die anpassung an bürgerliche normen wie die bürgerliche ehe, die bürgerliche familie, die untergeordnete rolle der frau, die männliche einstellung zur sexualität, die ordentliche art sich zu kleiden und die haare zu tragen, jedem subkulturellen einfluß verschlossen zu sein - all dem gegenüber hat der militante eine ganz andere einstellung. da das dinge sind, die die politische arbeit kaum behindern, und da sich diesen dingen zu widersetzen ein viel störenderer faktor für die 'arbeit' wäre, hütet sich der militante sehr, sich in diesem punkt dem proletarier zu widersetzen und vermeidet selbst jegliches schockierendes verhalten. die parole lautet, sich soweit wie möglich anzupassen; der 'rest' ist privatleben des militanten. einige sehr konsequente militante sind ausnahmen; sie gehen so weit, heiraten zu wollen, viele kinder zu haben und sich vollkommen proletarisch zu

machen (matrimonio comunista). für fast alle gilt aber die kulturrevolution als emanzipation nur für die kultivierten oder sozial emanzipierten leute. in diesen von den wertungen der politischen arbeit freien räumen urteilt man unter militanten übrigens nach kriterien der emanzipation. für den proletarier also gibt es zuerst die ökonomische revolution und die soziale emanzipation. die rollentrennung wird aufrechterhalten: arbeitsteilung bis hinein in die politische arbeit, privilegien bis hinein in die zu revolutionierenden bereiche.

die befreiten beziehungen zwischen mann und frau, die emanzipation der frau, geburtenregelung, abtreibung, der lebensstil und das nichtbürgerliche äußere, alles das ist den militanten reserviert. für die prolos soll das nur in den grenzen gelten, die die politische arbeit nicht stören, und diese grenzen bestimmt der militante. und da die erste voraussetzung des politischen kampfes die ist, den proletariern so nahe zu kommen wie möglich, muß man alles vermeiden,.was die bereiche durcheinanderbringen, vermischen könnte.

der kampf gegen den repressiven bürgerlichen konformismus macht jetzt einem ebenso repressiven konformismus im - angeblichen - kampf gegen die bourgeoisie platz! aber natürlich gibt es immer eine möglichkeit, sich zu arrangieren, ein kompromiß ist immer möglich.

die prolos, auch die kämpferischsten und jüngsten, heiraten ganz bürgerlich weiter, aber eine 'proletarische hochzeit' ist eine so fröhliche fete! man fährt zu zehnt von frankfurt nach sizilien, man macht auf seiner ferienreise nach griechenland hunderte von kilometern umweg, nur um eine richtige 'proletarische' hochzeit zu sehen.

natürlich sind die frauen weiter der autorität des ehemannes unterworfen, aber der mann ist 'politisiert' und treibt sie dazu, auch politische arbeit zu machen. sicher bringen die frauen weiter ums verrecken ein kind nach dem anderen zur welt aber das wird ja mal ein großer haufen 'kommunistischer kinder', ein haufen kleiner genossen; das erlaubt den militanten genossinnen, die ihr leben ganz der politischen arbeit geweiht haben, von zeit zu zeit ihren 'mütterlichen instinkt' zu befriedigen, indem sie die kinder der proletarischen frauen in ihren armen wiegen, diese glückskinder, und sie träumen von einer welt nach der revolution, in der alle militanten frauen soviele kinder haben können, daß sie ihre jetzigen opfer kompensieren können (das wird eine überbevölkerung geben, oh je!). und natürlich imitieren die prolos in ihrer kleidung weiter die bürger, aber das macht doch demonstrationsphotos viel wahrhaftiger! der trennung, die den proletarier zerteilt in eine kämpferische proletarische seite und einen uninteressanten rest, hinderliche schlacke, die im feuer der revolution verbrennen wird, dieser trennung entspricht unfehlbar die andere, die soziologische apartheid zwischen militanten, die über die trennung entscheiden, und prolos, die sich ihr unterwerfen (sei es daß sie sie akzeptieren, sich ihr anpassen oder schließlich sie mehr oder weniger offen aus faschistischen oder radikalen gründen ablehnen).

einen besonderen platz nimmt hier ein aspekt des rassismus ein, der nie explizit in den schimpfwörtern auftaucht und auch nicht im alltagsverhalten: der penisneid. penisneid des rassisten gegenüber dem emigranten.

der rassist stellt sich den kolonisierten als sexuell überbegabt vor, hyperpotent etc. daher sein neid und gleichzeitig eine versteckte furcht, jederzeit fähig, sich als offene

und übermäßige aggressivität zu zeigen. der immigrierte muß diese projektion über sich ergehen lassen. manchmal kann er diese situation ausnutzen. es ist passiert, daß ein junger emigrant aus einer schlechten lage herausgekommen ist, indem er zu seinem starken deutschen gegner gesagt hat: "was glaubst du zu sein? komm, daß wir ihn messen!" der gegner blieb machtlos. aber meistens läuft es ganz anders. es ist ein spiel das ihn sein leben kosten kann oder die hoden. der militante kann diesen penisneid nicht umdrehen. neid ist ja ambivalent. auch der militante betrachtet den proletarier, emigrant oder nicht, als hyperpotent, aber inbezug auf den klassenkampf und nicht auf das bumsen natürlich! hier geht es um das capitale fottere: fuck the capital!

jetzt hat der proletarier nicht nur einen dicken schwanz. er ist selber ein penis, ein riesiger penis, eine masse von erhobenen steifen.

„siamo sempre piu incazzati, coi padroni e i sindicati!“ (wir sind immer saurer auf die chefs und die gewerkschaften! - cazzo = penis, incazzati = stocksauer). der symbolismus der erhobenen faust, phallisches bild par excellence ist nicht ein zufall höchst bezeichnend für eine logik, die dieses symbol braucht: der kampf muß ja genossen werden! die sexuelle potenz des proletariers wird zur barrikadenpotenz!

der militante hat dieser potenz eine 'politische' dimension gegeben. die grundlagen des rassismus sind dadurch auch 'politisch' geworden.

der rassismus: klassenhaß bei den (klein)bürgern. klassenhaß-liebe bei den missionaren. klassenliebe bei den militanten. der militant hat den rassismus kritisiert und bekämpft. er zeigt sich jetzt in seiner kritik und in seinem kampf als verschleierter aber nichtsdestoweniger grundsätzlicher rassist dem proletarier gegenüber.

VON DER KRITIK UND DER BEKÄMPFUNG DES RASSISMUS ZUM RASSISMUS IN DER KRITIK UND IM KAMPF.

STADTTEILGRUPPE HEDDERNHEIM

14.12.73

Zur Emigrantenarbeit

Die Stadtteilgruppe Heddernheim (Rote Nidda) hat bisher Emigrantenarbeit in traditioneller Sponti-Manier zu initiieren versucht, ausgehend von einem Konflikt im Haus Brühlstr.2. Neben den spezifischen Bedingungen dieses Mieterstreikes (Repression durch den Hausbesitzer, permanente Fluktuation der Mieter und dadurch entstehende Vereinzelung der streikenden Familien im Haus) haben Flugblätter über diesen Konflikt zwar eine passive Solidarisierung der Ausländer und eines Teils der Deutschen im Stadtteil bewirkt, konnten jedoch weder den politischen Kontakt zur Wohnungsfrage noch zu darüber hinausgehenden Aktionsperspektiven herstellen. Die Arbeit mit den Emigranten reduzierte sich daher auf den persönlichen

Kontakt von Genossen zu einzelnen Familien, in den zwar das Elend und die Bedürfnisse der Arbeiter deutlich werden, ohne daß im Ouzo- oder Spaghetti-Muff dieser Beziehungen es möglich ist, Perspektiven praktischer Veränderung anzugehen. So wurden in Gesprächen Schwierigkeiten und Konflikte im Betrieb, in der Schule an den Problemen der Kinder, in der Frage der spezifischen Unterdrückung der Frau in der Familie, uns zwar mitgeteilt, jedoch konnten sich Handlungsperspektiven aus der folgenlosen Problematisierung einerseits und der Beschränkung auf die Beziehung Genosse-einzelne Familie nicht ergeben. Andrerseits blieb der Kontakt der Ausländer untereinander auf die verwandtschaftliche Beziehung beschränkt, in der Fragen wie Preisentwicklung, Streikbewegung, Ausländerstop nicht politisch diskutiert werden konnten. Wir glauben, daß es gerade diese Punkte sind, die das jetzige Bewußtsein der-Emigranten bestimmen und an denen sich ein politisches Bewußtsein entwickelt. Um besser die Bedeutung, die diese Bewegungen im Bewußtsein der Arbeiter wirklich haben, ob Angst vor Entlassung und Ausweisung oder Kampfbereitschaft, erfassen zu können, genügt es weder unser Wissen aus individuellen Gesprächen zu verallgemeinern noch abstrakte Multinationalitäts-Thesen oder in diesem Zusammenhang ebenso abstrakte Ford-Streik-Thesen von lotta continua als Ausgangspunkt unserer Arbeit zu benutzen. Der Rückzug in die Unmittelbarkeit oder die Flucht in eine Theorie von Cinanni bis Schwarzbuch, aus der Möglichkeiten von Intervention sich nicht ableiten lassen, erscheinen uns nicht die Mittel, die Misere von Ausländerarbeit in Frankfurt aufzuheben.

Wir haben vor, im Rahmen des Lohnsteuerjahresausgleichs eine Beratung mit einer Untersuchungsarbeit zu verbinden. Untersuchungsarbeit heißt für uns nicht nur, unsere Kenntnisse und Thesen zu überprüfen, sondern im Zusammenhang mit einer gemeinsamen Diskussion, d.h. gerade auch der Arbeiter untereinander, die Konflikte und Punkte herauszufinden, an denen gemeinsame Aktionen möglich werden können, bzw. über die Untersuchungsaktion selbst Möglichkeiten der Kommunikation zu schaffen, die sich dann außerhalb der eigenen vier Wände in zunächst lockeren Treffs fortsetzen können und somit einen politischen Bezugspunkt zu schaffen. Wir verstehen dies als einen Schritt auf ein Zentrum.

Da wir nicht glauben, ohne die ausländischen Genossen dies organisieren zu können und auch meinen, daß solch ein Projekt nicht nur in einem Stadtteil gemacht werden sollte, wollen wir das mit den Genossen, die Ausländerarbeit in anderen Stadtteilen machen, diskutieren. Als Termin zur Diskussion schlagen wir vor ... ete.

bemerkungen zu diesem text:

1. die unmittelbarkeit ist per se als reduzierung betrachtet: 'reduzierte', 'beschränkung', 'rückzug', 'zunächst' ...

2. als regressiv wird angesehen: 'persönliche kontakte', 'beziehungen genosse-einzelne familien', 'unmittelbarkeit', und auch die 'lockeren treffs' (nur zunächst).

3. als positiv wird bezeichnet: der politische 'glauben' der genossen ('wir glauben'), die 'intervention' (die sich nicht ableiten läßt), der 'politische bezugspunkt' ...

8

4. arbeit: es geht nur um arbeit (kommt acht mal vor). frage: wer verarbeitet wen? würde das zentrum besser politische fabrik genannt? genossen am band? arbeiter dadrauf? oder handwerk, 'sponti-manier': zentrum des politischen handwerks?

5. trennung, totale: arbeiter einerseits, genossen andrerseits.

arbeiter haben: konflikte, streik, repression, fluktuation, vereinzelung, familien, haus, stadtteil, elend, bedürfnisse, ouzo, spaghetti, betrieb, schule,schwierigkeiten und konflikte im betrieb und in der schule, kinder, unterdrückung, frau, verwandtschaftliche beziehungen, preisentwicklung, streikbewegung, ausländerstop, bewußtsein, das sich entwickelt, entlassung, ausweisung, angst davor, vielleicht kampfbereitschaft, lohnsteuerjahresausgleich ...

genossen haben: emigrantenarbeit in verschiedener manier, wirkungslose flugblätter, abstrakte multinationalitätsthesen und ebenso abstrakte ford-streikthesen, rückzug in die unmittelbarkeit und eine flucht in eine theorie, aus der möglichkeiten der intervention sich nicht ableiten lassen ...

und außerdem: eine misere der ausländerarbeit, keinen politischen kontakt zur wohnungsfrage, noch darüber hinausgehende aktionsperspektiven, keine perspektive praktischer veränderung, keine handlungsperspektiven, keine möglichkeiten der intervention ...

haben aber: glauben und etwas vor!: beratung und untersuchungsarbeit, gemeinsame diskussion auch der arbeiter untereinander, gemeinsame aktionen, möglichkeiten der kommunikation, zunächst lockere treffs, politischen bezugspunkt, zentrum ...

treff: zwischen elend der arbeiter und misere der emigrantenarbeit. durch die totale trennung möglichkeiten der kommunikation schaffen. auf dem abgrund der totalen trennung zwischen genossen und arbeitern, zwischen politischen arbeitern und politisch Verarbeiteten soll ein zentrum aufgebaut werden: zentrum der trennung?

---

und da wird die arbeit kritisiert, als moment der entfremdung, der alienation. und da wird die arbeit bekämpft. man hat laut geschrien „ne travaillez jamais“, "rifiuto del lavoro“ „abschaffung; der arbeit“ oder „abschaffung der lohnarbeit“ (je nach radikalität). man sagt es vielleicht weiter den arbeitern, aber im alltag der militanten hört man nur noch: arbeiten, politisch arbeiten, arbeitsgruppe, untersuchungsarbeit, betriebsarbeit, stadtteilarbeit, schularbeit, lehrlingsarbeit, emigrantenarbeit bis zur perle massenarbeit! 'ich bin ein massenarbeiter!'

das ganze mit folkloristischen ausdrücken garniert, wie etwa: 'schaffen' (her oder ab), 'sich mit etwas beschäftigen', 'den arbeitern etwas verklickern', 'so daß sie es checken', und dem ewigen 'machen', 'was machst du?', 'was machst du im moment?'

von dem exaltanten 'prenons nos désirs pour la réalité', 'vivre sans temps mort', 'jouir sans entraves', 'refus des contraintes', 'abolissons toutes les aliénations', von der revolution verstanden als spiel, als grosses fest der sinne und der befreiung, als explosion aller individuellen kräfte, als triumph des lebens, was bleibt nur noch: die politische ARBEIT!

hat das die entfaltung der freien kreativität gebracht? die politische arbeit? ist das die perspektive? in der von der lohnarbeit freien zeit noch zur langeweile der unendlichen versammlungen zu rennen oder zu abstrakten diskussionen über BRD-imperialismus und das elend der kinder in der dritten welt, über die arbeiterautonomie in italien und in der BRD, über die lage in bolivien oder sonstwo, über das internationale währungssystem und die inflation, usw. usf.? hatten wir nicht gesagt am anfang, klar und deutlich, gegen alle alten politknochen und muffigen bürokraten: 'die langeweile ist in jeder hinsicht konterrevolutionär?' sind wir plötzlich masochisten geworden, daß wir uns nach 8 bis 9 stunden verblödung durch die lohnarbeit, die wir machen müssen, um zu überleben (oder um 'in' zu sein bei den politsnobs ... aber reden wir lieber nicht von denen!) noch zur politischen arbeit schleppen? und mit freude dazu? es muß weh tun, nicht wahr?

„die politische arbeit fängt da an, wo ich das gefühl habe, daß es keinen spaß mehr macht", sagt ernsthaft eine RK-genossin.

und franca ganz stolz, nach der kindergartenkampagne: „sono distrutta non ho mai dormito questi 3 giorni!"

daß es masochisten gibt, ist mir klar. wie kommt es aber, daß die arbeitsmoral, diese besondere art des masochismus, sich in alle politischen organisationen eingeschlichen hat, spontis eingeschlossen? und so tief, daß wir ganz ruhig glauben können, 'unsere' arbeit sei doch 'politisch', also was ganz anderes, ganz besonderes!

wir schreien doch gleichzeitig „alles ist politisch“. heißt das nicht, daß jede arbeit genauso 'politisch' ist wie unsere?

ist also unsere politische arbeit bloß arbeit wie jede andere?

wir übersehen den widerspruch und glauben ruhig weiter, daß wir „gesellschaftliche arbeit als beitrag zum produktions- und verwertungsprozeß insgesamt nicht leisten. (unsere) 'nützlichkeit' bestimmt sich von einem diese gesellschaft transzendierenden ziel her“, wie es im betriebsprojektgruppen-papier heißt. und so von der transzendenz geblendet sieht der militante nicht, wie seine politische arbeit arbeit ist, wie parzelliert sie ist.

parzellierung und vereinfachung der aufgaben, die ein 'discorso politico generale' verbinden muß. warum muß der militante immer wieder in seinem politischen discurs die verbindung zwischen den parzellierten der einzelnen politarbeiter herstellen? sieht er nicht, daß diese 'verbindlichkeit' bloß eine verschleierung der 'getrennten', parzellierten, vereinfachten und repetitiven aufgaben ist, die er übernimmt? jeden tag vor demselben von fiat oder opel, jeden tag dieselben emigrantenhäuser aufsuchen, jeden abend jeder woche dieselbe versammlung mit derselben gruppe von leuten, wo man über dieselben probleme diskutiert, dieselben widersprüche feststellt, dieselben kampfpläne formuliert (immer minimale oder maximale), jeden samstag

dieselben demonstrationen, jeden sonntagvormittag dieselbe 'assembla degli emigrati', jeden abend dasselbe flugblatt diskutieren und irgendwie zusammenraffen, jede nacht dasselbe flugblatt drucken, jeden morgen dasselbe vor demselben tor derselben firma denselben leuten verteilen, flugblatt-flugblatt-flugblatt-flug-blatt-flug-blatt-flug-blatt ...

der militant steht 'am band' (am fließband).

erschrocken hält er noch fester an seiner 'verbindlichkeit', an seinem 'discorso politico generale'. diese halten die verschiedenen isolierten, parzellierten und zersplitterten aufgaben zusammen, wie das fließband die der arbeiter zusammenhält.

aber gleichzeitig fasziniert, und so vortrainiert, nähert er sich immer mehr der 'richtigen' arbeit. und mit hilfe seiner schuldgefühle gegenüber den einzigen echten arbeitern kommt er endlich dahin, wo er heimlich von anfang an hinwollte: zur betriebsarbeit. mit der betriebsarbeit ist der militante gleichzeitig ein arbeiter im betrieb und ein politarbeiter im betrieb.

zwieschlächtige stellung, die ihm kollegen zweierlei art beschafft:

- einerseits die proletarischen kollegen, seine mitarbeiter, die er gern als mitkämpfer sehen möchte. für sie ist er auch ein arbeiter: er verschweigt ihnen den doppelcharakter seiner identität.

- andererseits die politischen kollegen, die außenkader, für die ist er innenkader, ein genosse und ein bezugspunkt.

es wäre leicht, ironisch zu werden angesichts der schizophrenie einer solchen stellung: die konsequenzen in der psyche vieler genossen sind aber ernst genug, um einem die lust am lachen zu verderben. es bleibt, daß die betriebsarbeit als versuch der synthese auftritt, als aufhebung des dilemmas berufsrevolutionär oder revolutionär im beruf!

synthese, und noch mehr umkehrung der perspektive; der militant hat jetzt nicht mehr seine berufliche tätigkeit und dazu die politische arbeit, in der freizeit sozusagen - jetzt, als berufsrevolutionar hat er seine politische arbeit und dazu, als vervollständigung geht er in den betrieb arbeiten. dadurch kriegt auch diese verhaßte lohnarbeit einen sinn. die sinnlose lohnarbeit, sobald sie als politische arbeit begriffen wird, kriegt ipso facto einen sinn. was man bekämpfen will, genau das wird sinnvoll!

dieser leistung folgt eine zweite:

insofern die freizeit, d.h. die von der politischen arbeit freie zeit, jetzt von der arbeit im betrieb ausgefüllt wird, nimmt die arbeit in ihren diversen abarten die ganzen 24 stunden ein - übrig bleibt nur schlafen und ab und zu ein film oder eine fernsehsendung: um gottes willen nicht kritisch, avantgardistisch oder sowas!! schluß mit der politik! einen guten western oder noch besser einen guten hongkong-film mit viel karate (das kann immer nützlich sein, nicht?), ja, das ist was!

(politische) arbeit und reproduktion der (politischen) arbeitskraft füllen den tag aus. die trennung arbeit/freizeit der warengesellschaft wird von den militanten aufgehoben: die arbeit hat die freizeit absorbiert. alles ist arbeit geworden!

es gibt nichts als die arbeit. die totalität des alltags des militanten ist arbeit: er ist in jedem moment und egal was er macht ein arbeiter am werk oder einer, der sich ausruht.

spricht er?
er diskutiert, er widerlegt, er entlarvt, er agitiert, je nachdem, also arbeitet er.

fährt er?
er untersucht den zustand des verkehrs, der transportmittel, er bereitet die kampagne gegen die tariferhöhung der straßenbahnen und busse vor, er beobachtet die proleten, die zur arbeit fahren oder von der arbeit zurückkehren oder sonstwas, also arbeitet er.

geht er zu einem fest?
zu einem proletarischen natürlich!damit macht er stadtteilarbeit, emigrantenarbeit oder häuserkampf, je nachdem, welche leute dadurch angesprochen werden sollen, wo es stattfindet und vor welche politischen ereignisse das fest fällt, d.h. je nach der funktion des festes. seine haltung bei dem fest ist davon abhängig, also arbeitet er.

geht er spazieren?
auch wenn er keine flugblätter mitnimmt, paßt er auf, ob er fabriken sieht, leere häuser, überfüllt emigrantenhäuser, kinder auf der straße, die vielleicht keinen kindergarten haben, spricht er möglichst leute an, versucht er, kontakte aufzunehmen und sucht er ständig neue anknüpfungspunkte, also arbeitet er.

geht er einen trinken?
das passiert immer vor oder lieber nach einer diskussion, versammlung, um die ereignisse zu bewerten oder um sich davon auszuruhen als echte 'freizeit', endlich mal den proleten gleich, also arbeitet er, oder reproduziert er seine politische arbeitskraft.

geht er zu einer demo?
nicht so, nicht um ein eigenes interesse zu vertreten, er hat kein eigenes, er ist doch berufsrevolutionär, seine interessen sind wie die nützlichkeit seiner arbeit diese gesellschaft transzendierend! und er geht auch nicht, weil er zornig oder empört ist. zornig oder empört, hic et nunc, sind die anderen, die direkt angesprochen sind, er ist emblematisch zornig: zornig als beruf, metazornig. wenn die anderen endlich zornig sind, dann freut er sich: es wird heiß, es riecht nach kampf, nach revolution. je mehr die anderen empört sind, desto mehr freut er sich. je mehr die anderen gründe haben, empört zu sein, desto mehr gründe hat er, sich zu freuen. Er ist nicht ein demonstrant, er ist ein berufsdemonstrant: er demonstriert nicht, er arbeitet!

kämpft er?
nicht so, nicht um sein leben zu gewinnen, nicht, um sich zu befreien. er ist nicht blöd, er weiß, daß die revolution ein permanenter prozeß ist, auch die politische arbeit wird also permanent sein, insofern die revolution wie er annimmt, von der politischen arbeit nicht zu trennen ist. (zum glück, was würde er sonst machen, er,

der über die motivationen seines revolutionärseins befragt, jedes zweite mal antwortet: weil ich mich sonst langweile!) also eigentlich kämpft er nicht: er macht, daß gekämpft wird, er kann *mit*-kämpfen (mit-kämpfen: das revolutionäre subjekt ist er nicht), .aber nur, auf daß gekämpft werde: *sein* kampf, er weiß es, hat *in sich* keine bedeutung. er hat nur eine, wenn dadurch der kampf der arbeiter provoziert wird oder wenn er, falls die arbeiter bereits kämpfen dadurch zum sieg geführt wird. auch wenn 'gesiegt' wird, siegt der militante nicht: er macht, daß gesiegt wird. 'sein' sieg transzendiert selbstverständlich diese gesellschaft.
der militante ist kein kämpfer: er ist ein berufskämpfer! er kämpft nicht: er arbeitet!

kritisiert er?
nicht, um zu kritisieren selbstverständlich, die kritik muß dem kampf dienen, den kampf vorbereiten, den kampf führen. sie ist ein kampf-mittel, d.h. für den militanten ist sie ein bestandteil der politischen arbeit. der militante ist kein kritiker: er ist ein revolutionärer kritiker, ein berufskritiker, er kritisiert nicht: er arbeitet!

kurz, heute, bei der neuen linken, 6 jahre nach dem mai 68 ist von der KRITIK DER ARBEIT nur die ARBEIT DER KRITIK übriggeblieben und vom KAMPF GEGEN DIE ARBEIT nur noch DIE ARBEIT DES KAMPFES.

dieser drang des militanten, seine aktivität als arbeit zu betrachten, diese konstante lust, das vokabular der arbeit zu benutzen, diese lust, neue 'arbeiten' zu erfinden: lehrlings-arbeit, frauenarbeit, kinder-arbeit, gefängnis-arbeit, jetzt wieder theater-arbeit usw. ist das ein versuch, die arbeit zu imitieren, die arbeiter nachzuäffen, um ihnen näher zu sein, um von ihnen vielleicht akzeptiert zu werden?

ist das bloße logomanie, die im kontext des proletarisierungsprozesses als kulturelle manifestation zu relativieren ist?

die arbeitsmoral ist aber da, eine strenge arbeitsmoral, die es erlaubt, mit sicherheit festzustellen, ob einer ein politarbeiter ist oder ein ausgeflippter! arbeitsmoral mit starken exklusionsmechanismen. die ist schon ein argument, um diese arbeit ernst zu nehmen.

und da ist auch die konstante sorge des militanten, nur die aktionen anzufangen, die sich 'lohnen': politisch selbstverständlich. die aktionen müssen früchte bringen! man soll z.b. an den widersprüchen anknüpfen, die am meisten 'mobilisierend' sind, auch wenn andere zentraler oder wichtiger wären: der militant denkt produktiv!

und wann ist eine aktion tatsächlich produktiv? wenn man sie 'politisch' *verwerten* kann.

hauptprinzip: keine politische arbeit ohne verwertung!

streiks, häuserkampf, demonstrationen, selbst straßenschlachten, das alles hat nur einen sinn, wenn es sich politisch verwerten läßt. und da sind auch die politischen organisationen: wie das wort schon sagt, die sind da, um zu 'organisieren'. nicht mehr die leute organisieren, um gottes willen, das machen nur noch die antiquierten revis und ml-er: die kämpfe organisieren, nicht mehr nach köpfen sondern nach interessen organisieren. da kann man planen, oder wie die lottas in ihrem fortgeschrittenen und artikulierten vokabular sagen: „formare e catturare quadri,

avanguardie“ (kader und avantgarden bilden, kader und avantgarden fangen, von einer anderen organisation). „gestire le lotte“ (die kämpfe verwalten).

bei den spontis geschieht es häufig, daß man den obermacker als 'boss' und als 'manager' verarscht. freundliche selbstironisierung, die eine ernsthafte realität verschleiert.

es stimmt: die politischen organisationen sind die unternehmer der politischen arbeit. sie sind die arbeitgeber. sie haben ihr personal, ihr büro und ihre einstellungsmethoden: entweder eine aufnahmeprüfung, eine art von verhör, wo der kandidat zeigen soll, daß er die prinzipien der politischen arbeit und des politischen handelns (in jedem sinne des wortes) kennt, oder/und eine probezeit, ein praktikum, nach dem der kandidat in die organisation aufgenommen wird (ein richtiger genosse wird!) oder auch nicht, je nachdem.

das ganze geht mehr oder weniger locker vor sich, mehr oder weniger 'spontan', mehr oder weniger formell, je nach dem stil der organisation. notwendig ist so ein personalbüro, weil sonst ein ungenügendes oder falsches klassenbewußtsein eindringen könnte. das klassenbewußtsein ist sozusagen der blaumann der politischen arbeit. es wird aber toleriert (eigentlich nur bei den arbeitern und nicht bei den studenten: die arbeiter, die armen, können nichts dafür wenn sie dumm sind, die studenten aber, diese privilegierten, die hätten doch marx lesen können), es wird toleriert, daß das klassenbewußtsein nicht von anfang an da ist: „proletarisierung (siehe betriebsprojektgruppen-papier S.9) als notwendiger proletarischer schritt vom arbeiterbewußtsein zum klassenbewußtsein“.

man braucht ja eine gewisse zeit, um den politischen blaumann anzuziehen und sich zum politischen band zu begeben.

die organisationen haben auch ihre arbeitsteilung! die arbeitsbranchen sind so vielfältig (die verschiedenen fronten), die aufgaben so parzelliert, daß arbeitsteilung unvermeidlich ist. aber wir wollen doch nicht in vorkapitalistische produktionsformen zurückfallen, nicht wahr? außerdem wird die 'rotation' von anfang an eingeführt. jeder muß alles machen können. in der tat hängt man meistens überall rum. die, die tatsächlich rotieren, sind eine kleine handvoll. eine art allround-kader, die an irgendeiner stelle und je nach gelegenheit eingesetzt werden können. fast immer waren sie von anfang an da: es sind die alten, die heroischen, informelle bezugspunkte für jede organisation. sie fungieren natürlich als vorarbeiter für die neueingestellten jungen genossen, die doch 'einbezogen' werden müssen. diese rollentrennung trotz aller rotationsversuche und trotz aller angeblichen räteorganisation der politischen arbeit, diese horizontale hierarchie, die vom zentrum zur peripherie geht, vom harten kern bis zu den randgenossen und zu den emarginierten, das provoziert und unterhält die konkurrenz.

konkurrenz zwischen den kadern, die hinter den pseudo-theoretischen auseinandersetzungen und den erbarmungslosen unterirdischen machtkämpfen liegt. diese persönliche konkurrenz provoziert oft zersplitterungen und gründung von neuen organisationen, die dann weiter gegeneinander konkurrieren.

wenn zwei organisationen miteinander konkurrieren, sind auch die militanten der organisationen einander feind. bei den kapitalistischen firmen ist das nicht so, außer

in japan, wie man sagt. die identifikation mit der organisation ist hier total. auch unter diesem gesichtspunkt sind die politischen firmen den kapitalistischen überlegen.

bei so einer politischen firma zu arbeiten impliziert eine reihe von nachteilen. insofern keine organisation den physischen einsatz total ausschließt, müssen schläge und wunden in kauf genommen werden wie auch schwierigkeiten mit der justiz. selbst mit der 'bevölkerung', (selbst mit der 'arbeiterschaft' können die militanten konfrontationen erleben, manchmal handgreifliche!): die müssen schließlich auch ihren lernprozeß erstmal durchmachen, bevor sie tatsächlich verstehen können, nicht wahr?

auch da, wo faschistoide organisationen nicht aktiv sind, haben die militanten keine ruhe. sie stehen unter konstanter spannung. unsicherheit, schuldgefühle, ratlosigkeit, verzagtheit, identitätskrise, konkurrenzsituation, angst vor der gruppenautorität, angst vor der vernichtenden kritik der anderen (plus die langeweile und die mühe, die der politischen arbeit inhärent sind), die permanent überwunden, überkompensiert werden müssen, provozieren den aufbau einer charaktermaske, eines he-man-typ-charakterpanzers, der eine grundlegende psychische fragilität verdeckt. man könnte schon eine typologie der militantenkrankheit skizzieren. eine typologie der militantenneurose, der 'militantose' sozusagen, d.h. der konsequenzen, die das alltägliche militantsein auf die psyche hat. die

'militantose' ist eine echte und ernste <u>arbeitskrankheit</u>, nicht zu verwechseln mit der 'militantitis' oder militantomanie, die bei einem normalen menschen oder genossen eintritt und ihn zum militant-werden zwingt. diese militantitis ist ein witz, da es sich hier nicht um ein individuelles phänomen handelt, sondern um ein kollektives, ein soziologisches. die militantose dagegen läßt sich bei der individuellen psyche eines aktiven militanten, eines politarbeiters, feststellen. trotz der großen zahl von genossen, die unter so einer krankheit leiden, unterliegt diese immer noch der kompetenz der psychologie und der psychoanalyse. auf jeden fall kann man unter so einem gesichtspunkt leichter das erneute interesse für die psychoanalyse bei den genossen verstehen, den erfolg von duhm, michael schneider, g. vinnai und co. und das breite echo der sukzessiven emanzipationskongresse und der damit verbundenen emanzipationsbewegung.

man muß schon sagen, daß im gegensatz zu den meisten 'politischen' problemen, von denen die militanten nicht direkt betroffen sind, sondern eben nur 'politisch' vermittelt, diesmal die genossen direkt interessiert sind. die, die von dem 'system' und von der 'arbeit' am meisten kaputt sind, sind eben die militanten. sie übersehen aber, daß das 'system' sie vorwiegend über die 'politische arbeit' und über das 'system' der politischen aktivität verstanden als arbeit (d.h. als systemreproduzierend) trifft und nicht direkt.

wie kommt es, daß aus dem kampf gegen das system der lohnarbeit genau dieselben psychischen krankheiten (und sogar schwerere) entstehen, wie aus dem system selbst? ist das nicht deshalb so, weil beim kampf genau dieselben scheißsituationen reproduziert werden wie bei dem bekämpften system? sind sich diese psychologen bewußt, daß sie in der tat die mediziner der politischen arbeit sind, analog zu den ärzten die von den kapitalistischen firmen eingestellt werden, um die arbeiter in einem arbeitsfähigen zustand zu halten? sind sie sich bewußt, daß sie zur 'politischen' <u>arbeit</u> funktionalisiert werden? daß ihre eigene aktivität auch 'arbeit'

wird? wie kann ein duhm z.b. sagen „die revolutionäre arbeit verlangt aber von uns, daß wir die bürgerliche identität ablegen und eine revolutionäre identität entwickeln"? (angst im kapitalismus, s.155). sieht er nicht, daß genau die bürgerliche identität notwendig ist für eine erfolgreiche politische arbeit?

jemand, der seine therapie als <u>arbeit</u> versteht, und die ängste, die von der arbeit provoziert werden, ver-<u>arbeiten</u> will, kann das ruhig übersehen.

wie kann eine politische organisation als therapeutische gruppe funktionieren, ohne ihre politische arbeit zu kompromittieren oder die therapie als neue form ihrer arbeit zu konzipieren? die opel-werke könnten genausogut dem zweck dienen. ist das die kritische ergotherapie? (leistungstherapie)

mysterien des politischen organismus!

die psychische rote hilfe ist nicht der einzige vorteil den eine politische firma ihren politischen mitarbeitern anbieten kann. es gibt auch den <u>urlaub</u>. den politischen urlaub. wenn ein militanter eine krisis oder einfach eine-Tiefphase hat, schickt ihn eine verständnisvolle politfirma in urlaub. der urlaub ist von der tagtäglichen (wenn auch geringen) freizeit zu unterscheiden. tägliche freizeit, wo der militante von der politik abschaltet und wo er brutal unpolitisch und auch unkritisch werden kann (man denke an die hongkong-filme oder an die traurigen proletartigen saufereien).

im gegensatz dazu tritt der politische urlaub als reise verkleidet auf. als reise mit politischen interessen. man kann ins ruhrgebiet fahren, wenn da gestreikt wird, man kann nach italien fahren, wenn man in einer lenz-stimmung ist, man kann in die gastarbeiter-herkunftsländer fahren, im sommer, um dem roten faden der emigration zu folgen. man kann an einem kongress teilnehmen. man kann eine kaderschule irgendwo in den alpen besuchen. man kann sogar eine studienreise nach china oder nach albanien von den großen brüdern geschenkt bekommen, wenn man orthodoxer maoist ist.

immer reist man um kontakte aufzunehmen, um erfahrungen zu sammeln. der revolutionäre tourismus muß wie eine geschäftsreise aussehen. und daß es sich um urlaub handelt, zeigen genug die dumpfen auseinandersetzungen um die teilnahme an der von der organisation bezahlten reise: da muß man 'politisch' motivieren, warum man hinfährt, d.h. diese reisen dienen indirekt als <u>vergünstigung</u> für die politisch aktivsten genossen diese art von urlaub ist also schon eine form des politischen <u>lohnes</u>.

weil man selbstverständlich bei den militanten die arbeit zu hochschätzt, um sie unbezahlt zu lassen. arbeit ohne <u>lohn</u> darf es nicht geben.

okay, jedem militanten ist es klar: die politische arbeit wird sich erst nach dein sieg effektiv lohnen. erst nach der revolution. aber in der zwischenzeit? in der zwischenzeit wird die organisation selbst als lohn für die arbeit ihrer Mitglieder dienen. irgendwoher muß ein lohnersatz kommen. man wird es wie in einer guten alten familie machen. in einer kritischen selbstdarstellung bei den spontis hieß es: „... wir sind was, haben was und bringens. - in frankfurt! außerdem sind wir ein dicker mutterkuchen, in dem sich's gut ruht, wo man sich wohl fühlt, sei's an der kiesgrube, auf parties oder bei befriedigenden streitereien; und außerdem sind wir auch noch

das rote kreuz für uns selbst - immerhin: mit genossen zusammen werden wir auch mit den individuellen problemen, den zweierbeziehungen und den schwierigkeiten in den wohngemeinschaften nicht besser fertig als allein.“

die arbeit macht so kaputt, daß der lohn sich erstmal als rotes kreuz darstellt. aber zum glück gibt es auch was anderes: wir sind was, haben was und bringens - in frankfurt!: prestige heißt der lohn.

die spontis leisten harte arbeit. die spontis sind im betrieb. sie sind die starken, die prestigieusen, die hochgeschätzten. für sie lohnt es sich, politisch gearbeitet zu haben. sie sind interessant. als kamerad für die kiesgrube, wo man nackt badet, süß! als libidinöse partner bei den parties, lecker!

(genossen ironisieren das schon und sprechen von einem sexuellen markt der linken scene). begehrt für alles. für die zweierbeziehungen, für die wohngemeinschaften, für individuelle probleme, auch wenn man dann damit nicht besser fertig wird. selbst die streitereien sind mit ihnen befriedigend. ja, der mutterkuchen ist tatsächlich dick.

insofern das prestige an der organisation hängt, oder der bewegung, gilt es für die einzelnen genossen, wenn sie mit der organisation identifiziert werden. das ist der fall für eine reihe von oberkadern, die sogenannten obermacker, 2, 5, 10, höchstens 15 für jede organisation, ohne die die gruppe nicht vorstellbar wäre. sie verfügen über das gesamte prestige der organisation. für sie ist es also unpassend von einem 'lohn' zu sprechen. 'honorar' bliebe auch jenseits der realität. was sie haben, sind sozusagen anerkennungen für die verdienste um die organisation, d.h. um das proletariat, um die sache der revolution. funktionsgebundene vorteile: man kann nichts dafür und nichts dagegen. ebensowenig wie

der manager einer kapitalistischen firma was dafür kann oder der genosse oberbürokrat in der sowjetunion.

der status der meisten militanten ist aber viel unsicherer. alle genossen sind zwar gleich. die gleichheit von einigen ist aber viel leichter anerkannt als die von anderen. viele militanten fühlen sich einfach nicht gesehen, nicht wahrgenommen. politisch meine ich.

die müssen mehr investieren, wenn sie nicht rumhängen wollen. die müssen bei der harten arbeit dabei sein, wenn sie einfach gesehen werden wollen. und wenn sie nicht besonders spektakulär sind, um eine 'spontane' präsenz auf der politischen scene zu haben, d.h. wenn sie keine besonders guten redner sind, besonders kämpferisch, besonders schön, besonders he-man, besonders proletarisch, besonders emigrant, besonders schwul, besonders lesbisch, besonders mutig, besonders ängstlich (neuerdings sehr 'in'), besonders genial, besonders reich (das auch, tut mir leid), besonders außenseiter, besonders was-du-willst-aber-in-muß-das-sein-, dann muß man sich was anderes einfallen lassen.

und was läßt sich so ein Militanter dann einfallen? eine drastische verinnerlichung der arbeitsmoral.

d.h. er zeigt sich besonders opferbereit.

sich selbst vergessend, total der arbeiterklasse und der revolution gewidmet, der organisation treu, mißtrauisch gegen jede form von emanzipation, die ihm als verfall der politischen sitten vorkommt und als gefährlich für den sieg, froh jedesmal, wenn er's in fleisch und knochen spürt, jedesmal, wenn er nicht schlafen kann, bereit, seine 'karriere' oder seine haare zu opfern, um politisch arbeiten zu können, bereit, auch hippie zu werden, wenn es ein muß, bereit, keine 'familie' und keine kinder zu haben, um besser arbeiten zu können, genauso bereit, zu heiraten und kinder zu kriegen. um den proleten näher zu stehen. Aber immer, um besser politisch arbeiten zu können, stolz, wenn er vor lauter arbeit

kaputtgeht, oder auch sich zu emanzipieren, wenn revolution ohne emanzipation wirklich nicht mehr geht. bewußt der machtposition, die sein opfer ihm gibt, nützt er sie manchmal aus, um die anderen zu ähnlichen oder noch größeren opfern zu zwingen. aber selten. mit geschick und maß. er weiß, daß das bei der neuen linken schwierig ist. sie steht immer noch auf lustbetonung: er schließlich auch, nicht wahr? sein machtspiel riskiert er nur bei denen, die dieselbe moral verinnerlicht haben, die dasselbe machen wie er, wenn auch mit weniger überzeugung, die auch auf kleine arbeit angewiesen sind, fortdauernde, langfristige, mühsame. mit den oberkadern, mit den ganz großen klappt es nicht. ihr prestige ist noch

zu hoch für ihn. irgendwas von der 68er - 69er aura ist noch an ihnen. irgendwas antiautoritäres, irgendwas authentisch spielerisches, irgendwas commediante-tragediante, ein geschick, ihn unter moralischen zwang zu setzen, ohne derselben moral zu unterliegen: das imponiert ihm. sie erscheinen ihm wie die götter der neuen moral, seiner moral. sie sind ihm tabu. wie auch alle jene anderen, die ihnen ähnlich sind, die auch ni dieu ni maitre mehr haben (auch sich selbst nicht), die sich auch seiner moral nicht unterwerfen lassen, die seine politischen argumentationen nicht verstehen wollen, die die realität nicht sehen wollen, den prozeß, den langen prozeß nicht geduldig abwarten wollen, die selbst im langen marsch nicht mitmarschieren wollen, die nicht alles wollen und trotzdem irgendwo tief unzufrieden scheinen, die anstatt ihnen zuzuhören, immer irgendwo ein enttäuschtes „hör zu, kleiner militant" im blick verstecken, die fast immer unorganisiert, doch handeln, aktiv, aber so naiv - die sind auch irgendwo tabu für ihn.

er wartet ab. er weiß, daß ein ml-isierungsprozeß aller organisationen am laufen ist. die zeit 'arbeitet' (sie auch) für ihn. er ist die wahrheit der organisationen. ohne ihn, ohne seine moral kann es keine organisationen geben. er wird erst mit der letzten 'organisation' verschwinden. er war die säule aller kirchen, aller staaten, aller parteien, aller nachrevolutionszeiten. er wartet ab. eines tages wird er kein lohnarbeiter mehr sein. er wird auch kein chef sein. es wird keinen chef mehr geben. er wird ein kollektiver machthaber sein. er produziert die macht. die macht wird sein sein.

eines tages. für jetzt reicht sein lohn. ein lohn, wie alle anderen politischen lohnarbeiter ihn auch kriegen. alle anderen, die nicht ahnen, wie zukunftsträchtig ihre opferbereitschaft ist. die nicht wissen, daß die sado-masochisten per tradition irgendwann zur macht kommen. die nicht merken, daß „keine macht für niemand" nur zusammen mit "alle macht dem volke“ gerufen wird. die nicht wissen, daß sie die wahrheit des volkes sind. die nicht wissen, daß es sich dann tatsächlich lohnen wird, nach der machteroberung seitens der politischen lohnarbeiter am grauen morgen der großen sozialen necrolution.

für jetzt reicht ein lohn für alle. ein lohn: kein honorar, keine vergünstigungen. ein lohn, d.h. nicht nach dem umsatz der produktion bemessen, wie bei den ganz großen obermackern, sondern nach der arbeitskraft, die angewandt wird, nach dem umfang des potentiellen lebens, das sie opfern.

für sie bestimmen die arbeitszeit und die perfektion der arbeit, die quantität und die intensität ihres opfers den lohnkoeffizienten und entscheiden über den politischen wert und bedingen damit den rang in der hierarchie bei der teilhabe am 'mutterkuchen'.

arbeit, betrieb.

wie funktioniert so ein politischer betrieb? nach welchen prozessen? was wird verarbeitet und was wird produziert? welches sind die produktionsverhältnisse? welche ware wird hergestellt? wird sie verkauft? wird damit ein mehrwert realisiert? usw. d.h. ist eine marxistische analyse der politischen arbeit als arbeit möglich? und wenn ja, wie kommt es, daß der militante, der so genau alles marxistisch entlarvt und auf politische ökonomie reduziert, wie kommt es, daß er genau für 'seine' arbeit eine ausnahme macht? ist seine arbeit so sehr 'diese gesellschaft transzendierend', daß sie der kritik entflieht? oder soll man annehmen, daß die militante kritik per definitionem nicht reflexiv, nicht zurückwirkend ist?

wir haben nicht die ambition, 'marxistisch' zu argumentieren. dafür sind wir weder priesterhaft noch rot genug. nur so ein paar bemerkungen, um den roten denkmaschinen etwas futter zu geben. ohne illusionen: sie haben ja viel wichtigeres zu tun als sich mit diesen blöden spielchen zu beschäftigen.

na ja, spielen wir.

Also, was wird da verarbeitet? der militante sagt es selbst. er macht emigrantenarbeit, frauenarbeit, lehrlingsarbeit, schülerarbeit, gefangenenarbeit, stadt. teilarbeit, betriebsarbeit, etc. etc.

gesamtbegriff: massenarbeit.

er ist klar und ehrlich: was verarbeitet wird sind die 'massen'. die massen in ihren verschiedenen erscheinungsformen: als emigranten, als frauen, als lehrlinge, als schüler, als gefangene, als stadtteilbewohner, als arbeiter im betrieb, usw. was haben sie alle, was die militanten interessieren kann? einfach: sie können kämpfen. nicht immer. manchmal. unter bestimmten umständen kämpfen sie. d.h. dafür ist eine 'situation' notwendig. diese situation werden die widersprüche des kapitalismus provozieren. das reicht aber nicht. die widersprüche müssen sichtbar werden, zugespitzt bis zum explosionspunkt. nur das kann eine kampfsituation provozieren. da liegt die aufgabe der militanten und ihrer organisationen.

kurz: die massen kämpfen. die kampfsituation schaffen aber die militanten mit. nicht allein: mit. mit dem kapitalismus, der die widersprüche anbietet und mit den massen, die aktiv einbezogen werden müssen und die auch passiv bleiben könnten.

die massen geben ihre kampfkraft. die politischen organisationen bieten den ort der verwertung an, den politischen betrieb.

<u>die kampfkraft der masse ist die politische arbeitskraft.</u> sie wird von den kadern aufgenommen und politisch geleitet, so daß sie ein politisches produkt herstellt.

der kapitalist kauft die arbeitskraft des arbeiters, und im austausch gegen einen lohn eignet er sich das ganze vom arbeiter hergestellte produkt an.

die politische organisation 'kauft' die kampfkraft der masse, und im austausch gegen eine lohnerhöhung oder sonstige verbesserungen und 'siege' eignet sie sich das ganze vom kämpfenden hergestellte produkt an.

daher die notwendigkeit, die situation der massen so 'beschissen' wie möglich darzustellen. „warum geht es mir so dreckig?" müssen sie sich fragen. gefälligst müssen sie glauben, daß sie verdammt sind hungers zu sterben oder unter eine totale diktatur zu fallen, falls sie ihre kampfkraft nicht anwenden, nicht sofort anwenden und nicht mit dem höchsten grad.

konsequenterweise muß ein kampf immer irgendwo als erfolg dargestellt werden. der kampf muß sich lohnen: die kampfkraft muß ihren lohn bekommen.

und wichtig, sehr wichtig: der kampf muß weitergehen. „la lotta continua“, "der kampf geht weiter“. sonst würde doch die produktion aufhören.

in diesem zusammenhang können wir schon den status der militanten avantgarde deutlicher sehen. arbeiter, echter lohnarbeiter des kampfes, der seine kampfkraft verkauft, ist das 'massen-individuum': der lehrling, die hausfrau, der arbeiter, der mieter, der emigrant, etc, der militant dagegen ist ein 'kader', wie er selber zugibt. ein 'formeller' oder ein 'informeller', je nach betrieb, aber immerhin kader. er hat dieselbe funktion wie die kader, die hohen angestellten irgendeiner firma. nichts weniger. aber auch nichts mehr. der kapitalist ist er nicht. das eigentum 'seiner' firma gehört ihm nicht. er nimmt an, sie gehöre allen militanten-im gleichen maße und sogar dem volke, kommunistisch verteilt. er glaubt das. man läßt es ihn glauben.

die organisation 'kauft' die kampfkraft der masse. im austausch bekommt die masse eine lohnerhöhung oder sonstige vergünstigungen: bessere wohnungen, mehr schulen, kindergärten, mehr demokratie usw. alles sachen, die nicht von der organisation kommen, und auch nicht über die organisation. sie sind vom 'system' erkämpft. sie kommen also einerseits vom system, andererseits vom eigenen kampf der massen. außerdem, dasselbe spiel spielen schon die gewerkschaften: harte konkurrenten, die schon vom system anerkannt sind und schon über ein vertrauen bei den massen verfügen. „alto capitale di fiducia del sindicato, che fa, e che è fatto, dal suo forte potere contrattuale“ (lotta continua, passim).

Also: 1. das vertrauen der gewerkschaften bei den massen ruinieren, oder: die gewerkschaften in die hand nehmen.

2. das vertrauen der massen an die organisation fixieren.

schwierige aufgabe, da die massen auf dem gebiet schon ein paar historische erfahrungen durchgemacht haben: vertraue niemand über 30! gilt für die verschiedenen K's.

trotzdem muß die identifizierung der massen erreicht werden.

delikat, aber noch möglich. ein paar vorsichtsmaßnahmen sind zu empfehlen. wie zum beispiel:

- die organisation darf auf keinen fall sich als den kämpfen präexistent darstellen. sie muß im kampf entstehen.

- der name muß so offen wie möglich sein, so daß jeder sich damit identifizieren kann: unione dei communisti, arbeitersache, proletarische front, häuserrat, unione inquilini (mieterunion), etc.

als die besten haben sich aber die politischen slogans erwiesen, die sich langsam befestigen und zum namen der organisation werden:

lotta continua! (der kampf geht weiter!)
potere operaio! (die macht den arbeitern!)
revolutionärer kampf!
usw.

der prozeß der befestigung soll aber langsam genug laufen, um die identifikation nicht zu kompromittieren.

prozeß der von 'seinen kampf organisieren' zum
'sich organisieren' geht.
von der 'organisierung der kämpfe'
zur 'organisation die in den kämpfen entsteht'.
von den 'arbeitern die ihre kämpfe organisieren' (subjekte)
über die 'arbeiter die sich im kampf organisieren' (subj./obj.)
zu den 'arbeitern die für den kampf organisiert werden' (obj.)

die alte linke ist leicht zu entlarven:
der partito communista italiano wird sofort zum
P.C.I.
seine militanten sind „i P.C.“

partito communista d'italia (marxista-leninista)
P.C.d'I.(m.l.)
und seine militanten: „gli ml“.

Mit der neuen linken dauert der prozeß viel länger:

Unione dei Communisti - deren militanten: „i communisti uniti“.
Unione - „quelli dell'unione“
U.C. - „gli U.C.“

il potere agli operai! - „gli operai e gli studente in lotta per il potere“
il potere operaio! - „quelli di potere operaio“
potere operaio - „i potereoperaisti“
pot. op. - „i potopini“
P.O. - „i p.o.“

e la lotta continua! - „gli operai e gli studenti in lotta continua!"
la lotta continua! - „i lottatori continui“
lotta continua - „i lottacontinuisti“
L.C. - „gli l.c.“

der gebrauch, der von solchen namen gemacht wird, stoppt, wenn es notwendig ist, den prozeß der degradierung.

diskussion unione inquilini/lotta continua, um einige mieteravantgarden an sich zu fixieren:
U.I.: bist du inquilino(mieter), dann bist du von unione inquilini (mietervereinigung).
L.C.: bist du inquilino in lotta (kämpfender mieter), dann bist du von lotta continua (kampf der weitergeht).

er wußte, was er sagte, der lotta oberkader, der einen militanten erinnerte:
„sage nicht L.C., sage lotta continua. wenn du anfängst L.C. zu sagen, hast du schon verloren!"

was wird in diesen politischen betrieben hergestellt? „scuola, fabbrica, easerna, quartiere, la nostra lotta è per il potere!“

„potere operaio!". "wir wollen alles". „alle macht den arbeiterräten!', "alle macht dem volke!“ macht. das ist also das letzte ziel der politischen arbeit. wenn der kampf aber 'für' die macht ist, unmittelbar stellt er sich als kampf 'gegen' etwas dar.

<u>der 'kampf gegen...' ist das erste fabrikat der politischen arbeit.</u> der militante zählt ja sorgfältig die anzahl der teilnehmer an einer demonstration. er untersucht wieviel und welche schichten der bevölkerung einbezogen worden sind. ob sie sich passiv oder aktiv verhalten haben. ob die aktion 'militant' war oder nicht. trotzdem ist der kampf an sich keine macht, sondern erst eine negative macht: "keine macht für niemand“. dieser 'kampf gegen...', diese negative macht, setzt also eine macht voraus, eine viel größere macht, die da voll trägheit gegenüber steht. so wie die natur, voll trägheit dem arbeiter entgegensteht, der sie in ein brauchbares produkt umwandeln will. das produkt der arbeit ist wie eine gegennatur. der arbeiter kämpft gegen die natur. der politische arbeiter kämpft gegen die 'natürliche' böse macht. sie vollkommen zu humanisieren: das ist seine aufgabe. der politische arbeiter ist dynamischer fatalist.

die kampfkraft der arbeiter ist soweit in dem produkt 'kampf gegen ...' enthalten.

<u>das produkt 'kampf gegen ...' enthält aber auch den mehrwert, der zu realisieren ist.</u>

erst der mehrwert besteht aus macht. aus gegenmacht selbstverständlich. aber immerhin schon macht, schon positive und nicht mehr bloß negative macht, schon subversion und nicht mehr bloß revolte. der realisierte mehrwert ist macht: macht für die partei, macht für die organisation, macht für die bewegung. dieser moment der

realisierung des mehrwerts ist sehr delikat. hier braucht man einen echten geschäftsmann. es gibt nur wenige auf dem politischen markt. Die meisten linken sind naive idealisten.

delikat: das produkt ist sehr ephemer. es wechselt von minute zu minute. es ist nicht wie ein auto oder eine waschmaschine, wo es egal ist, ob man sie heute oder in sechs monaten verkauft. es ist auch nicht wie ein kopfsalat, den man kühllagern kann. ein politischer kampf ist anders: jetzt ist er noch grün, in einigen stunden ist er reif, morgen ist er schon verfault. und er läßt sich auch nicht in den kühlschrank stellen. Ein bißchen wie die wassermelonen. wie der fidel castro schon sagte, es gibt sehr wenige gute wassermelonenhändler.

zudem ist ein kampf nicht von anfang an politisch. selten sogar. man muß ihn 'politisieren'. das ist unerläßlich. damit sein mehrwert realisiert werde, muß der kampf ja auf dem politischen markt verkauft werden. d.h. man muß politisch 'handeln', man muß wissen wie ein kampf sich politisch 'verwerten' läßt. erst damit wird der 'kampf gegen ...' ein 'kampf gegen etwas bestimmtes'. ein politisches ziel wird klar definiert. strategie und taktik, feinde und verbündete, verhandlungspartner und schlagwörter, das ganze zu bestimmen ist die große aufgabe der oberhändler. wie auch die gruppe oder die bewegung bei den 'verhandlungen' zu 'vertreten'. delikat. besonders daß auf dem markt unfaire kollegen sind, die versuchen, die kämpfe der anderen zu verwerten, zu kassieren. die kämpfe zu kassieren, die kämpfer zu kassieren und die sich aus den kämpfen herausbildenden avantgarden. (cattuare avanguardie, cattuare quadri: avantgarden und kader fangen, heißt es bei der italienischen neuen linken.) eine wassermelone kann jeder verkaufen. er braucht sie nur in den händen zu haben. wem die gehört, will niemand wissen.

einmal realisiert, wird dieser machtmehrwert in kapital verwandelt und akkumuliert. kapital. das aus vertrauen besteht. vertrauen der masse in ihre avantgarde; vertrauen der avantgarden in die partei ... pardon, in die organisation ... pardon, in die bewegung ... pardon, in die massen.

„abbiamo sciupato il capitale di fiducia che avevawo accumulato in questi anni die lavoro politico e di lotte“: wir haben das vertrauenskapital verschwendet, das wir in diesen jahren der politischen arbeit und der kämpfe akkumuliert hatten, sagte in einem moment der enttäuschung ein 'responsabile' (verantwortlicher) von lotta.

dieser übergang vom geldkapital zum vertrauenskapital ist das große ereignis der neuen linken. übergang, der aber auch in den sozialistischen ländern schon läuft.

"in der sowjetunion bereichert die mehrarbeit der arbeiter den genossen direktor vom trust nicht direkt. sie verstärkt nur seine macht als organisator und bürokrat. sein mehrwert ist ein machtmehrwert. er verdient ihn nicht auf der basis von geldkapital, sondern auf der einer ursprünglichen akkumulation von vertrauenskapital, dank einer gehorsamen aufzehrung von ideologischem stoff.“ (vgl. handbuch der lebenskunst für die jungen generationen, r.vaneigem, s.90)

das ändert alles, auf daß sich nichts ändert. in den USA kann man eine politische karriere machen, wenn man sehr reich ist. in der UdSSR kann man zwar nichts 'haben', aber doch über sehr viel verfügen, wenn man ein parteibonze ist.

„auf der einen seite kauft der 'homo consomator' einen liter whisky und erhält als zugabe die damit verbundene lüge. auf der anderen seite kauft der kommunistische mensch eine ideologie und erhält als zugabe einen liter wodka.“ (a.a.o.)

bei uns desgleichen. einerseits kaufst du einen BMW, Marlboro, Camel oder sonstwas und bekommst dazu abenteuer, freiheit und meilen zu laufen. andrerseits erkämpfst du dir die freiheit und das abenteuer und bekommst dazu den 'langen marsch' und 'wir wollen alles' (eine mark mehr für alle, bitte schön). was in den sozialistischen ländern erreicht worden ist und was die linke auf eine ganz neue stufe bringt, ist ein höherer grad der raffinierung der ware.

das geld ist vielleicht die ware aller anderen waren. das vertrauen aber ist die wahrheit des geldes, das geld des geldes. das gilt nicht nur auf dem devisenmarkt, sondern auch auf dem politischen. das verhältnis geld/vertrauen umzukehren, sogar direkt mit vertrauen zu operieren, ohne über's geld zu gehen, das ist die leistung der neuen linken.

die konsequenz ist, daß das 'vertrauen' zu einer ware wird. die meistquotierte ware. darauf wird jetzt spekuliert. der, der vertrauen besitzt, riskiert, bestohlen zu werden. leute! versteckt euer vertrauen: man will es stehlen! (revolutionäre tugend: niemand vertrauen, besonders unter 30: die sind feiner als die anderen.)

das geld kann ruhig verschwinden: wir haben jetzt seinen viel raffinierteren ersatz gefunden. keine krisis des währungssystems mehr mit dem vertrauensstandard! großer erfolg der 'revolutionären' kräfte: die warengesellschaft ist ohne geld durchaus möglich und denkbar. die waren bleiben, mit ihrem gebrauchswert und ihrem tauschwert. sie werden nicht mehr auf der basis von geld, sondern von vertrauen getauscht. vom gesellschaftlich durchschnittlichen vertrauen selbstverständlich. so wie in den urkommunen, wie in den alten dörfern, d.h. die öffentliche meinung wird die bank der neuen gesellschaft sein, die einzige autorisierte bank mit legionen angestellten und lauter computers, die die vertrauenskonten, die vertrauensüberweisungen, die vertrauensschecks usw. kontrollieren und verarbeiten. eine welt von 4 milliarden menschen nach dorfprinzipien funktionieren lassen, das wird schwierig. vielleicht auch nicht. die bahnbrecher auf dem gebiet, die chinesen, werden es schon klarstellen.

den vollkommenen warencharakter des 'kampf gegen ...' erkannt zu haben ist eine innovation der neuen linken. trotzdem nicht der ganzen neuen linken. viele haben nur den tauschwert der kämpfe erkannt. damit haben sie gehandelt. sie haben gesehen, daß kample, die in einem land stattfinden, sich transportieren lassen und in einem anderen verwerten. es gibt mehrere transportarten. die erste heißt 'solidarisierung'. durch die solidarisierung mit dem heroischen vietnamesischen volke soll sich die erste vertrauensbasis der studentenbewegung geschaffen haben, die, wie es neuerdings auch bei den spontis gilt, keine studentenbewegung war, sondern eine antiimperialistische, pauvre mai!

eine andere technik ist 'l'intervento'. „apriamo l'intervento a colonia“, sagen z.b. die italienischen militanten, so wie fiat sagen könnte: „apriamo una filiale a colonia.“ wobei natürlich dieser militanten-schwarm nicht möglich wäre, wenn die kämpfe, die man ihnen zuschreibt, keinen transportablen tauschwert hätten.

die kämpfe haben aber auch einen <u>gebrauchswert</u>. diese exaltation, dieses freiheits- und dieses machtgefühl, diese momenthaftigkeit, dieses kollektive fest der sinne, diese spektakularität, diese orgastische freude, die zum ausschreien bringt: "je jouis dans les pavès". ja, im kampf 'kann' man, wie in der liebe, die höchste stufe des genusses erreichen. kann man. aber wie die ehelichen pflichten jeden genuß verderben, dient die ideologie des kampfes dazu, ihn zwanghaft und entfremdet zu machen. eine ware. eine ware, aber mit dem höchsten gebrauchswert. seine spektakuläre seite ist so stark, daß er keine werbung

braucht. er kommt durch alle medien durch. seine attraktivität läßt sich nur mit der von sex vergleichen: potenz der barrikaden! und genau wie die frau (als sexuelles objekt) benutzt wird, um für konsumprodukte zu werben, genauso kann der kampf (als gewaltobjekt) auch benutzt werden, um politische produkte durchzubringen, d.h. um widersprüche sichtbar zu machen, kraft des systems, das seine negation braucht, um seine macht zu beleben. und kraft des kampfes, der so schnell bestandteil des systems wird.

der gebrauchswert des kampfes erlaubt dann einen <u>neuen</u> <u>markt</u> zu entdecken. nicht nur die bürokraten-aspiranten, nicht nur die militanten, die nach machtkonsum streben und die ihn im schweiße ihres angesichts verdienen - jetzt kann jeder konsumieren. nicht jeder die macht, versteht sich: die macht wird kapitalisiert und für die avantgarden vorbehalten oder für die zukünftigen räte, d.h. für die, welche die räte kontrollieren werden.

jeder kann aber jetzt, sofort, 'kämpfe' konsumieren, negative macht, die bloß negativ bleibt oder zur produktion von politischem mehrwert wird, also illusorische macht. zum hier essen, nicht zum mitnehmen.

<u>konsumware</u>, aber von besonderer art. um sie zu konsumieren muß man gleichzeitig produzieren. der kampf hat das gemeinsam mit dem spiel, mit dem fest, mit dem tanz, mit der selbstgespielten musik etc., daß der moment der produktion und des konsums simultan sind, sie lassen sich nicht auseinanderbringen. die gaukelei kann gelingen, daß die die kommen um 'kampf' zu konsumieren in der tat dieselben sind, die ihn produzieren. da die zwei momente gleichzeitig sind, kann die inversion unbemerkt bleiben:

<u>der kämpfer. der produziert, was er zu konsumieren glaubt; vermischt sich mit dem, der bei seinem konsumieren genießt, daß er produziert und daß die anderen,ohne es zu wissen mit ihm produzieren.</u>

das ist es, was in frankfurt bei jeder straßenschlacht wieder sichtbar wird. die meisten jugendlichen kommen nicht aus politisch reflektierten gründen hin, sondern mehr aus kampffreude. nicht, daß diese kampfesfreude letztlich vom dreck des systems nicht motiviert wäre. nur, die motivationen bleiben den akteuren selbst vor, im und fast immer m.e. auch nach dem 'kampf' unbewußt. ihre haltung ist und bleibt konsumistisch. konsumistisch beim zuschauen, sonst würden die militanten nicht die ganze zeit darauf insistieren müssen, die bevölkerung (hier passanten und gaffer) 'aktiv einzubeziehen'. und konsumistisch bei ihrer eigenen kampfproduktion selbst, sonst würden sie auch an den politischen diskussionen nach dem kampf teilnehmen und würden die genossen nicht nötig haben, sie holen zu gehen, damit sie doch zur

uni kommen, und trotzdem mit sehr wenig erfolg: sie bleiben lieber die ganze nacht auf der zeil, um vielleicht noch einen kampf zu 'haben'.

trotz aller schwierigkeiten, und welche produktion hat keine?, der ludismus der linken wird so zur produktion durch den konsum, zur raffiniertesten produktionstechnik, die je erfunden wurde.

ihre grenze ist aber schon in ihren merkmalen enthalten: da die produktion sich vom konsum nicht trennen läßt, haben die 'einbezogenen' produzenten die tendenz, sich nur für sofort genießbare kämpfe zu interessieren.

das hat manchmal katastrophale konsequenzen für die politische verwertung. bei der letzten aktion in frankfurt z.b. haben sich viele in die straßenbahnblockaden 'einbeziehen' lassen, und so sehr, daß sie dann nicht mehr davon abzuhalten waren; für die rote-punkt-aktion dagegen war kaum jemand zu finden. durch die zuspitzung der kampfesfreude, des spaßhabens (unerläßlich für die technik der produktion durch konsum), ist so was wie eine rote-punkt-aktion als belästigend betrachtet worden (was sie nicht unbedingt ist), als nebensache der blockaden und nur 'politisch' interessant, d.h. sie ist als arbeit angesehen worden, also selbst für die genossen, für die nicht militanten genossen, uninteressant.

moral: der ludismus als produktionstechnik schafft die politische arbeit nicht ab, im gegenteil: er bleibt eine nebentechnik. ein bißchen wie die werbung. die werbung ist ja die kreativste arbeit, die vom kapitalismus angeboten wird.

zweite moral: die nebenarbeit der politischen aktionen werden immer und nur die militanten leisten und leisten müssen. gut gemacht für sie: sie haben doch sämtliche politischen handlungen auf arbeit reduziert. und scheiße für uns, weil sie uns den geschmack für unser eigenes politisches handeln verderben.

jedoch kampfkonsum, konsum von negativer macht. rätetheorie als form der macht als 'gadget'. kommunismus und anarchismus koexistieren bei der neuen linken. kommunismus nach außen gerichtet: „wir wollen alles“, „alle macht dem volke“. anarchismus nach innen gerichtet: „keine macht für niemand", „totale rätedemokratie“. kommunismus wegen der notwendigkeit der akkumulation. anarchismus wegen der konsumbedürfnisse.

was die spontis von den ml-ern unterscheidet ist, daß sie zu verkaufen anfangen, bevor sie akkumuliert haben und um akkumulieren zu können; die ml-er dagegen wollen erstmal akkumulieren und dann verkaufen: daher ihre import/export-firmen für den import aus china, vietnam etc. die spontis verkaufen auf kredit: den militanten macht und jedem kämpfe. die ml-er legen zur zeichnung aus und haben auf jeden fall zu lange lieferfristen. die jusos bieten eine zu wenig reklamehafte macht. den besten platz haben die spontis, die eine macht mit dem geschmack von abenteuer und freiheit auf kredit anbieten und zum sofortigen konsum. aber vorsicht vor dem bankrott! die realisationsschwierigkeiten, der tendenzielle fall der profitrate, geben keinen pardon. zum glück gibt es die entwertung. zum glück kann man die mehrwertrate steigern durch den direkten verkauf der kämpfe als negative macht.

dieser verkauf auf kredit ist möglich dank der gabe an macht, die das proletariat schenkt ohne es zu wollen, wenn nicht ohne es zu wissen, an einen jeden, der davon

will. es kämpft um zu kämpfen, ohne davon einen lohn zu erwarten: es besteht immer ein mehrwert im vergleich mit dem erhaltenen lohn (verschiedene verbesserungen und 'siege').

diese gabe an kampf erlaubt den spontis den verkauf. aber vorsieht: sie verkaufen unverpackt und liefern nicht. daher die reisenden kader: cours vite camarade! viele können ihre fliehende ware nicht einholen. man muß schnell sein, möglichst ein auto haben und viel zeit: das reduziert den vertriebsmarkt. dazu muß der käufer die lieferungskosten übernehmen: der preis der ware wird entsprechend verringert: höchstens 10% des einkommens für die full-timers. für die anderen: freie spende (wenn du nicht gibst, wirst du auch an den gewinnen nicht teilhaben) insofern in den meisten fällen nur wenige käufer effektiv beliefert werden, (man kann z.b. 3 jahre im betrieb arbeiten, ohne einen einzigen streik zu haben), kommt der verkauf einer lotterie sehr nahe. daher die notwendigkeit, die glücklichen gewinner aufzunehmen und zu zeigen. und so kommt es, daß in den militanten zeitungen nicht nur abbildungen der ware zu sehen sind, nicht nur photos von produzenten am werk (kämpfende massen), abbildungen und photos die sie zu katalogen machen sollten, sondern auch aufnahmen von glücklichen gewinnern (entzückten militanten mitten unter kämpfenden massen). siehe z.b. WWA nr.5, der genosse mit geige bei ford-köln. frage: der gegenmilitante, ist er eine grille oder eine ameise? auf den ersten blick eine grille. aber aufpassen: er ist vielleicht der boß, der den verbraucher spielt, der werbung wegen.

werbung für die militanten bringen auch, kostenlos, die bürgerlichen zeitungen. die blödeste ist die bild-zeitung, die auf 5 seiten wirbt. sie verfälscht zwar oft das image. immerhin. die militanten kaufen die bild-zeitung, um zu sehen, wie es mit der werbung steht: zeitungen die ihre werbung nicht 'reinbringen', kaufen sie nicht.

perfektion der warengesellschaft durch das supreme produkt, für das alle konkurrenten werben, besonders wenn sie versuchen, den verkauf zu verhindern. die kapitalistische warengesellschaft muß es sogar benutzen wie sex, um ihre eigenen produkte verkaufen zu können.

die presse von springer bis zur rundschau und zur linksradikalen presse (revolte z.b. mit ihrem photo der pariser barrikaden als titel) ist nicht verkaufbar, wenn sie nicht vom spektakulären produkt par excellence spricht: die revolutionären kämpfe.

der schönste abenteuerfilm im fernsehen ist die tagesschau. die tagesschau ist keine tages'schau' ohne kämpfe, besonders linksradikale kämpfe. wenn man die linksradikalen richtig ausnützt, kann man über sie alles verkaufen: zeitungen, zeitschriften, bücher, filme, irgendwelche waren (siehe letzten trend der werbung).

bewußte radikale gruppen lassen sich entschädigen. in italien ist es inzwischen üblich geworden, 'linke' schriftsteller, filmemacher, künstler, journalisten usw, mehr oder weniger zu erpressen (ricattare), die mit 'revolutionären' büchern filmen, zeitungen und sonstigen waren geschäfte machen. moralisch-politische erpressung.

noch primitive methoden! das management wird das alles arrangieren. die zeit ist nicht weit, wo springer und co. den verschiedenen einheimischen tupamaros regelmäßig ihren scheck schicken werden, wenn sie nur durch brandanschläge, flucht, schießereien mit der polizei, kassiber, hungerstreiks, möglichst schlagende

solldaritätsdemonstrationen usw. ihren zeitungen genug werbungsmaterial anbieten und sie nicht zwingen, von sich aus was zu erfinden. die symbiose könnte perfekt sein, wenn die linksradikalen nicht direkt verkaufen wollten, nicht für sich kapitalisieren wollten. diese machtkapitalisierung bei den militanten ist der tod der scheiße-händler (sagen die militanten, die was besseres zu verkaufen haben), die ihre macht mit ihrem geld kaufen, die gezwungen sind, macht zu kaufen. es sei denn, sie fingen auch an, mit macht zu handeln. (ist dies der blickwinkel, unter dem verständlich wird, daß so viele junge bourgeois und sogar aristokraten in militantismus machen?) die macht ist die absolute ware. wer kann denn mehr macht haben, als der machthändler?

insofern man macht auch auf waren ausübt, besitzt der, der die ware 'macht' besitzt, auch alle anderen waren: vogliamo tutto! wir wollen alles!

die politischen organisationen dienen also dazu:

AUS DEM KAMPF DER ARBEITER EINE ARBEIT DER KÄMPFENDEN zu machen,

AUS DER KAMPFKRAFT DER ARBEITER EINE ARBEITSKRAFT DER KÄMPFENDEN

AUS DER REVOLTE IN DER PRODUKTION EINE PRODUKTION DER REVOLTE

AUS DER NEGATION DER WARE EINE WARE DER NEGATION, und

AUS DEM SIEG ÜBER DAS KAPITAL EIN KAPITAL AUS DEM SIEG zu schlagen.

inversionen, die bezeichnend sind für die anwesenheit einer ideologie.

<u>ideologie</u> des kampfes, die die leute von ihrem eigenen kampf enteignet. du mußt kämpfen!

ideologie der politischen aktivität, die die leute ihrer eigenen aktivitäten, auch wenn schon 'politisch', enteignet. alles ist politisch: man muß aber die aktivitäten der leute politisieren!!!

ideologie der bedürfnisse, die die leute ihrer eigenen bedürfnisse enteignet. du mußt deinen bedürfnissen nachgehen: weißt du nicht, dass das seit dem letzten kongress eine unentbehrliche revolutionäre aufgabe ist?

ideologie der spontaneität, die die leute ihrer eigenen spontaneität enteignet. ich habe mich jetzt fest entschlossen, ab heute immer spontan zu sein!

ideologie der lust, die die leute jeder sensibilität für die lust enteignet. keep smiling... pardon, keep laughing, militant: die politische arbeit macht doch spaß.

WIR WOLLEN LEBEN: ideologie des lebens, die die leute ihres eigenen lebens enteignet. nicht nur ihres überlebens, wie es die kapitalisten und die alten linken machen, bei den neuen militanten geht's um's leben. um das leben zu organisieren fangen sie an, das überleben des lebens zu organisieren. sie erreichen bloß das leben des überlebens. tödliche arbeit: ICH LEBE VOM MILITANTISMUS!

dank dieser ideologie kämpfen die arbeiter für die ARBEITERKLASSE, die proletarier für das PROLETARIAT, die massen für die MASSEN, die kämpfer für den KAMPF, die militanten für die REVOLUTION, die unorganisierten für die EMANZIPATION. niemand kämpft für sich, höchstens für SICH.

es ist nicht wichtig, für wen man kämpft: hauptsache ist, man kämpft nicht für sich. ohne dies ist die aneignung der kämpfe nicht möglich, wie auch die akkumulation des kapitals 'macht' nicht möglich ist.

IV. inhaltsverzeichnis

wir haben also schon einige funktionen der militanten kritik gesehen.

- die erste funktion ist die rezeption. wir haben gesehen, daß jede kritik in der tat eine kritische rezeption ist. und daß bei jeder kritischen rezeption das 'kritisch' vergeht und die rezeption bleibt.
- die zweite funktion ist die immunisierung. wir haben gezeigt, daß die militante selbstkrItik zu einer technik der selbstironisierung wird, und daß dadurch jede kritik bloß eine immunisierungsfunktion hat.
- die dritte funktion ist die aufhebung, verstanden als behaltung auf einer höheren ebene der perfektion.

von der kritik der isolation zur isolation durch die kritik.
von der kritik der spektakelgesellschaft zum spektakel der kritik.
von der kritik der bürgerlichen beziehungen zu kritischen bürgerlichen beziehungen.
von der kritik der religion zur religion der kritik.
von der kritik des rassismus zum rassismus in der kritik.
von der kritik der arbeit zur arbeit der kritik.
von der kritik des kapitalismus zum kapitalismus der kritik.
von der kritik ... etc.

also, dank dieser besonderen art der aufhebung, kommt man
von der kritik alles bestehenden zum bestehen alles kritisierten.

und das so eindeutig, so systematisch, so mechanisch, daß, egal welchen punkt die militante kritik angreift, man schon im voraus wissen kann, welches die ergebnisse sein werden.

nehmen wir zum beispiel die 'sinnlosigkeit des kapitalismus'. die kritik macht nichts anderes als eine verbindung zwischen diesen zwei termini zu erkennen. sie vernichtet diese termini nicht, sie kann das nicht. im gegenteil, sie gibt ihnen fast einen absoluten status, weil, indem diese verbindung kritisiert wird, werden auch die zwei termini immer vor augen behalten. die kritik funktioniert fast wie eine

unterschwellige werbung. gleichzeitig aber versucht sie diese verbindung zu lockern: sie ist ja kritik und keine werbung.

letztenendes hat man drei elemente: kritik, sinnlosigkeit, kapitalismus. man kann mit diesen drei termini alle möglichen kombinationen machen. die leute machen das schon in ihrem kopf.

1. kritik der sinnlosigkeit des kapitalismus
2. kritik des kapitalismus der sinnlosigkeit
3. sinnlosigkeit der kritik des kapitalismus
4. sinnlosigkeit des kapitalismus der kritik
5. kapitalismus der kritik der sinnlosigkeit
6. kapitalismus der sinnlosigkeit der kritik

jedoch wird die kritik versuchen, eine von diesen kombinationen hochzuschieben, und eine andere zu verschleiern. dadurch wird sie auch zu werbung und zu verschleierung.

unvermeidlich ist, daß die elemente bleiben, egal welche kombination man vorgezogen hat. die elemente bleiben: die kritik erreicht das gegenteil der abschaffung.

das hauptprinzip der werbung ist, ein produkt, das lanciert werden soll, allen bekannt zu machen. genauso macht es die kritik. ohne es zu wissen oder ohne es wissen zu wollen, macht sie allen bekannt, was sie kritisiert. (autorität, spekulation, usw., aber auch faschismus, polizeistaat, repression, folterungen etc.). so weit, daß der erste wunsch von jemand, der das noch nicht kennt, ist, es auszuprobieren. (der klassenkampf wäre doch viel schöner, wenn wir chile-verhältnisse hätten!)

die <u>vierte</u> funktion der kritik wäre also die <u>beschwörung</u>. Wobei es nicht klar ist, ob es sich um herbeirufen oder um austreiben handelt.

kleines historisches spiel für die kaderschule:

analyse der geschichte der kritik der herrschenden klasse. 6 möglichkeiten:

1. kritik der herrschenden klasse
2. kritik der klasse der herrschenden
3. herrschende kritik der klasse
4. herrschende klasse der kritik
5. klasse der kritik der herrschenden
6. klasse der herrschenden kritik

sechs historische figuren:

a. marx
b. lenin
c. stalin
d. mao
e. che
f . rudi

jeder ziffer entspricht ein buchstabe. wer die richtige lösung einschickt, gewinnt ein exemplar der nächsten nummer der SP zum geschenkpreis von 3,50 DM.

was hier nicht abgeschafft worden ist, sind klasse und herrschende. und das war nicht möglich, weil die kritik da war, und weil die kritik halt nur kritik ist und keine abschaffung.

dabei funktioniert die kritik als beschwörende instanz: sie hat mehr als eine immunisierungsfunktion. durch sie wird ein zustand von gutem gewissen erreicht, der erlaubt, daß die elemente, die vorgestellt werden, um sie zu kritisieren, voll wirksam werden im unterbewußtsein.

es gibt nichts besseres, um die leute zur grande bouffe (zum großen fressen) zu ermutigen, als einen kritischen film wie 'la grande bouffe'.

es gibt nichts besseres, um die leute für die ökonomie zu interessieren, um die ökonomie zu der grundlage, zu der wissenschaft, zu der lebenskunst, zu etwas unverweidlichem überhaupt zu machen, es gibt nichts besseres dafür, als die kritik der politischen ökonomie.

es gibt nichts besseres, um die leute für die medien zu gewinnen, als ihnen zu beweisen, daß sie da am besten gegen die medien arbeiten können. es gibt nichts besseres, um ein volk zu zwingen, den kapitalismus zu akzeptieren, als es in einen kampf gegen den kapitalismus zu treiben (rußland, china usw.). daß das resultat nicht der kapitalismus ist, sondern der staatskapitalismus, ist notwendig, um das spiel akzeptabel zu machen.

es gibt nichts besseres, um die leute für eine total diskreditierte 'politische' politik zu interessieren, als den kampf gegen diese zu illustrieren und schön zu färben (z.b. die neue linke).

es gibt nichts besseres, um die leute von der notwendigkeit eines sozialistischen büros zu überzeugen, als den kampf gegen die bürokratie zu eröffnen.

es gibt nichts besseres als zu schreien 'ne travaillez jamais', 'rifiuto del lavoro' etc., um die leute von der notwendigkeit der betriebsarbeit zu überzeugen und sie damit wieder oder neu in den betrieb zu lenken.

es gibt nichts besseres als 'non à l'école' und 'entschulung der gesellschaft' zu sagen, um eine reihe von jungen dynamischen lehrern und von rahmenrichtlinienschreibern zu rekrutieren.

es gibt nichts besseres, als den kampf gegen die kapitalistische universität anzufangen, auf daß sie effektiv und effizient kapitalistisch werde zur größten freude aller. es gibt nichts besseres als 'nieder mit dem überleben', 'es lebe das leben' zu schreien, um das lange leben des überlebens zu garantieren.

es gibt nichts besseres als die magischen effekte der negation der negation vorzustellen, um die negation akzeptabel, ja sogar erwünscht zu machen, so daß die freude der negation der negation nicht ausgeschlossen bleibe.

es gibt nichts besseres als eine antiautoritäre bewegung, die den kampf gegen jede autorität eröffnet, um die leute von der notwendigkeit einer autorität im kampf, oder noch besser der autorität des kampfes, der verpflichtung des kampfes, zu überzeugen. gib mir eine antiautoritäre bewegung und ich werde die autorität der bewegung erfinden!

stelle eine häßliche fratze als feind vor mich. überzeuge mich, daß ich gegen ihn kämpfen muß. den rest schaffe ich von selbst und zwar werde ich innerhalb kürzester zeit wie der feind aussehen, noch besser, noch stärker, noch selbstbewußter, noch klüger, noch unbesiegbarer, noch getarnter, noch häßlicher als er.

damit kommen wir zur <u>fünften</u> funktion der militanten kritik:

V. die identifikation mit dem feind

theoretiker, bzw. politische gruppen, definieren sich weniger nach ihrem ziel als nach dem feind, den sie sich 'wählen'.

'gegen' zu sein ist eine form der abhängigkeit. von anfang an ist man nie radikal anders als der feind, 'gegen' den man sich stellt. reaktionshaltung. und dialektik der beschwörung/identifikation. man ruft den feind herbei, den man haben möchte. und man identifiziert sich langsam und fast unbewußt mit dem feind, den man sich geschaffen hat.

in der tat, ist der feind einmal festgestellt, dann wird es zur exklusiven beschäftigung, stärker zu werden als der feind. die mittel, zu denen man greift, sind strategisch an diesem ziel ausgerichtet. ist einmal der unterschied zwischen ziel und mittel eingeführt, dann kann das ziel weiter die bekämpfung des feindes bleiben, und können doch die mittel zur zunehmenden identifikation mit dem feinde führen. man spricht dieselbe sprache, benutzt dieselben waffen, dieselben methoden usw. man <u>entwendet</u>: alles in allem wird man aber stärker geprägt durch das, was man entwendet als durch das, was man damit macht. am ende des prozesses ist man wie der feind geworden, den man angeblich bekämpfen wollte.

die ziele erweisen sich als vorwände zur einführung der mittel, die insgeheim und unbewußt von anfang an angestrebt wurden.

NACHJAMMER

wird unsere kritik des militantismus umhin können, diese fünf funktionen zu haben? ist sie insgeheim eine lobrede des militantismus? will sie die grundlagen eines kritischen militantismus liefern?

die kritik im system des militantismus hat zur funktion, den kampf zu verbessern, ihn noch mehr 'vincente', siegesträchtig, zu machen. es besteht eine wechselbeziehung zwischen kritik und kampf. die kritik in der militanten welt kann als formulierung des kampfes betrachtet werden. der kampf als angewandte kritik, oder als kritik durch die tat, je nachdem, als praxis der theorie oder als theoretische praxis.

diese wechselbeziehung macht, daß jede kritik am kampf als kritik an der kampfform verstanden wird. die kritik wird sofort integriert und zu einem weiteren kampfmittel gemacht. die kritik am kampf wird zur kritik für den kampf. jede kritik wird nach der logik des kampfes verarbeitet.

außerdem versteht sich der militantismus als konkrete kritik des kapitalistischer systems. den militantismus zu kritisieren heißt die konkrete kritik des systems zu verschärfen, falls die kritik für den kampf verwendbar wäre. sonst gilt sie als kritik vom system her und wird als solche bekämpft. je nachdem gilt die kritik als radikal oder konterrevolutionär, reaktionär, revi usw.

jedesmal, wenn eine kritik an der linken erscheint, fühlt man sich erstmal angegriffen. dann explodieren die diskussionen, sehr raffinierte und elaborierte. dahinter steht aber eine einzige frage: ist das gegen uns, also konterrevolutionär, oder kann das für den kampf benutzt werden, ist das also radikal?

unsere kritik des militantismus wird auch unter diese grundsätzliche militantenfrage fallen. sie wird auch nach den maßstäben der militanten kritik gemessen werden. jedoch versteht sie sich als kritik des kritischen kampfes und der kämpferischen krltik. sie stellt also die präzise frage nach der funktion der militanten kritik und des militanten kampfes. sie ist ein <u>metadiscours</u> über jene kritik und jenen kampf.

<u>sie bewegt sich außerhalb der grenzen der gültigkeit der militantischen urteilskraft.</u>

sie sollte dem militantischen denken weder radikal noch reaktionär sein, weder zu bekämpfen noch für den kampf zu benutzen.

per def. ist der militantismus aber eroberer, ja sogar imperialist. er kennt keine grenzen. die grenzen provozieren ihn zum kampf.

außerdem bewegt er sich schon längst auf der ebene der metarede: er hat sie erfunden. er ist ein metagaukler sozusagen. in diesem sinn ist unsere <u>metakritik</u> nichts anderes als eine vulgäre kritik, die der militantismus ad libitum gebrauchen wird.

<u>aus allen diesen gründen hat unsere kritik nicht mehr sinn als jede andere.</u>

- sinnlose kritik, die dem system einen sinn gibt.
man soll jenseits der kritik kommen, jenseits der aufhebung und eine echte abschaffung aller elemente, die die existenz hemmen, erreichen. und man soll anfangen mit der abschaffung dieser elemente aus der psyche der leute, zuallererst aus der psyche der fachidioten der kritik.

- sinnloser kampf. motor des systems und zermalmer der menschen.
man soll jenseits des kampfes kommen, ja auch des klassenkampfes. jenseits der aufhebung eine praxis der non re-produktion erfinden.

die kritik ist zu ernst. und weil sie sie ernst nimmt, kann sie auch die elemente, die sie kritisiert, nicht abwischen. im gegenteil: sie ist eine kreide, die schreibt, die 'darüber'schreibt.

man soll den schwamm finden.

der schwamm ist das 'ignorieren', oder besser gesagt das 'nicht einmal ignorieren'.

und wie der schwamm den strich der kreide voraussetzt, so setzt das ignorieren voraus, daß man weiß, was man ignorieren will, es genau und präzis weiß.

d.h., das ignorieren setzt irgendwo eine kritik voraus. aber weder pädagogisch noch bieder explizit, weder die leute für blöd verkaufend noch verblödend. eine kritik, die sich nicht als 'kritik' darstellt.

eine technik dieser ignorierung wäre ein gewisses lachen.
lachen erlaubt die abschaffung. das system herauslachen!
die kritik belebt, das lachen tötet.
die techniken der ignorierung elaborieren, nicht nur auf der psychischen ebene, sondern auf der des handelns.
ein ignorierendes handeln erfinden. die spontanen, unauffälligen techniken der ignorierung untersuchen.

nicht der ernst der kritik, sondern das lachen der ignorierung.
nicht der ernst der organisation, sondern das lachen des bruches.
nicht der ernst der zukünftigen revolution, sondern das lachen des abschieds von morgen.

Mara & Cham

wir wollen mehr als Dada!

1

Den Dadaismus wieder ansehen: Nicht so sehr um auf die Perlenkette der echten, subversiven Bewegung vor die anti-autoritäre Bewegung der 60er Jahre einen weiteren funkelnden Vorläufer zu schieben (seht her! hier liegt unsere viel radikalere Tradition, wir haben nämlich auch eine). Sondern Dada ansehen, weil das heute jeden Tag mehr um sich greifende Unbehagen an der 'malaise' von Politik, Arbeit und 'Theorie' sich in Dada wiederfindet. Heute kann man in Ruhe wieder Dadaist in bezug auf politische Gruppen, politischen Kampf, politische Arbeit & Theoretische 'Diskussion' sein. Überhaupt gegenüber den ganzen politischen Spielchen, die von 'Revolution, Klassenkampf, Emanzipation' etc.pp. triefen und eigentlich doch nur Ausdruck unbegriffener, undurchlittener Selbstabwesenheit sind.

2

Das Unbehagen daran braucht nur noch radikal sich selbst gegenüber zu werden & begreifen, daß es ohne tiefgreifende Selbstveränderung, den Tod des ego, eine Befreiung der sichtbaren Welt nie geben wird. DaDa war dagegen noch zu 'ego'istisch. Wir können heute alles das werden, was Dada damals noch nicht sein konnte. Es gibt schon ein 'richtiges' Leben, nicht im, sondern gegen das falsche; counter-culture - oder immer nur wieder die Vertagung des eigenen Glücks auf das Jüngste Gericht, den grauen Montagmorgen nach der sozialistischen Revolution.

3

Die Gegenwärtigkeit der Subversion und die Geschichte des Dada sind ebenso untrennbar wie Flamme und Feuer, Gras und Wiese. Will erstere nicht alles sprengende des Dada sein, ist sie nichts: 'Konflikt mit allem', Anomie, Negation der etablierten Wissenschaft, Abschaffung der Politik, Aufhebung der Kunst, das positive Loch, 'die Leerheit, die dem Gefühl der Kreativität vorausgeht'. War aber Dadas Ausgangspunkt mehr die aktivistische Negation der versteinerten 'Kunscht', so ist heute für uns viel umfassender das verrückte 'objektive Bewußtsein', der Ausgangspunkt. Der Ausbeuter ist der abstrakte rationale Intellekt.

4

Dada ist explosives Moment eines unglaublichen Reichtums der Jahre um 1910-20, der sich erst langsam vor unseren Augen enthüllt: Nach der 'Karneval-Erfahrung der Pariser Kommune' als Auftakt im letzten Jahrhundert, wurde hier im 20. Jahrhundert zum ersten Mal mit viel Inkohärenz und Genie und Eros eine Brücke zwischen Kunst und Leben zu schlagen versucht: Die communetären Experimente vom drop-out-center bei Ascona bis zur Anarcho-Kommune Barckenhof, mit Siddharta und dem freak Hermann Hesse, mit Marx und dem Kommunisten Heinrich Vogeler, die hedonistischen Horden in der deutschen Jugendbewegung, Volksdada mit Muck Lamberty's swingender Tanzschar, die den Bürgern 'massenhaft' die Regeln des Alltagslebens spielend verstellte, bilden darin mit Dada eine heterogene Einheit. Bis

auf die Ausnahme des surrealistischen Abenteuers existierte in Europa davon nichts weiter bis zur Wiederaufnahme des radikalen situationistischen Projekts in den 6oer Jahren.

5

Der Dadaismus als Bewegung einer originär künstlerischen Intelligenz unterscheidet sich von seinem Nachfolger, dem Surrealismus, durch seinen grundsätzlichen Nihilismus im Ursprung, damit seiner Kompromißlosigkeit der Politik gegenüber und damit auch durch seinen schnellen Tod. Gelangt der Dadaismus kaum je von der Aufhebung der Kunst zu deren Verwirklichung im Alltag, so war sein radikaler Ausgangspunkt auch seine Stärke: Konnten sich die Surrealisten entweder von ihrer KP entwaffnen oder sich später vom kapitalistischen Spektakel integrieren lassen, so hatten die meisten deutschen Dadaisten für die Politik nur ein lautes Lachen übrig (Huelsenbeck: 'Der Mensch kann es sich nicht mehr gefallen lassen, durch politische, ökonomische und religiöse Schlagworte hin und hergeschoben zu werden').

6

Die Sprache, sagt Dada, ist die schlechteste aller Konventionen, sie ist zu destruieren, zu entmystifizieren, zu befreien. Der Un-Sinn der Hugo Ballschen Lautgedichte etwa - Reduzierung der Sprache auf Laute - ist Ausdruck eines verzweifelten Willens, den Menschen aus dem immer enger werdenden Netz ihrer Miß-Verständnisse einen 'Sprachlichen Nenner' zu geben, auf dem sie wieder kommunizieren können. Den Wörtern, die ihre Unschuld verloren haben, ihre volle Bedeutung zurückzugeben, sie auf Un-Sinn zu reduzieren, die Antinomie zwischen Sinn und Unsinn zu transzendieren, die zwischen Sprechen und Schweigen. Diese Destruktion der gewöhnlichen Sprache ist bereits ein erster Sieg über das herrschende Realitätsprinzip, ein Sieg des Gottes Dionys, ein Spiel mit dem Feuer, mit der Verrücktheit, ein Sprechen in vielen Zungen. Das Ziel ist Worte, die statt auf sich selbst über sich hinausweisen. 'Statt Waren, Symbole'.

7

Dada hat neue Möglichkeiten des Sagens realisiert und für immer die Tür der Kunst als spezialisierte Sphäre zugeschlagen: Dada hat definitiv das Problem der Verwirklichung der Kunst gestellt, wie vorher der junge Marx das Problem der Verwirklichung der Philosophie gestellt hatte. Diese Verwirklichung bedeutete, als gelebte Poesie, daß man sich nicht in einem 'Werk' realisieren kann, sondern ohne Umwege. Das 'alles', auch das Unsinnige, 'sagen' der Dadaisten implizierte bereits die Auflösung der Domäne der Literatur als separierter Sphäre. Nur, daß 'alles sagen' nicht ohne die Freiheit des alles tun können existieren kann: Das Scheitern Dadas ist mit dem Scheitern der deutschen Revolution verbunden. Dada hatte auch keine Chance seiner Verwirklichung im Spartakus, denn Spartakus war nicht das deutsche Proletariat, und das war klassenbewußt, d.h. so unrevolutionär wie eh und je.

8

Was Dada für uns anziehend macht und was ihn von anderen subversiven Bewegungen unterscheidet, das ist sein <u>spielerischer</u> Hedonismus: Dadas Technik ist Spiel, nach außen hin als Spiel mit den zerfallenen Resten bürgerlicher Kultur, nach innen als Spiel mit <u>sich</u> <u>selbst</u>, dada Anti-DaDa ('Meine Herren wir sind schon unsere eigenen Gegner und wissen uns besser zu helfen als Sie') - das Spiel der permanenten <u>Selbstaufhebung</u>, die Methode hat: 'Dada sieht sich selbst morgen anders an, als es heute ist' (Hausmann). Dada ist damit wesentlich nicht Dogma, sondern <u>Selbsttherapie</u>: Dada ist kein Axiom, Dada ist ein Geisteszustand, der unabhängig von Schulen und Theorien ist, der die Persönlichkeit selbst angeht, ohne sie zu vergewaltigen', (Hausmann, Am Anfang war Dada, S.110). Dieser spielerische <u>Relativismus</u> trennt sich vom Absolutismus und Internationalismus anderer revolutionärer Bewegungen ('Dada ist der tänzerische Geist über den Moralen der Erde'). Dada <u>konzipiert</u> sich nicht, weder als Dogma, noch als Theorie, sondern als experimenteller '<u>Presentismus</u>': 'Die Frage „Was ist Dada?" ist undadaistisch und schülerhaft ... Dada kann man nicht begreifen, Dada muß man erleben' (Einleitung zum Dada-Almanach I).

9

Die Umkehrung der Perspektive - die den Dadaisten zeigte, daß 'ihre Probleme radikaler Natur waren im Sinne der Totalität des menschlichen Lebens' war auch formaler, d.h. ästhetischer Natur. Die Taktik dieser Umkehrung im Ästhetischen ist das detournement, alles wird transformiert, die Dinge erscheinen neu und orginal. Der Dadaist, der im Laboratorium des <u>Alltags</u> die Banalität der Welt wiederentdeckt, und re-konstruiert, stellt sich wieder 'primitiv' zur Welt. Er sieht sich mehr als Ingenieur denn als Artist ('Dada übergeht mit Gelächter das freie intelligible Ich und stellt sieh wieder primitiv zur Welt, was etwa in der Verwendung von bloßen Lauten, Geräuschen, im direkten Verwenden gegebenen Materials wie Holz, Eisen, Glas, Stoff, Papier ... zum Ausdruck kommt'.) Baaders und Heartfields Montagen zeigen: <u>Fotomontage</u> und <u>Collage</u> als neue Formen sind aus dem Sammelsurium der Dinge von der Straße entstanden - sie sind Poesie, die von allen gemacht werden kann, die damals nur noch nicht von allen gemacht wurde.

10

Das, was von Lordstown bis Turin, von Frankfurt bis Paris an Ablehnung nicht nur von politischer Arbeit sondern von <u>Arbeit</u> als <u>Leiden</u> <u>überhaupt</u> sich artikuliert und immer selbstverständlicher wird, war bereits für die Dadaisten eine 'conditio sine qua non' von befreitem Leben: gegenüber der verbissenen Phalanx revolutionärer Arbeitsdemokraten - von den Bolschewisten über andere Sozialdemokraten bis hin zu den Rätekommunisten - forderten sie 1919 die 'Einführung der progressiven Arbeitslosigkeit durch umfassende Mechanisierung jeder Tätigkeit' als Möglichkeit des Einzelnen 'über die Wahrheit des Lebtns sich zu vergewissern und endlich an das Erleben sich zu gewöhnen'. Darüber hinaus erlaubten sie sich auf einen sauber abgeleiteten marxistischen Proletariatsbegriff zu scheißen und forderten statt dessen schon 'die Vereinigung aller <u>schöpferischen</u> und <u>geistigen</u> Menschen der ganzen Welt auf dem Boden des radikalen Kommunismus'. Das sollte man sich merken.

11

Dada bleibt aber insofern auch noch traditionell und hohl, als er sich als 'Kulturbolschewismus' begreift und dementsprechend agitiert: als Provokation der bürgerlichen Kultur bleibt Dada noch auf sie fixiert. Verbalradikal und phallokratisch interveniert und genießt er auf den Schaubühnen dieser Kultur seine eigene Destruktivität als Attitude, statt die Schaubühnen zu ignorieren und selbstverständlich zur Abschaffung der eigenen Alltagsscheiße überzugehen.

12

Wenn dada an der Unmöglichkeit der Aufhebung als totaler gescheitert ist, dann auch deshalb, weil ihm geschichtlicher Instinkt fehlte, der Instinkt, in den diversen Erfahrungen stattfindende Auflösung des herrschenden Realitätsprinzips seiner Zeit außer seiner selbst zu suchen, da, wo radikale Elemente ihr Schicksal in ihre eigenen Hände zu nehmen begonnen hatten. Dada konnte sich in seinen Intentionen nicht in diesen Experimenten wiedererkennen, Dada erlebte das Chaos und die kreative Subversion nur in sich selbst.

13

Dada war im ganzen aber keine künstlerische oder politische oder anarchistische Bewegung, sondern der Versuch des 'totalen Aufstandes gegen alle Gewohnheiten, jeden Glauben und alle Vorrechte'. Der Versuch des totalen Bruchs mit der Vergangenheit, 'praktische-Selbstvergiftung des Selbst', a way of liberation, psychisch-ästhetische Ökologie als Innenweltentschmutzung - Dada wollte sein ein 'neuer Seinszustand, der eine neue Technik des Lebens und des Glücks schaffen will' (Hausmann), gegen die Kunst, gegen den Humanismus, 'für das eigene Erleben', behaftet noch mit der Kinderkrankheit der Fixierung auf die Kunst als das Bekämpfte und auf das eigene Ego, der Unfähigkeit zu sterben und wiedergeboren zu werden - 'To suffer one's death & to be reborn is not easy' (Perls).

14

'Wenn der abstrakte rationale Intellekt der Ausbeuter ist, sind die Massen das Unbewußte' (Gary Snyder), und die Partei sind dada, Zen und die Yogins.

DADAVISHNU

GmbA

Stichpunkte zu einer Selbstdarstellung der Redaktion

Was sich zutrug – Einzelnes, kurz und dUrcheiNander

Die SP gehen jetzt in den dritten Jahrgang. Im ersten Jahr brachten wir ML-Ideologiekritik, das meiste von der Redaktionsgruppe selbst verfaßt; im zweiten Jahr wurde der Inhalt „positiver“, von "Gegenkultur" oder "neuen Lebensformen“ war häufiger die Rede, mehr Beiträge von Genossen und Gruppen erschienen, die nicht zur Redaktion gehörten. Das dritte Jahr setzt dies fort.

Im ersten Jahr bestand die Redaktionsgruppe aus 6 Leuten, 2 Genossinnen, 4 Genossen, alle Studenten, die meisten hatten vorher einen Beruf ausgeübt. Unsere Zusammenarbeit hatte damals schon eine zweijährige Geschichte, wir wußten, was wir sagen wollten und machten unsere Sachen allein. Im zweiten Jahr stellte eine Genossin ihre Mitarbeit ein, dafür versorgten uns wechselnde gelegentliche Mitarbeiter mit Kritik und Beiträgen. Jetzt zu Beginn des dritten Jahres überlegen wir uns, ob wir die SP nicht aufgeben sollten, da keine gemeinsame inhaltliche Arbeit mehr stattfindet und zugleich - nicht zufällig - ob wir eine Selbstdarstellung versuchen sollten.

Im ersten Jahr haben wir uns um Gruppenstruktur und dergleichen nicht gekümmert. Wir verstanden uns als Arbeitsgruppe und brachten es höchstens bis zum Bier nach der Diskussion. Im zweiten verließ uns eine Genossin, weil ihr just das nicht erträglich schien. Wir fingen an, über uns selbst zu reden. Die Arbeitstreffs wurden seltener zugunsten gemeinsamer Saunabesuche; im Sommer verreisten wir zusammen. Im dritten Jahr ist das Produkt: die SP oder besser: die Tradition, irgendwie für das nächste Heft zu sorgen, dasjenige, was uns gelegentlich zusammenbringt.

Zu Beginn wollten wir was sagen, hatten einen gemeinsamen Ausdruck gefunden und hielten den für veröffentlichenswert. Wir fragten gar nicht, warum wir zusammen seien. Wir hatten das Bedürfnis, den ML, der die Fanfaren der anti-autoritären Bewegung abgelöst hatte, in unseren und anderen Köpfen zu destruieren. Gemeinsam fiel uns das leichter. Heute sind wir zusammen, weil das Blatt, das wir, nachdem von 883 bis zur „Sozialen Revolution" alle für uns interessanten Zeitschriften eingegangen waren, notgedrungen aus der Taufe gehoben hatten, uns für seine Fortexistenz braucht, d.h. weil wir seine Fortexistenz wünschen, obwohl es nicht mehr in dem Sinn notwendiges Ausdrucksmittel für uns ist wie seinerzeit.

Im ersten Jahr waren wir eine sehr disziplinierte Arbeitsgruppe, schrieben unsere Leninismuskritiken und brachten sie in den SP heraus. Wir sprachen kaum über persönliche Belange, arbeiteten produktiv, die Resonanz auf die ersten Nummern war schwach. Das Klima in der Gruppe war beherrscht durch auf Kontinuität gebauten Arbeitseifer, der das Ausleben von Emotionen beschränkte, uns gleichwohl

gestattete, gemeinsam eine Merge über marxistische Theorie zu erarbeiten, Texte lesen und selber schreiber. zu lernen etc.

Im zweiten Jahr brachen die persönlichen Spannungen durch, Autoritätskonflikte und Verliebtheiten explodierten, es gab Zutrauen, Aufatmen, Angst, Verkrampfungen und plötzliche Fremdheit. Die gemeinsame Arbeit ging nur stockend weiter. Die SP seit einem Jahr regelmäßig erschienen, hatten sich "durchgesetzt". Wir knüpften Kontakte, fanden Zeichner, Übersetzer und Autoren von Artikeln; selbst faßten wir unsere bisherigen Arbeitsergebnisse nur noch mal hier und da neu zusammen.

Was sich zutrug.
Alles, ausführlich und gegliedert

Arbeitsweise

B: Wir fanden uns im Sommersemester 7o an der FU in einem jener unzähligen Zirkel, über die Marx und die Revolution - wenn auch nur als Studienobjekt - an die Uni geholt worden waren, zusammen-. Unsere Spezialgebiete waren Krisentheorien und später die Sowjetökonomie. Es gab noch eine zweite außeruniversitäre Arbeitsgruppe - 2 Genossen beteiligten sich an beiden - die sich an einer Kritik des leninistischen Parteitypus und des Marxismus der II. Internationale versuchte und die später mit dieser Uni-AG verschmolz.
In der personellen Zusammensetzung, in der wir nachmals die Redaktion der SP bildeten, zogen wir uns als Arbeitsgruppe im Frühjahr 72 von der Uni zurück. Wir wollten von universitären Programmen unabhängig sein, selbst bestimmen, was wir wie lasen und unsere Arbeitsergebnisse notfalls selbst veröffentlichen.
Wir trafen uns ein bis zweimal wöchentlich, debattierten lange, intensiv und nah am Text, verfaßten ausführliche "Protokolle"- Arbeitspapiere, die weniger im Stil eines eigentlichen Protokolls die Diskussion nachzeichneten, sondern schon gegliederte Skizzen für eine Kritik des jeweils zur Diskussion stehenden Textes waren.
Es kam kaum vor, daß jemand der Diskussion fernblieb, die Vorbereitung vergaß oder sich weigerte, das "Protokoll" zu übernehmen. Die Arbeitsmoral war im Sinne "bürgerlichen" Fleisses, im Sinne von Zuverlässigkeit, Genauigkeit und Ausdauer ungewöhnlich hoch. Hinter dieser unserer dreijährigen, durchaus eigenständigen und fruchtbaren kollektiven Aneignungs- und Kritikarbeit verbarg sich aber immer noch der alte antiautoritäre Impuls: das Bemühen, den neuen linken Vormund, die Avantgardepartei, die damals den Enthusiasmus der Genossen auf sich konzentrierte, zunächst mal theoretisch zu erledigen. Daß dies durch uns vorwiegend auf dem Papier geschah, schien uns kein Manko. Wir hielten Ideologiekritik für wichtig und haben uns selten durch die Einwände jener Genossen irritieren lassen, die fanden, wir vernachlässigten „die Praxis". Falsche Abstraktionen sind es durchaus wert, daß man sie vernachlässigt.

J: Es ist ein Punkt erreicht, der entweder Wende- oder aber Endpunkt ist. Müdigkeit wechselt mit Hoffnung. Das Paradoxe an der Situation ist, daß gerade jetzt die SP so gut „gehen" wie noch nie. Die Auflage übersteigt erstmals die 3.000. Also warum nicht weitermachen wie bisher?

Aber wie haben wir bisher gemacht? Am Anfang gab's ja kein Überlegen! Überall war Leninismus. Und der antiautoritäre Impuls, der unsereinen 68 nach Berlin getrieben hatte, wollte sich nicht einsalzen lassen.
Revolution war schon das große ÄUSSERE zu dieser Zeit, man hatte sich längst in Konkurrenz um sie begeben und das verträgt sie nicht. Ich hatte damals vor allem Lust, was zu produzieren mit anderen zusammen, nicht-entfremdet sozusagen (um verständlich zu bleiben). Allein zu arbeiten hat mir nie Spaß gemacht, da fällt mir nichts ein; mit anderen zusammen hat's mir auch nur Spaß gemacht, wenn ich freigewählt mit ihnen zusammen war. Gemeinsame Arbeit ist man beim Geldverdienen ja nur gewohnt in Zwangskollektiven, hierarchisch gegliederten. Man sollte als revolutionäre sozialpolitische Forderung aufstellen, daß Freunde nicht durch Arbeitsverhältnisse getrennt werden dürfen, bzw. daß jeder das Recht hat, mit seinen Freunden zusammen einen Arbeitsplatz zu beanspruchen (wenn schon Arbeit).

P: Bei mir stellte sich das Problem Individualität/Kollektivität lange Zeit als Identifikation mit anderen dar, mit der Studentenbewegung, mit Dutschke, China und den alten Theoretikern, in deren Propagierung ich ganz aufging. Als ich 68 bei uns im Betrieb zu agitieren begann, isolierte ich mich mehr und mehr von meinen Arbeitskollegen. Verständlich: ich erklärte ihnen ja auch nicht, was mich zur APO geführt hatte, also meine Bedürfnisse, sondern was ich auf Demos und Veranstaltungen als gesamtgesellschaftliche Perspektive aufgeschnappt hatte. Aber darin hatten meine Arbeitskollegen schon einige Erfahrungen. Die teils spöttische, teils väterliche Zurechtweisung am Arbeitsplatz konnte ich nur ertragen, indem ich Rückhalt bei denen suchte, denen ich zugehören wollte, und dies bedeutete auch, meinen bisherigen Erfahrungsbereich zu verleugnen. Ich wurde unpersönlich, abstrakt. Ich war "einfach nicht mehr der alte!"
Ich bin damals aus allen Institutionen und Organisationen, die mir von der Gesellschaft korrumpiert schienen, ausgetreten, aus Kirche und Partei, habe Stammtisch und Bekanntenkreis aufgekündigt, alte Gewohnheiten in Frage gestellt. Es war ein Gefühl völliger Reinheit, das Gefühl, ein sauberer und anständiger Mensch geworden zu sein, GLAUBWÜRDIG, dem man jetzt eine neue, bessere Politik zutrauen könne. Meinen Arbeitskollegen war es gleichgültig, ob ich nun nicht mehr in der Kirche war oder in der SPD. Für sie war ich nicht einfach schon ein anderer Mensch, wenn ich einige Brücken abbrach, die ihnen sowieso nichts mehr bedeuteten. Daß sie dennoch Mitglieder blieben, hatte eben nur bei mir einen „Stellenwert“, weil ich ja für die Mitgliedschaft in einer anderen Organisation warb. Das war die DKP.
Ich kam dann 1970 mit eben dem Anspruch nach Berlin, dem später unsere ganze Kritik galt: Kader sein, Partei gründen, die Arbeiterklasse führen. Die Roten Zellen in Berlin waren die großen Leuchter.
Ich bin ein Jahr treu und diszipliniert zum Plenum gelatscht, habe aber nie ein Wort rausgekriegt. Sie redeten vom Betrieb, vom Bewußtsein der Arbeiter und wie man sie ansprechen könne, und ich hatte das Gefühl, alles besser zu wissen, meine Arbeitskollegen zu kennen und zu wissen, was sie für Erfahrungen gemacht haben. Von Politik hatten sie die Schnauze voll, "Politik verdirbt den Charakter". Ich, der ich stolz war, gerade politischer Mensch geworden zu sein, war zerrissen zwischen den Erfahrungen am Arbeitsplatz und meinem Wunsch, die ganze Sache umzukrempeln. Die Pl/Pi schien eine Synthese dieses Widerspruches zu versuchen, autonome Betriebsgruppen, aber auch Partei. Als die leitenden Kader erfuhren, daß ich schon einige Jährchen im Betrieb auf dem Buckel hatte, sollte ich gleich in den Betrieb, eine

Gruppe aufbauen. Dabei war ich gerade froh, für einige Jahre aus dem Betrieb rausgekommen zu sein, und nun sollte ich wieder rein. Ich glaube, daß hier meine Ansprechbarkeit gelegen hat, in der späteren Protokolle-Gruppe mitzuarbeiten, die damals den theoretischen Anspruch der Pl/Pi kritisierte. Für mich war damit die Partei noch nicht infrage gestellt, nur der Anspruch, mich in den Betrieb zu schicken.
Warum klappte der Vatermord am Anfang meiner Revolte gegen Personen, die mich bevormundeten, mich herumkommandierten? Es ist verdammt schwierig, sich gegen die Meister im Betrieb und die Lehrer an der Abendschule aufzulehnen, aber das lief ganz selbstverständlich. Warum nicht innerhalb der linken Gruppe? Ich glaube, es liegt ganz einfach daran, welche Inhalte an die jeweilige Person geknüpft sind, gegen die man sich auflehnt, welcher Erfahrungshintergrund bzw. welche eigenen Bedürfnisse jahrelang unterdrückt worden sind, die dann plötzlich ausbrechen.
Man glaubt gar nicht, was es für ein Kraftaufwand ist, alle halbe Jahr allein 'ne Lohnforderung vorzubringen, wie man da ringen muß, ich begreife eigentlich gar nicht, warum es mir später so schwer fiel, gegen andere Autoritäten anzugehen. Vielleicht spielt es eine Rolle, ob man sich auf seinem eigenen Mist bewegt oder höher hinaus will. Den autoritären Konflikt innerhalb linker Gruppen reagierte ich irgendwo ab, u.a. dann wohl auch im Leninmord.
Die Sache mit Marx stand unter ganz anderen Bedingungen. Lenin war das Boot zur neuen Welt, Marx das Wasser, auf dem das Boot schwamm. Die Frage in den ersten Jahren war immer die nach dem Boot, das Wasser kam spritzerweise, wie man beim Rudern naß wird, nüchtern, sachlich, fast wissenschaftlich-einsichtig. Marx war nie wie Lenin eine Über-Ich-Figur, eher der Großvater des Über-ichs, und damit schon wieder menschlich. Wie das mit den Studenten der ersten Generation mit Marx und Lenin war, weiß ich nicht so genau. Ich glaube, daß auch sie den Lenin erst in dem Moment, so nach der Notstandsdemonstration ih Bonn, ausgegraben haben, als es um eine neue Perspektive ging, und genau zu dieser Zeit haben wir ja auch Lenin vorgehalten bekommen, in Westdeutschland, im Ruhrgebiet, außerhalb der Uni.

J: Zunächst hatte die Pl/Pi Hoffnung erwirbelt. Aber das war der alte Mist, nur skrupulöser verpackt. Das merkt man schnell, wenn man "Sympathisant“ ist – allein die <u>Möglichkeit</u> eines solchen "Status“ geht jedem gegen den Strich, der einen hat. Die Grundlage aber - theoretisch - war allemal „die Partei“, die des Uljanow. Die mußte, meinten wir, verstanden sein, bevor man in sie eintrat. Nur: wer einmal versucht hat, zu verstehen, tritt niemals ein, von Unfällen (Rückgratbruch) einmal abgesehen. Damals war klar - alle laborierten daran, wenn auch wenige auf <u>ihre eigene</u> Weise - daß der Leninismus, die russische Revolution usw. "gründlich studiert“ werden mußten wegen der "Lehren", die daraus zu ziehen wären. Wir machten das auch - auf unsere Art.

B: Wir versuchten uns bei der Produktion der SP - und auch in den zwei Jahren davor bei unseren zur "Selbstverständigung" dienenden Versuchen - im <u>kollektiven Schreiben</u>. Wir teilten entweder das sujet in Teilthemen, fügten die Fragmente dann aneinander und glätteten die Übergänge - oder aber einer brachte einen Entwurf und die anderen, je nach Inspiration bzw. kritischen Bedenken, verfaßten Ergänzungen, strichen Passagen weg oder schrieben sie um etc., und das heterogene Produkt wurde so lange diskutiert und verändert, bis alle einverstanden waren, d.h. auch: das Geschriebene in sich einig war.
Es klappte nicht immer mit der Kollektivität, insbesondere als dann die SP da waren. Zeitdruck führte bisweilen dazu, daß doch vieles von denen mit der flottesten Feder erledigt wurde. Wir haben dennoch die Mehrzahl unserer Artikel gemeinsam verfaßt.

Mir scheint, daß eine gewisse Getragenheit und Sprödigkeit der Sprache dies merken läßt.

R: Es gab - wenige, aber für uns sehr wichtige - Artikel, die durch "kollektives Schreiben" entstanden sind. Daneben aber steht eine lange Reihe von Artikeln, an denen zwar gestrichen, ergänzt, verändert wurde - aber: kollektives Schreiben?
Ich glaube, hinter unserem Anspruch, kollektiv zu schreiben, steckt eine Überbewertung des Schreibens in unserer gemeinsamen Arbeit. Die war schon Diktat unseres Produkts. Sie setzte sich durch, als wir die SP auf den linken Markt warfen. Es begann damit eine Verdinglichung unserer Beziehungen, die wirkliche Kollektivität unserer Gruppe genügte uns im Angesicht der SP nicht mehr.
Die Kollektivität unserer Gruppe drückte sich weniger beim Schreiben aus als in den gemeinsamen, eng am Text orientierten Diskussionen. So etwas wie kollektives Schreiben gab es langfristig vielleicht bei zweien von uns, jedenfalls traten sie schriftlich lange Zeit dem Rest der Gruppe als Einheit gegenüber; und dadurch entsteht dieser Eindruck, den die SP insgesamt dann ja auch nach außen erweckten.
Was bleibt dann aber von der ganzen Kollektivität bei uns? Gemeinsam diskutieren, na schön, aber macht das ein Kollektiv aus? Das kommt drauf an; bei uns war es so. Ob in der roten Zelle, Basisgruppe oder irgendeiner Uni-Gruppe - ich habe in keiner anderen Gruppe (Zweierbeziehungen einmal ausgenommen) erlebt, daß eine auch nur annähernd so intensive Verständigung miteinander erreicht wurde, wie in unserer "Schulungsgruppe“ und dann in der AG, die schließlich die SP herausgab. Daß dies hier gelang, hängt sicher zusammen mit den besonderen Inhalten und mit der Art, uns ihnen zu nähern.
Charakteristisch für unsere Kommunikation untereinander war lange Zeit die weitgehende Beschränkung auf verbale Kommunikation und hier wiederum eine Beschränkung des Gesprächsstoffs. Er war jeweils umrissen durch den vorliegenden Text, manchmal ein Protokoll. Mit dieser von allen anerkannten Beschränkung war aber untrennbar verbunden: Du kannst sicher sein, die anderen hören dir zu, deine Fragestellungen, Bedenken, Ideen, Assoziationen finden Interesse. Das ermöglichte uns mit der gemeinsamen Konzentration auf bestimmte Inhalte, daß sich jeder jeweils auf den einläßt, der was sagt. Das ermöglichte mir, was zu sagen – und das fällt mir im allgemeinen nicht so leicht und macht mir eigentlich auch nur Spaß, wenn ich weiß, daß die anderen mich verstehen wollen. Daß wir uns verstehen wollten, das hieß letzten Endes immer: daß wir uns einigen wollten. Also verstehen nicht allein in dem Sinn, wie wir z.B. gemeinsam versuchten, Lenin zu verstehen. Wir waren untereinander darauf aus, nicht nur die Argumentationen des andern zu verstehen und seine Voraussetzungen und Wertungen zu erkennen, sondern auch die Voraussetzungen und Wertungen des andern zu verstehen. Nicht nur wissen, was er meint, sondern - wenn auch nur in einem begrenzten Bereich - ihn „als Mensch“ verstehen. Das geht nur, wenn man sich einig wird. Der Prozeß der Verständigung - oder besser: der dich verstehen will - fordert Vermittlungsschritte von dir. Für jeden bedeutet er Selbstveränderung.
Solange diese intensive gegenseitige Verständigung besteht, verträgt das Selbstbewußtsein auch sehr ungleiche Verteilung der Schreiberei und kann auf die Ideologie vom kollektiven Schreiben verzichten. Und retten kann die Ideologie erst recht nichts, wenn das Verständnis geringer wird.

Methode der Kritik

J: Das was du machst ist allemal mitbestimmt durch andere, durch diejenigen, mit denen du dich auseinandersetzt. So war auch das Feld unserer „abstrakten“ Leninismuskritiken mitbestimmt von den ML-Autoritäten, die unsereinen einschüchterten und herausforderten. Bestimmt auch von deren Art zu verstehen, weil wir ja schließlich mit IHNEN uns auseinandersetzten und wenig Bedürfnis verspürten, bloß ÜBER sie eine Meinung abzugeben. Daß andere sie bloß verachten, belächeln oder gleichgültig finden, wußten wir. Die Frage ist, ob unsere Art der Auseinandersetzung mit den Leninisten, die diese beim Wort, bzw. beim Ausdruck nimmt, der ihnen selbst bewußt ist, nicht mehr oder erst recht eigentlich mit ihnen als Menschen verkehrt, ihnen eine Chance zur Veränderung zubilligt, sie als andere Subjekte akzeptiert und anspricht - als es die psychologische, therapeutische Arzt - Patient - Haltung derjenigen Anti- oder Nichtleninisten tut, die sich auf die Erklärung beschränken, die Leninisten seien in der Partei, weil sie einen festen sozialen Rahmen brauchten, autoritäre Charaktere seien, Unsicherheit, Vereinzelung etc. nicht ertrügen, was gewiß auch richtig ist. Aber wer soll und was mit dieser Feststellung anfangen? Warum sind diese "unsicheren Brüder" einer Partei und nicht einem Sportverein oder einer Studentenverbindung beigetreten?
Übrigens waren auch wir „unsichere Brüder“. Ich erinnere an unseren alten Arbeitsstil. Auch unser Arbeitsstil zeigte die Bedingtheit durch unseren Gegner. Wir waren sicher nur so eifrig gegen sie, weil irgendetwas in uns noch durchaus für sie war. Deine kritische Aktivität wird halt provoziert von Sachen, die eine unbestimmte Attraktivität auf dich ausüben.

P: Als ehemaliger Leninist: Ich glaube, daß ich früher ziemlich unfähig war, den Dialog zu suchen oder zu führen, und das liegt wohl nicht nur in einer Identifikation, in einer Emotion begründet. Ich möchte sogar soweit gehen und sagen, daß die Linke, oder genauer, die dogmatische Linke, diejenigen also, die durch die Schulungskurse der Arbeiterbewegung, durch das Nadelöhr des Leninismus, den dialektischen Materialismus, gekrochen sind, unfähig geworden sind, den Dialog zu führen.
Ich erinnere mich noch genau an Straßendiskussionen, wo jedes, aber auch jedes Argument des anderen solange zurechtdialektisiert wurde, bis es in den eigenen Zusammenhang paßte. Von Wahrheitssuche zusammen mit anderen, darauf achten, was sie zu sagen haben und welche Erfahrungen dahinter stehen, keine Spur, oder allgemeiner, den anderen als Menschen zu achten und zu respektieren, kam uns nicht in den Sinn. Wir waren Manipulatoren, denen es einzig darauf ankam, unsere Ansicht als richtig durchzusetzen, und dies um den Preis, den anderen bis zur Unmündigkeit zu verstümmeln. Und das Mittel dazu war der dialektische Materialismus, jenes Ragout aus den braunen Metern, durch dessen Rezeption man bereits so verstümmelt war, daß das Motiv der eigenen Revolte in sein Gegenteil verkehrt worden war - kleinbürgerlich, anarchistisch, blabla - und man sich im Diskussionspartner selbst gar nicht wiedererkannte. Ich zweifle daran, ob es einen originären Boden gibt -selbst wenn es nur die braunen Bände sind - auf dein sich ein Leninist überzeugen läßt. Es ist ein in sich geschlossenes System, seine Ränder Festungen, ein Sichnähern bedeutet immer Krieg. Der Einmarsch in die CSSR war für viele von uns damals der Prüfstein; die, denen es nicht gelang, ihre Zweifel zu unterdrücken und wegzudialektisieren, gingen hinfort einen anderen Weg, als die, für die es zwar ein harter Brocken war, die ihn aber dennoch geschluckt haben. Jeder Brocken, der hernach kam, war ein Bonbon dagegen.

J: Was wir im ersten Jahrgang der S.P. machten, war allgemeine Kritik von Ideologien, die einen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben ("Verallgemeinerung der Erfahrungen der Massen“). Das Besondere schimmert bei dieser Kritik nur durch in der Destruktion des Allgemeinheitsanspruches, im Demonstrieren, Aufdecken seiner Grenzen = Nichtallgemeinheit, der besonderen Interessen, die hinter diesem Anspruch sich verbergen. Schimmerte auch durch in der Form, die wir wählten. Nicht bloß schlechte Meinung - wie oft bei Antileninisten - über das Demagogentum, sondern spezifische Kritik an ganz bestimmten Äußerungen, die allerdings als pars pro toto genommen wurden. Daher die "Zitatologie“. Es sollte nie eine neue allgemeine Theorie über den Leninismus herauskommen, auch nicht eine allgemeine Theorie der revolutionären Bewegung (=Ideologie), sondern nur der Allgemeinheitsanspruch der Kommunisten als ideologisch, avantgardistisch im schlechten Sinne, als den Zielen der Emanzipation der Menschheit und jedes Individuums widersprechend gezeigt werden.
Kritik der traditionellen Avantgarden als Leute, die sich auf's Allgemeine und damit auf die Vermittlung spezialisieren, Kritik der Vermittler-Avantgarden, das war der Ausgangspunkt unserer Zeitschrift.
Und da wir diese Avantgarden kritisierten, gesellte sich (versuchsweise) ihr Gegenpart uns zu: Die, die alle Vermittlungen ablehnen, die sich weigern, zu kommunizieren, die wollen, daß du für sie bist oder gegen sie, die charismatischen, die Avantgarden der Unmittelbarkeit. Totalitätsanspruch auf beiden Seiten, Einigung mit ihnen ist unmöglich: Entweder du kriechst zu Hammer und Sichel, zur roten Faust oder what the hell, oder du gibst deine Individualität auf, um eine andere zu verherrlichen. Individualität als Angst vor den Anderen als den falschen, den Verfälschern der eigenen Individualität, als Autarkie des einzelnen - diese Angst ist typisch für die, die den ML nie kritisiert haben, sondern sich nur von ihm (und von sich selbst) abgewandt haben, die ihre eigene ML-Vergangenheit nur von sich wegschieben, sie als eine Art Unfall betrachten, ihr nicht ins Auge sehen können, weil vom ML kein Weg - auch kein kritischer - zum Individuum führen darf.
Was muß das Individuum auf dem Weg zu einer (repressionsfreien, einer nicht-hierarchischen) Gemeinschaft aufgeben? Gar nichts, möchte man sagen. Es soll sich nur bereichern. Also muß es aufgeben die Armut. Armut aber (wie Arbeit) adelt in gewisser Weise, erlaubt die großen Gesten der Verzweiflung, aristokratische Gesten. Es geht aber doch nicht, mir nicht, um das Abschaffen der Vermittlungen, sondern um ihre Aneignung, ihre Veränderung. Das ist ein Prozeß oder ein Akt, der zum wirklichen nicht-gezwungenen Kollektiv führt. Der Einzelne kann sich wehren, kann sich verweigern, kann verzweifeln. Sich vermitteln (direkt), ist eine Aktion des miteinander, wenigstens in der Perspektive.
Wir haben im Zusammenhang mit unserer Nr. 6, mit dem Surrealismus etc. über diese Dinge gegrübelt. Die Phantasie an die Macht? Sie IST an der Macht. Wenigstens im meistverstandenen Sinn. Nur Phantasien lassen uns überleben. "Phantasie an die Macht" wird ja benutzt in diesem Sinn: Phantasie als das was man sich lediglich ausdenkt, ausmalt. Die wirklichen Schritte sind in diesem Sinn häufig wenig phantasievoll. Wenn wir leben wollen (im Vaneigem'schen Sinn) müssen wir zugleich mit der Macht die Phantasie verändern bzw. aufheben. Nicht Verherrlichung des Traums, sondern Aufspüren seiner Wurzeln, um diese auf realem Boden zur Entfaltung zu bringen.

B: Wir haben unsere Art der Auseinandersetzung mit dem ML auch "positive Kritik" genannt. D.h. wir waren weniger daran interessiert, den ML anzuklagen um seiner Unterlassungen willen, ihm vorzuhalten, was er bzw. die Regime, die ihn als

Staatsraison, oder die Oppositionsparteien, die ihn als Propagandaideologie benützten, alles nicht zuwege gebracht hätten: etwa die Emanzipation der Menschheit; sondern zu zeigen, was er tatsächlich ("positiv") bewirkt hat: z.B. Legitimation von spezifischer Herrschaft, Industrialisierung etc. Im Zusammenhang mit der positiven Kritik wollten wir zeigen, daß Begriffe wie Sozialismus, Arbeit, Proletariat etc. einen ganz verschiedenen Inhalt haben können je nach ihrer historischen Funktion in ideologischen oder philosophischen Systemen und daß es ein großer Irrtum ist zu meinen, von Marx her sei ein unbeschädigter, in sich zusammenhängender, blitzblanker und bedeutungsscharfer gesellschaftsanalytischer Begriffskanon auf unsereinen überkommen - ein Irrtum, der auch für die jungen, aus der Studentenrevolte hervorgegangenen stolzen marxistischen Wissenschaftler typisch ist, die von Volk, Arbeit, Klassen und Privateigentum reden, als seien diese Begriffe seit Marx' Zeiten nicht mehrfach bolschewistisch sozialdemokratisch, positivistisch, kritisch-theoretisch etc. getauft worden und ihrem ursprünglichen Bedeutungszusammenhang entfremdet bzw. nur noch historisch-spezifisch verhaftet, d.h. aber auch: die Zusammenhänge, die sie gebaren, existieren nicht mehr und die, die ihnen heute entsprechen, sind nicht mehr auf den ersten Blick zu erkennen. Dazu bedarf es der ideologiekritischen Analyse.
Wir hatten gehofft, daß die Negation uns zur Negation der Negation, zur neuen Position führen würde, daß aus der Ideologiekritik eine positive Vorstellung vom "Richtigen" hervorgehe. Das hat sich als ein Irrtum herausgestellt. Von der Ebene der Ideologiekritik, die durch ihren Gegenstand auf einen gewissen Abstraktionsgrad festgelegt ist, gibt es keine organische Entwicklung zur Konkretion, zur Vermittlung von persönlicher Erwartung und Sozialkritik - es bleibt nur der Sprung.

J: Die Kritik der alten Linken (Theorie) ist ehrlich nur solange sie negativ bleibt bzw. positiv nur in dem Sinne, daß sie auf den Begriff bringt, was der Kritisierte im Unterschied zu dem, was er für sich ist, an sich - also für uns - ist. Auf der allgemeinen Ebene, auf der sie sich - gebunden durch ihr Objekt - bewegen muß, gibt es nur Negation, und die Negation der Negation ist das Verlassen dieser Ebene. Heute freuen sich die Leute, daß die SP nicht mehr so "abstrakt" sind wie im ersten Jahr. Dazu gehört aber: unser Gruppenzusammenhang ist "abstrakter" geworden, die Arbeit an der Zeitschrift ist nicht mehr so konkrete Notwendigkeit für uns wie ehemals. (Es gibt auch Leute, die den theoretischen Gehalt der ersten Hefte vermissen und mit den neueren nicht mehr soviel anfangen können).
Ohne Frage waren die Ergebnisse in den SP 1-5 "abstrakt". Du kommst wie gesagt auf dem Wege der theoretischen Ideologiekritik nicht weiter. Wenigstens nicht bei den politischen Ideologien. Du kommst irgendwann dazu, die politischen Spezialisten als "spezialisiert auf's Allgemeine" zu kritisieren und damit hat sich's im Grunde. Aber immerhin, das will getan sein.
Warum machst du's überhaupt?
Als ob die Frage für uns bestanden hätte damals! Du stellst dir die Frage erst, wenn du den ganzen Kram, der ML heißt (oder Politik allgemein), hinter dir hast, auf diese oder jene Weise.
Immerhin: es gab Unterschiede zwischen dem, was wir gemacht haben und dem, was sonst an linker - auch rätedemokratischer - Theorie verbraten wurde. Üblich ist das Erzählerische. Einer hat ne Meinung über Lenin oder Stalin und bietet sie an. Wir wollten den BEWEIS. Nicht "wissenschaftlich" - darüber haben wir uns nur den Gedanken gemacht, daß das, was wir machten, im traditionellen Sinne wohl nicht Wissenschaft sei, aber dafür nicht weniger wahr - nein, wir wollten den Gegner mit seinen. eigenen Waffen schlagen. Nicht um ihn besser zu treffen, sondern um ihn

überhaupt zu treffen, um auch mit ihm reden zu können, anstatt nur immer über ihn zu anderen, so daß er gewissermaßen schon im voraus gerichtet ist.
Das fanden wir sensationell damals. Aber es gibt wohl außer ein paar Alten (und Kindern) kaum Leute, die so eine Intention verstehen, geschweige denn teilen könnten.

Wir in der linken scene

J:Als ich 68 nach Berlin kam, war das Fest schon zuende. Ich suchte Anschluß an „die Bewegung" und fand ihn imgrunde nicht. Ich kam her und dachte, die Revolution braucht jeden Mann. Und wenn ich dann irgendwo dabeisein wollte, fragten sie mich immer, ob ich mich "schon an der Basis legitimiert" hätte. Es war kein Bemühen da, die elitären Zirkel, die eingeschworenen Freundes- und Genossenkreise zu öffnen, es war kein Wille da zur Kommunikation mit jedem. Entweder du gehörst dazu oder du bist ein Arsch. Aber dazu gehörst du nur, wenn du aufgenommen bist und aufgenommen wirst du nur, wenn du zu Kreuze kriechst, oder irgendwie spektakulär bist.
Da liegt eine ganz unmittelbare Motivation für die Leninismuskritik verborgen: es ist der Haß des Ausgeschlossenen. Es ist Luzifers Haß. Oder besser: Prometheus, der den Menschen das Feuer bringt, weil der den Göttern nicht gleichen kann. Das Prometheus-Problem steckt übrigens auch hinter den Wünschen und Forderungen wie: "In's Volk gehen", "Mit den Massen verschmelzen", „In der grauen Masse verschwinden (am Tage der Revolution)", "einfacher Soldat der Weltrevolution“ sein wollen. Solange man darüber redet, ist man nicht einfach geworden. Die Einfachheit ist das Problem der Elitären. Die Elitären - sind sie das Problem der Einfachen? Oder nur das der verschmähten, abgeschlagenen Elitären?
Für mich läuft die Sache immer so ab, daß ich bewußt zunächst das Gewohnte, die Anpassung, Aufstieg, Anerkennung o. ä. will (zu wollen glaube?). Dann versuch ich's und trotz scheinbar guter Chancen haut irgendetwas in mir quer, ich schaff's dann doch nicht, meine Miene wird saurer und saurer, bis irgendwann der „qualitative Umschlag", die individuelle Revolution geschieht: die Frage taucht auf, ob ich das, was ich - wie ich merke - nicht so recht kann, auch wirklich will. Also: kann ich nicht, weil ich nicht will oder will ich nicht, weil ich nicht kann?
Die Frage läßt sich nicht beantworten. Vorher, solange ich's noch versuche, denke ich, ich kann nicht, fühle mich scheitern. Wenn der Umschlag dann geschehen, das Scheitern endgültig zur Kenntnis genommen, Tatsache geworden ist, suche ich nach der Rechtfertigung. Letztlich ist die Antwort dann auch egal: wo Scheitern eine gesellschaftliche Möglichkeit ist, ist es sozusagen (im Ansatz) revolutionär, zu scheitern. Daß Trotzki der "gescheiterte Stalin“ ist, das ist durchaus sein Verdienst.
Jedenfalls ist es mir hier in der Linken gerade so gegangen: ich wollte zu den Machern gehören, ich konnte mich aber nicht so verhalten, wie ich es hätte tun müssen, um den Einstieg zu finden und schließlich fragte ich mich: will ich überhaupt?

B: Wir haben, glaube ich, nie überschätzt, was wir machten, immer die Grenzen gesehen und trotzdem, oder deshalb, Spaß daran gefunden. Eine solche Einstellung ist unter Genossen selten. Die meisten halten es für unter ihrer Würde, überhaupt den Mund aufzumachen, ohne die allgemeine Perspektive für den Sozialismus oder die totale Kritik an der gesamten Linken auf der Zunge zu haben. Die meinen dann,

alle anderen stellten ähnliche Ansprüche an sich selbst und so wurde von uns auch manchmal erwartet, daß wir die organisatorische Alternative zur Partei darlegten oder eine Strategie für den Sturz des Weltimperialismus - bzw. man unterstellte uns, daß wir das wollten.
Wenn du überhaupt etwas machst, dann denken die anderen gleich, du wolltest alles machen und greifen dich entweder wütend an oder schütteln dir dankbar die Hand. Warum ist der Gedanke so wenig verbreitet, daß es vieler sich ergänzender aber auch überschneidender Initiativen und Aktivitäten der verschiedensten Temperamente und Talente bedarf, um die linke Gesellschaftskritik in die Praxis zu überführen?
Von den politisch verantwortungsbewußten Linken werden wir bisweilen gefragt, ob wir nie daran gedacht hätten, uns anzuschließen, zu unterstellen, zu fusionieren, in Kontakt zu treten, zu zentralisieren etc.pp., kurz: eine sogenannte politische Verbindung herzustellen zu irgendwelchen für relevant gehaltenen Organisationskraken wie beispielsweise dem Sozialistischen Büro (schon den Namen find' ich komisch). Wenn man herauszufinden versucht, warum die Genossen dies für nötig halten, so stößt man auf dies: sie finden es einfach praktischer, es gefällt ihnen besser, wenn alles Linke sich unter eine Kappe drückt und denselben Stempel trägt; es ist ihnen unheimlich, wenn so viele unkontrollierte frei flottierende Initiativen in der linken scene umherschwirren. Wenn sie fürchten, die Übersicht zu verlieren, geraten sie in Panik. Merkwürdig, mir geht es umgekehrt: Wenn ich von einer neuen autonomen linken Gruppe, die ihren eigenen Kopf hat und ihren eigenen Kram macht, erfahre, dann habe ich ein unheimlich gutes Gefühl, was die Revolution betrifft.

Lust und Leistung

B: Wir schreiben bzw. geben heraus Inhalte über "neue Lebensformen“, alternative Praxis etc. Das - wenn es schon nicht verpflichtet, dann ruft es doch zumindest dazu auf, die eigene Lebens- und Arbeitspraxis an denselben Normen zu messen, die wir da aufstellen oder propagieren in den SP. Z.B. wir als Gruppe - was ist davon zu halten, wie funktioniert die Kollektivität, ist das schon die erwartete neue Qualität oder bloß das, was man aus der Schule, der Familie kennt? Wenn es widersprüchlich ist - in welche Richtung geht es dann voran?
Zunächst: auch oder gerade in der Zeit, als wir uns diese Fragen gar nicht stellten, als wir eine in erster Linie auf Leistung bedachte AG waren, gab es lustvolle Momente im gemeinsamen Verstehen von Zusammenhängen, Durchschauen von Ideologie etc. Was mir an den Sponti-Linken nicht gefällt, ist, daß sie Lust nur mit Tanz, Gelächter, Sexualität koppeln und völlig vergessen, daß in Intellektualität eine Dimension von Sinnlichkeit eingeht, die, vor allem in kollektiven Prozessen von Denken, Schreiben etc. eine Lustquelle sein kann.

P: Nachdem wir den Surrealismus-Artikel veröffentlicht hatten, hat uns einer geschrieben, die Autoren hätten sich dem Thema nur mit dem Kopf genähert, und mit den Schwänzen hätten sie nichts gemacht. Ich könnt' mich, heut' schwarz ärgern über so eine Bemerkung. Bedeutet Kopfarbeit, oder Arbeit mit dem Kopf, daß es ohne sinnliche Empfindung abläuft? Empfindsamkeit und Sensibilität entwickelte sich bei mir beileibe nicht ohne intellektuelle Einsicht bzw. gerade da, wo ich intellektuell nicht weiter konnte, aber weiter mußte, weil ich das Unartikulierte einfach verbal zu

fassen kriegen mußte. Ich bin doch insofern mit meiner. Sinnen dabei, als ich mich mit meinem Kopf mit Dingen (Menschen, Haltungen) auseinandersetze, die durchaus mehr betreffen, als meinen Kopf.

J: Ich wollte mit anderen zusammenarbeiten. Was zusammen machen war mir eigentlich immer ziemlich wurscht, obwohls natürlich kein blöder Scheiß sein sollte. Wenn ich aber mit Leuten zusammen war, mit denen Arbeit möglich war – warum sollte ich dann noch lange frage, ob sie mir "auch sonst“ sympathisch, lieb, teuer, geheuer oder sonstwas waren? War das denn nicht ohnehin klar? Mit 'nem Typen, den du einen Sack findest, arbeitest du freiwillig doch nicht zusammen, es sei denn du bist ein unverbesserlicher Ehrgeizer und an Zusammenarbeit garnicht wirklich interessiert.

R: Es hätte eigentlich das Bedürfnis entwickelt sein müssen, sich noch anders und über mehr als eine ML-Kritik und die Redaktionsarbeit zu verständigen. Und es entstand dieses Bedürfnis ja auch. Es entstand zu einer Zeit, in der das gemeinsame und das gegenseitige Verstehen schon manchmal langweilig wurde, wir. lebten von unserer gemeinsamen Vergangenheit. Der Erweiterung unseres Kommunikationsbereiches und der Herstellung - für uns - neuer Kommunikationsebenen stellten sich aus meiner Sicht wesentlich zwei Hindernisse in den Weg:
1. Das Bedürfnis, den Gruppenzusammenhang zu verändern, wurde schon bald überlagert von dem ähnlich gerichteten Anspruch, der von der Ideologie der libertären Gruppe ausging. Wir entsprachen nicht dem Bild der libertären Gruppe, das sich ein großer Teil der Leser der SP wohl von uns machte. Dieses Bild kam als Anspruch auf uns zurück und lastete auf uns als Norm und schlechtes Gewissen. Unser Selbstbewußtsein als Gruppe mit beschränktem Anspruch (GmbA) half uns, wo wir auch diesem Ansprach nicht mehr gerecht werden konnten, höchstens für die Vergangenheitsbewältigung. Durch den Anspruch, den uns die Ideologie der libertären Gruppe setzte, wurden unsere Veränderungsversuche zur politischen Aktion: Ein Beispiel geben. Die Bedürfnisse sind dann nicht mehr bestimmend. Die Norm produziert die Angst, ihr nicht zu genügen und macht dich so tatsächlich unfähig.
2. Wir hatten Lebenszusammenhänge auch außerhalb der Gruppe. Eine Erweiterung des beschränkten Anspruches mußte bisher relativ getrennte Bereiche zusammenbringen. Der Erfolg der Neuansätze, die von der Gruppe ausgingen, hing also nicht nur von dem internen Gruppenprozeß ab. Es war eine Offenheit erforderlich, die die Gruppe von der Identität her, die sie aus der Vergangenheit bewahrt hatte, nicht aufbringen konnte. Vielleicht war die Auflösung der Gruppe erforderlich. Eine bestimmte Offenheit war wohl da: Wir waren bereit, andere, bisher Außenstehende zu integrieren. Aber vielleicht wollten die gar nicht integriert werden. Vielleicht waren ihnen die Normen suspekt, als unsere Normen; vielleicht Mißtrauen, ob sie nicht nur als Statisten für das Bild einer alternativen Lebensform gebraucht werden.

B: Im Frühjahr 73 ging die Revolution in unserer Gruppe los. Kritik von außen, von Genossen, die sich durch die Verkehrsformen innerhalb unserer Gruppe befremdet fühlten, die den "Leistungsdruck" und den „Autoritarismus“ derer, die die flotteste Feder führten, anprangerten, traf sich mit Kritik von innen, insbesondere vonseiten der Genossin, die dann ging. Das Ergebnis dieser Entwicklung war, daß aus dem beschränkten Anspruch ein höherer, radikalerer wurde: wir erstrebten eine egalitäre

Struktur, eine Aufhebung der Trennung von Arbeit und Muße, d.h. Einbeziehen von „Spaß“, Wohnen, Ferien, Liebe in die kollektiv erlebbaren Bereiche. Wir erprobten diese Erweiterung des Feldes, auf dem wir miteinander zu tun haben wollten, durchaus schrittweise und vorsichtig, es gab keine abenteuerlichen Experimente - wir hätten es eigentlich schaffen können. Bloß: Unter der Hand ging unsere Arbeit in dieser Zeit zugrunde und damit das - so meine ich - Lebenselixier unseres Kollektivs. Die Gemeinsamkeit wäre gewiß ausdehnbar gewesen von der Arbeit auf andere Bereiche, aber sie war nicht konstituierbar auf Kosten des Arbeitszusammenhanges. Warum ging uns der Arbeitszusammenhang verloren?
Es hört sich bisher so an, als sei der Versuch, anderes und mehr zusammen zu erleben, Schuld daran gewesen. Ich glaube nicht, daß das so war. Ich glaube vielmehr, daß wir, als wir merkten, daß wir mit unserem Latein am Ende waren, all diese Aktionen wie die gemeinsame Reise usw. unternahmen, um uns nicht trennen zu müssen und um uns die SP zu erhalten.
Das erklärt nun immer noch nicht, warum wir mit der Arbeit ans Ende kamen. Das ist nur zu verstehen, wenn man sich die Situation der Linken insgesamt vor Augen führt. Die Sponti-Bewegung (unser Leserpublikum) wuchs an - das Bedürfnis nach Ideologiekritik schwand, was vom ML zu halten war, hatte sich 'rumgesprochen'. Sensibilität für Nuancen, um die wir uns schließlich inhaltlich und methodisch von der hergebrachten Leninismuskritik nur unterschieden, gibt es kaum mehr. Die Spontis verfallen ihren abstrakten und vergeblichen Forderungen nach Lust und Freiheit hier und jetzt, sie haben Recht, aber sie treten auf der Stelle. Sie können unsere Zeitschrift, die neuerdings Illustrationen und Besinnung auf künstlerische und sexualpolitische Forderungen der Revolte bringt, akzeptieren, ohne sich für ihre ursprüngliche theoretische Leistung und den Zusammenhang, aus dem heraus sie entstand - die Auseinandersetzung mit dem Parteigründungsfieber - interessieren zu müssen. So kommen wir in den Genuß eines wachsenden Publikums, mit dem wir uns identifizieren können, das unser eigenes "Lager“ ist, das aber unsere theoretische und praktische Geschichte nicht kennt und nicht teilt und dessen Erwartungen wir deshalb doch auch wieder fremd gegenüberstehen. Das Wichtigste von allem aber ist die Veränderung, die mit uns selbst vorgegangen ist, die einfach der Zahn der Zeit ins uns geritzt hat. Die Ideologiekritik ist jetzt auch für uns erledigt, wir haben sie gemacht und sind damit zuendegekommen (wenigstens was den ML betrifft). Gegen Leute, die behaupten, sowas sei schlechterdings sinnlos, werde ich sie verteidigen, aber ich fühle keine Verpflichtung, niemals zu einem anderen sujet überzugehen.

J: Natürlich ist es dazu gekommen, daß wir unfähig wurden, die Kritik in der alten Form weiterzumachen, aber diese Unfähigkeit zeigt doch schließlich das Heranreifen anderer Fähigkeit. Zwischendurch gibt's natürlich einen Punkt, wo das alte nicht mehr geht und das neue noch nicht da ist. Die Frage aber ist, ob das neue unbedingt und vorausgesetzt eine gemeinsames neues sein muß. Ich glaube Sentimentalität und Angst (im Kapitalismus) bremsen da die Kreativität.
Ist schöpferische Lust nicht auch zerstörerisch, notwendig? Ich denke, der rationale - gute - Kern meiner mir schon langweilig werdenden Langeweile ist: Ich habe keine Lust, mich zu wiederholen, zu ritualisieren. Unsere Dogmatismuskritik, wiederholt, wäre der Beginn der Dogmatisierung unserer selbst. Die Sachen lassen sich nur einmal sagen. Mich empört kein Leninist mehr, ich muß mich mühsam - begegnet mir einer - daran erinnern, daß ich mich empören sollte. (Ein Leninist an der Macht wär' schon was anderes. Wohlverstanden: daß ich gegen die Typen bin, bleibt ein Teil

von mir, aber nicht mehr der, der mich vorantreibt). Mich empört am meisten gegenwärtig die Fassade, zu der wir selbst zu werden drohen.

B: Unsere eigenen Erwartungen an Zusammenarbeit, inhaltliche Arbeit überhaupt, linke Aktivität, Selbstverwirklichung usw. haben sich gewandelt - nicht zuletzt gerad durch all das, was wir zusammen gemacht haben. Gewisse Einschränkungen ist keiner mehr bereit, hinzunehmen. Es gibt genug neues, was angeeignet wird - aber muß es jeweils wieder ein Gegenstand für alle sein? Was die einzelnen Genossen jetzt im Kopf oder in der Feder haben, was sie lesen, herausfinden oder vergessen - muß das die Sache auch der anderen sein? Wir hatten unsere gute Zeit miteinander, das gemeinsame Interesse hat sich aufgebraucht und neue Perspektiven - gerade im Zusammenhang mit den SP - tauchen nicht mehr von vornherein als gemeinsame auf. Die Emanzipation (vom ML) im Kollektiv scheint umgeschlagen zu sein in eine Emanzipation vom Kollektiv, wobei nicht ausgemacht ist, daß nicht neue Kollektive die einzelnen wieder aufnehmen werden oder auch die alte Gruppe noch einmal eine Auferstehung erlebt. Vorläufig heißen die - inbezug auf die SP - ganz pragmatischen Fragen: Sollte man ein neues kollektives Projekt forcieren, ist dies Voraussetzung für eine sinnvolle Weiterarbeit? Oder wäre dies falsch, hieße es, Entwicklungen leugnen und Vergangenes mit Gewalt fortschleppen wollen? Kann unsere Gruppe bzw. können die Individuen in ihr eine partielle Vereinzelung einiger oder aller, Abwendung vom Kollektiv, zulassen und doch zugleich soviel ihrer alten Solidarität und arbeitsmäßigen Loyalität bewahren, um die SP fortzusetzen?

J: Ich glaube, die Kategorien "Lust und Leistung" treffen die Veränderungen nicht, die geschehen sind. Sie gehören selbst zur Ideologie, sind Abstraktionen, empirisch nicht vorzufinden in der Gegensätzlichkeit in der sie vorgestellt werden.
Das Experimentieren mit der „Lust“ (so vorsichtig und schrittweise geschah es nicht: es scheint mir mehr Momente von „Zwangshaftigkeit" enthalten zu haben, als die durch diese Experimente kritisierten Arbeitsverhältnisse) - es geschah aus der Suche nach einem Ersatz für den schwindenden Gruppenzusammenhang.
Wir haben unkritisch versucht, uns der neuen „Kraft durch Freude"-Ideologie der spaßigen Spontis anzupassen, haben für die weitere Promotion des uns äußerlich werdenden eigenen Produkts SP nach einem geistigen Lolly die Mäuler aufgesperrt. Und das raffinierte an der hedonistischen Ideologie ist, daß bei ihr das Äußerliche als Inneres sich gibt.
Hinter allem steckte - und da liegt der Grund für die Notwendigkeit der Selbstdarstellung -, daß die Frage "Was tun?" auch bei uns aufgetaucht ist. Und auf der Ebene, auf der sich diese Frage stellt, gibt es nur eine Antwort: Nichts tun. Tu was gegen die, die Dir diese Frage aufdrängen. Sie ist niemandes <u>eigene</u> Frage. Versuch rauszukriegen woher sie sich dir stellt.
Unsere Krise ist gewiß nicht bloß eine individuelle. Sie ist Ausdruck der allgemeinen Krise der Sponti-Bewegung, die in der Tat nicht mehr aktionsfähig ist. Verzweiflung über die offenbare Unfähigkeit, kollektiv zu handeln, <u>ohne</u> daß die politischen Untugenden des Taktierens, des Kompromisses, der Realpoliitik dazwischenhaken. Irgendwas stimmt an der Sponti-Theorie - soweit vorhanden - nicht. Spontaneismus ist Lebenshaltung, keine Basis für Organisierung, für politische Theorie schon gar nicht. Du kannst dich spontan (selbsttätig) organisieren oder desorganisieren, oder in einer bzw. gegen eine Organisation spontan verhalten, kannst auch spontan eine Theorie entwickeln oder zerstören, aber du kannst nicht <u>Spontaneität zum Prinzip</u> erheben, das sich proklamieren ließe.
"Seid spontan“. „seid selbsttätig", "organisiert euch selbst" - klingt 'n bißchen

unsinnig, oder? Spontaneität richtig - als Verhalten - begriffen, läßt sich nicht positiv, nicht unvermittelt herstellen. Dahin führt nur die Revolte gegen äußere und innere politische, moralische, religiöse, kurz: gesellschaftliche Normen, die deine Wahrnehmung der Situation in der du steckst und entsprechend deine Aktion in ihr entkräften. Spontan kann sich Gemeinsamkeit ebenso herstellen wie Gegnerschaft. Oder Gleichgültigkeit. Eine spontaneistische Bewegung ist ein Unsinn: wenn wir Gemeinsames haben, was uns bewegt, liegt es auf einer anderen Ebene.

R: Wir haben uns in letzter Zeit häufig gefragt, ob wir die SP weitermachen wollen, Nr. 10 und folgende. Daß Nr.9 rauskommen würde war klar. Damit aber ist die Frage auch schon halb beantwortet, bzw; sie ist nicht mehr so bedeutend. Wir bringen die nächsten Protokolle raus, wenn und wann wir sie haben. D.h.: nicht unbedingt im Oktober 74 und das kann auch heißen: überhaupt nicht mehr. Gerade das halte ich aber für sehr unwahrscheinlich.
Natürlich habe ich keine Lust hinter Artikeln herzujagen oder selbst - durch äußerlichen Druck: nächstes Erscheinungsdatum - was schreiben zu müssen. Das war auch bis jetzt nicht so. Die regelmäßige Erscheinungsweise brachte zwar ebenso regelmäßig den Zeitdruck für die Fertigstellung von Artikeln - aber der Grund, weshalb sie überhaupt geschrieben wurden, lag nie im nächsten Erscheinungstermin. In der Situation, in der wir uns jetzt befinden, wenn wir jetzt an der regelmäßigen Erscheinungsweise festhielten, besteht aber genau diese Gefahr: daß wir hinter Artikeln herjagen, die „spannend“ und "interessant" sind, die „ankommen“, daß wir uns in Journalisten verwandeln, die für andere Artikel veröffentlichen, weil's ihr Job ist, ohne unmittelbares, direktes Interesse und Engagement für das, was sie zur Veröffentlichung bringen. Die Gefahr auch, daß wir verlernen, es uns zu gestatten, eine Weile mal nichts zu sagen und dann vielleicht mal wieder auf etwas zu kommen, was für uns selbst zu sagen bzw. herauszugeben wichtig ist.
Wenn ich es für wahrscheinlich halte, daß dieses Heft nicht die Schlußnummer ist, dann auch deshalb, weil die Existenz der SP heute nicht mehr so abhängig ist von unseren redaktionellen Beiträgen und unserer kontinuierlichen Zusammenarbeit wie im ersten Jahrgang. Wenn wir uns darüber klar werden, werden wir auch selbst nicht mehr so abhängig von den SP sein.

B, C, J, P, R: Oder doch?

Diskussion der Nr. 8

Zu "Lordstown - produktive Sabotage", Schwarze Protokolle Nr.8, S.19-30

Liebe Genossen!

Die „SCHWARZEN PROTOKOLLE“ finde ich sehr gut. Ich abonniere die SP ...

Den Artikel "Lordstown“ in Nr.8 finde ich allerdings schauderhaft. Zwar ist die Darstellung der Ereignisse ganz interessant, aber die Analyse ist unter aller Sau.

Auf S.26 wird z.B. mit Marx gegen Proudhon argumentiert - ausgerechnet Marx, der doch <u>nichts</u> zur Lösung gerade der in dem Artikel angesprochenen Probleme beigetragen hat, sondern den Arbeitern empfiehlt sich einer bestialischen Diktatur zu beugen und auf bessere Zeiten zu warten (genannt 'Kommunismus'); ausgerechnet gegen Proudhon, der sich so redlich um die proletarische Wissenschaft und die Befreiung der Arbeit bemüht hat.

Die Autoren können sich keine menschliche, nicht-entfremdete Arbeit vorstellen - das beweist ihre totale Geschichtsunkenntnis, sie sollten einmal Kropotkins 'Gegenseitige Hilfe' lesen! - sondern nur die 'Abschaffung' der Arbeit durch totale Automation.

Ich will gar nicht auf dieses Ziel eingehen, das nicht unbedingt so verheißungsvoll ist wie es klingt, sondern auf den Weg dorthin: Der Kapitalismus sei nicht In der Lage, meinen die Autoren, die totale Automation herzustellen, also müsse der Kapitalismus beseitigt werden, um den Weg dahin freizumachen. <u>Wenn</u> aber menschliche Arbeit unmöglich wäre, so folgt daraus, daß d<u>ie Arbeiter. die die Automation schaffen müssen</u> (sie fällt ja nicht vom Himmel), <u>aufGEOPFERT werden</u>, um eine 'menschliche', 'arbeitslose' Zukunft für andere zu schaffen.

Dies ist genau die Argumentationsweise der Verfechter der Diktatur des Proletariats. Und in der Tat ist ja die Arbeit in allen marxistischen Ländern nicht weniger entfremdend als die in den kapitalistischen; gerechtfertigt wird das genau mit dem Argument, es handele sich um den 'Übergang', weil die Produktivkräfte noch nicht 'voll' (was ist das? wann ist das? wer legt das fest?) entfaltet seien. Aber kann irgendjemand erwarten, daß eine Theorie, die nicht nur die brutale Beseitigung, Liquidation aller <u>Opposition</u> notwendig einschließt, sondern auch <u>alle</u> Menschen weiter unter kapitalistischen, unmenschlichen Bedingungen arbeiten läßt, irgendwann in Freiheit und 'Kommunismus' gipfelt? Sicher nicht.

Auf der 2. Umschlagseite wird der Vorhang vor MARXENGELSLENINSTALINMAO zugezogen. So solltet ihr auch konsequent in den Beiträgen verfahren.

Im Zusammenhang mit dem Bookchin-Interview fällt mir ein, daß ich in noch keiner libertären/anarchistischen Zeitschrift Deutschlands etwas über den amerikanischen Anarchisten, Poeten, Romanschreiber, Kurzgeschichtenschreiber, Psychologen (Gestalttherapie), Soziologen, Erzieher, Ökonom etc etc PAUL GOOMAN gelesen habe. Seine großartige Analyse über Amerika ist schlecht übersetzt in dem 'Verlag

Darmstädter Blätter' erschienen ("Aufwachsen im Widerspruch"; Originaltitel „Growing up Absurd"). Er starb 1972. Ich finde, er hat einen erheblichen Beitrag zur Weiterentwicklung der anarchistischen Theorie (vor allen Dingen Kropotkins) geleistet. (Und widerlegt die Bemerkung auf S. 10, Artikel 'Stürme der Jugend'). In seinem Buch 'Communitas', das er zusammen mit seinem Bruder geschrieben hat, zeigt er auch eindeutig, wie falsch und demagogisch der Arbeits-Pessimismus der "Lordstown"-Autoren ist und welche Auswege es gibt.

2

Zu Nr. 124: Der KSV-Artikel ist richtig (ich habe hier in Münster ähnlich den Stalinisten gegenüber argumentiert. Die Wut und Argumentlosigkeit, mit der sie reagiert haben, sprach für sich). Aber eine Bemerkung hat mich doch tief betroffen gemacht. Da steht, daß die Solidarität zur RAF außer Zweifel gestanden habe. Die Solidarität gegen die Folter steht natürlich auch für mich außer Zweifel. Ich bin aber auch der Meinung, daß z.B. Faschisten nicht gefoltert werden dürfen. Ich könnte ein seitenlanges Verdammungsurteil über die RAF schreiben, möchte es mir und euch aber ersparen. Nur eine Sache möchte ich herausgreifen: Mahlers Verherrlichung der Aktion des Schwarzen Septembers in München bei der Olympiade '72: In einem Krieg Staat/Nation gegen Staat/Nation, in einem Religionskrieg, in einem Rassenkrieg ist jeder ein Feind, der der feindlichen Nation, Religion oder Rasse angehört. Man tötet 'ihn' wo man ihn trifft. In einem Krieg gegen die Herrschaft, auch Klassenkampf genannt, ist das nicht so. Die Olympia-Aktion war faschistisch und nicht klassenkämpferisch. Menschen umbringen hat noch nie zur Revolution geführt.

Folgerichtig orientierte sich die RAF in ihrem 'Kampf' ja auch an den Methoden der nationalfaschistischen IRA und nicht an denen der 'Robin-Hood-Armee' der Tupamaros. Im übrigen sollte es jedem denkenden Menschen klar sein, daß die Kampfformen in quasi-faschistischen und 'unterentwickelten' Staaten wie Uruguay anders sein muß als in einem Staat mit 'bürgerlichen Freiheiten' und Hochindustrialisierung. Wenn man zudem den Namen, ROTE ARMEE, ansieht, die Rote Armee war das Instrument der Bolschewisten zur Unterdrückung des russischen Volkes, weiß man bescheid.

Zu guter Letzt will ich mal anfragen, ab es nicht möglich wäre in der BRD eine libertäre/anarchistische Föderation aufzubauen? Um den Parteiaufbauern mal zu zeigen, was freiheitliche Organisation ist und vermag! (Aber nicht nur deshalb) In England hat die FREEDOM gerade eine Initiative zur Schaffung einer neuen Föderation ergriffen ...

Euer Stefan, Münster

Betrifft: Lordstown - produktive Sabotage - Abschaffung der Arbeit

Das hat mich gepackt: „... aber man will nicht über die einzig ernsthafte Lösung reden: Die Abschaffung der Arbeit." (S.25)

Soll man überhaupt darüber reden, schreiben? Die Ernsthaftigkeit, mit der ich der Parole von der Abschaffung der Arbeit deren Ernsthaftigkeit absprechen will, ist

natürlich verdächtig. Die Provokation, die dieser Lösungsvorschlag für mich bedeutet, könnte gar nicht so stark sein, wenn er nur absurd, illusorisch wäre - provozieren kann ja nur das Mögliche. Wo ich anscheinend Illusionen zurückweisen will - wozu sollte das erforderlich sein - drückt sich vielleicht eher die Angst vor unerwünschten Möglichkeiten aus. Welche provozierenden Möglichkeiten birgt also die Propagierung der "Abschaffung der Arbeit"?

Soweit die Abschaffung der Arbeit von den Lordstown-Autoren als gesamtgesellschaftliche Lösung angesprochen wird, soweit sie sich darauf einlassen, die sozialistische Perspektive ins Auge zu fassen, kommen tatsächlich einige nicht sehr schöne Möglichkeiten zum Vorschein. Stefan hat oben auf die Konsequenzen hingewiesen, die sich aus der Zielsetzung Automation für den Weg ergeben: zunächst alles andere als - gesamtgesellschaftlich - Abschaffung der Arbeit. Mit ein paar Hinweisen auf Wiener ist nichts über den entscheidenden Punkt gesagt: wie die (noch) nicht automatisierte Produktion aufhören wird, Arbeit im Sinn der Lordstown-Autoren zu sein. Außerdem stellt sich bei den Vorstellungen Wieners die Frage, wie eine verstärkte Zentralisierung von Macht als Folge der Automation zu verhindern wäre.

Ich meine nicht, daß man hierzu etwas sagen muß und schon garnicht, daß ein Automationskonzept die Voraussetzung für die aktive Verweigerung der geforderten Arbeit, für produktive Sabotage, sein müßte. Eine beschissene Arbeit zu sabotieren braucht nicht den alternativen Gesellschaftsentwurf als Voraussetzung - die Situation, und Menschen, die sie gleichzeitig herstellen und darunter leiden, das genügt vollkommen. Diesen Rechtfertigungszwang scheinen aber die „amis de quatre millions de jeunes travailleurs", die über Lordstown schreiben, zu verspüren, sonst hätten sie sich die Allgemeinplätze über Automation gespart.

Richtig ist dagegen ihre Kritik an der bereits praktizierten Automation: „.. die Maschinen ersetzen eher die Kontrolleure und Aufseher als die unqualifizierten Arbeiter“ (22). Aber die Lösung liegt noch nicht in einer Erweiterung bzw. Vervollständigung der Automation.

Wie sich der Weg als arbeitsreich erweist, wo das ungewisse Ziel die Abschaffung der Arbeit per Automation ist, so sieht die Gesellschaft, die auf dem Weg der praktizierten "Abschaffung der Arbeit“ (angefangen in den amerikanischen Automobilfabriken) zu erreichen ist, jedenfalls auf den ersten Blick nicht so ganz und gar arbeitsfrei aus: "Die Arbeiter, für die das Arbeitswerkzeug keine heilige Sache mehr ist, die man unter keinen Umständen in ihrer ersten Funktion umkehren darf, die nicht länger akzeptieren, ihr Leben für die beweihräucherten Fetische zu opfern, werden im geeigneten Moment am besten wissen. wie man die Instrumente benützt, die sie vom Kapital erben werden. Sie werden wieder alles in Gang zu setzen wissen, was notwendig sein wird, um die revolutionären Aufgaben zu meistern: sich kleiden, sich ernähren, sich schützen, sich bewaffnen, ... LEBEN.“ (30) Was ist hier abgeschafft? Von Spiel ist keine Rede mehr, die äußeren Notwendigkeiten treten als „revolutionäre Aufgaben" nur etwas unerbittlicher auf als vorher. Mit einer neuen inneren Haltung geht's an die alte Arbeit!? Wodurch ist das Schaffen von Kleidung, Nahrung, Schutz keine "Arbeit" mehr? Wodurch ist das Überleben jetzt zum LEBEN geworden, wenn auf die Veränderung der Organisation der Arbeit mit dem Hinweis auf die Abschaffung der Arbeit verzichtet wurde?

Die Abschaffung der Arbeit als einer Tätigkeit, die mit dem Gebot der Produktivität die Kreativität des Arbeitenden zerstört (1), kann nur durch die Veränderung der Organisation der Arbeit erreicht werden. (Ob dann jene veränderte Tätigkeit, die ihren Zweck nicht mehr allein im Produkt, im Ergebnis hätte, sondern schon um ihrer selbst willen mit Lust getan werden wollte, noch Arbeit zu nennen wäre, das scheint mir relativ gleichgültig zu sein. Ihr fehlte tatsächlich jeder Zwang - auch der Sachzwang - insofern sie nicht vom Ziel (Produkt) diktiert würde; die Trennung Zweck-Mittel wäre aufgehoben.)

3

Die Lordstown-Autoren tun so, als sei es bisher stets um die Änderung der Arbeit gegangen, die einzig ernsthafte Lösung aber sei eben die Abschaffung der Arbeit. Abgesehen davon, daß wesentliche Veränderungen der Arbeitsorganisation von seiten der Arbeiter gerade nicht vollzogen sind, liegt der Fehler in dieser Gegenüberstellung. Offenbar geht es doch bei der "Abschaffung der Arbeit“ um nichts anderes als um eine fundamentale Änderung der Arbeitsorganisation - ich bin versucht zu sagen: um die Aufhebung der entfremdeten Arbeit. Aber wenn ich daran denke, wo überall die entfremdete Arbeit der Ideologie nach abgeschafft ist und wie die Arbeit dort aussieht, dann fürchte ich, die möglichen Mißverständnisse werden nur gefährlicher. Verstanden als Möglichkeit ist die "Abschaffung der Arbeit“ viel unmißverständlicher als die "Abschaffung der entfremdeten Arbeit" ... Die Gegenüberstellung von Abschaffung und Veränderung der Arbeit als Alternative kehrt lediglich die Argumentation derer um, die die Sabotage - von den Lordstown-Autoren etwas euphorisch auch schon als "Abschaffung der Arbeit" verstanden - mit dem Hinweis auf mögliche Veränderungen der an sich notwendigen Arbeit ablehnen.

"Abschaffung der Arbeit" als Verweigerung der Arbeit so wie sie ist, kann Veränderungen der Arbeitsorganisation zur Folge haben, die ohne diese Verweigerung illusorisch blieben. Sie kann derart radikale Veränderungen zur Folge haben, daß von "Abschaffung der Arbeit“ zu reden wäre. Sie wird solche Veränderungen nur zur Folge haben, wenn Abschaffung der Arbeit nicht als Gegensatz von Änderung der Arbeit verstanden wird.

Bleibt die Frage: Was bedeutet das alles für mich, wenn Ich aufhöre, darüber zu reden? Die Provokation bleibt.

Ralph, Berlin

(1) so etwa Vaneigen: "Die Pflicht zu produzieren entfremdet die Leidenschaft, schöpferisch zu handeln.“ (S. 59)

Zu „Umweltschutz versus Ökologie" - Ein Interview mit Murray Bookchin, S.P. Nr.8, S. 12-18

Liebe Genossen!

Das Thema in Eurer letzten Nummer "Umweltschutz versus Ökologie“ hat mich sehr interessiert, weil hier in einem relativ kleinem Teilgebiet sich jemand Gedanken

gemacht hat, wie er seinen Beitrag für die fortschreitende Entwicklung auf diesem Planeten sieht; das ist doch immer wieder dasselbe Handicap, was einem beim diskutieren passiert, daß unter dem Pseudoanspruch einer sogenannten Wissenschaftlichkeit entgegengehalten wird, wer imstande sei Fortschritt zu ersinnen (d.h. technologischen), der würde ja wohl als verantwortungsbewußter Wissenschafler sich auch über die damit einhergehenden Gefahren im klaren sein. Das scheint ja offensichtlich nicht der Fall zu sein, wenn ich da erfahre, wie die Koryphäen der Ökologie - sicher haben sie alle dicke Lehrbücher geschrieben - auf der von Bookchin erwähnten Umweltkonferenz in Stockholm die Neukonstruktion unseres Planeten erörterten.

Ich schreibe nun allerdings nicht, um wohlgefälliger Claqueur zu sein, sondern weil mir - als Biologe aus dem selben Fach wie Bookchin, ohne vorher von ihm gehört zu haben - zum Thema Ökologie auch schon einiges eingefallen war, was mir der Diskussion wert zu sein scheint: Ich stimme mit ihm darüber ein, daß die Ökologie in erster Linie etwas über die Wechselwirkung in der Natur aussagen soll; wie diese zu interpretieren sind, um eine Konstruktion unserer Umwelt zu ermöglichen, das hängt eben ganz stark zusammen mit dieser gottverdammten Technologie, daß wir jede Pflanze und jedes Tier gleich als Modell ansehen für etwas, was funktionieren kann und soll. Ökologie muß sich darauf beschränken, kein Modellfall für die Technologie darzustellen, sondern hat die Aufgabe, die Komplexität von biologischen Vorgängen als Beispiel eines 3 Milliarden Jahre schon andauernden Prozesses zu erkennen; daran sei ständig gedacht, daß dieser Prozeß immer und immer wieder immensen Wandlungen unterzogen war, dennoch immer ein Gleichgewicht vorhanden war, das offensichtlich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erstmalig stark ins Wanken geraten ist. Wenn es möglich ist, diese Grundlage zu vermitteln, dann habe ich Hoffnung, daß dieser Fetisch Technologie endlich von seinem Thron gestoßen wird, der Individualisierung und Vermenschlichung unserer Gesellschaft nichts weiter im Wege steht.

Was kommt danach? Bookchin nennt es befreiende Technologie. Ich halte diese Definition für etwas gequält, weil uns tagtäglich im „Hausgebrauch“ Güter angeboten werden, die uns von diesem oder jenem Arbeitsaufwand befreien sollen, sei es die elektrische Kaffeemahlmaschine oder das Suchtmittel Seife. Sicher wird es auch in Zukunft notwendig sein, Maschinen zu entwickeln, die uns zu einer Creativität provozieren - eben modifizierbar in ihrer Anwendung sind -, Güter zu produzieren, die so hochwertig in ihrer Qualität sind, daß man sie nicht gleich wegzuschmeißen braucht. Das ist aber nichts im eigentlichen Sinne technologisches mehr, sondern hier handelt es sich um praktische Creativität, die das Sich-Befreien von der Technologie und nicht durch sie, wenn auch in stark modifizierter Form, mit einschließt.

Dies war es, was mir beim Lesen des Artikels auf den Nägeln brannte.

so long Thomas, Berlin

Zu "Die Affen lernen es nie" - Mein Senf zu Themroc, S.P. Nr.8, S.43-46

Werte Genossen,

mit Sympathie, aber doch in kritischer Distanz habe ich den Beitrag des Genossen Franz G. zu 'Themroc' in den Schwarzen Protokollen Nr.8 gelesen. In der Tat scheint der Film wie es der Genosse bemerkt, nicht einlösbare illusionäre Glücksversprechen vermitteln zu wollen, deren schlechte Unmittelbarkeit, will sagen die totale, bedingungslose und vermittlungslose Freiheit, die repressiven Aspekte des totalen Vermittlungszusammenhanges einer auf Warentausch beruhenden Gesellschaftsform auf der Ebene abstrakter Negation, also einer nicht konkret ausgewiesenen, die historischen und sozioökonomischen Bedingungen nicht in jedem Schritt mitreflektierenden undialektischen Spontaneität lediglich reproduziert. So schlägt die anarchoide und geschichtsblinde, deshalb abstrakte Revolte, wie schon Marx in seinem Brief vom 11. Januar 1704 an den Kugelmann Michail B. aufdeckte (vgl. auch

seinen Brief vom 18. desselben Monats an Erwin Erpel in Gansstadt), sich selbst entlarvend hinter dem Rücken, der mithin objektiv reaktionären Akteure in ihr Gegenteil um. Andererseits ist, wollen wir Dialektik nicht untreu werden, zu bedenken, worauf Adorno aufmerksam machte, daß ein den Vermittlungszwängen positiver Totalität befreites Nichtidentisches, das zu benennen sich Kritische Theorie, Krrritische Theorie, Krrrritische, Krrrr!

Uäah! Grunz!

Krrrr!

Aarrrh!

Urrrgh!

(mitstenographiert)

Liebe Genossen, entschuldigt bitte diesen leicht zerfetzten Leserbrief unseres Genossen. Wir konnten ihm den Brief, den er sich anschickte zu verspeisen, gerade noch aus den Zähnen reißen. Da der Genosse in den nächsten Tagen vermutlich nicht in der Lage sein wird, den Brief an Euch abzuschicken, tue ich es somit für ihn.

In dem Augenblick, als er sich den Brief genüßlich vornahm, nahm ein Weibchen des MSB Spartakus seine Witterung auf, durchbrach eine Postenkette ihrer Genossen und verschwand mit unserem ehemaligen Genossen auf einem alten Kastanienbaum des Heidelberger Schloßgartens. Ein sich spontan formierendes mobiles Einsatzkommando, bestehend aus Mitgliedern des Philosophischen Seminars der Ruprecht-Karl-Universität und des Kommunistischen Bundes Westdeutschlands, haben mittlerweile den Schloßpark herme-neu-tisch abgeriegelt und den Versuch unternommen, mit Hilfe eines Dozenten der sprachwissenschaftlichen Abteilung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte den Kontakt zum Baum herzustellen. Bisher ohne Erfolg. Allein die Anarcho-Gruppe Neulußheim hat in den unteren Ästen einer benachbarten Ulme ein Biwak aufgeschlagen. Ihre Rettungsversuche werden allerdings von den meisten Genossen als unseriös beurteilt, zumal beobachtet werden konnte, daß die anarchistischen Genossinnen und Genossen den Baum ohne die notwendige emanzipatorische Literatur erklommen. Erfolglos war bislang

auch der Versuch der Geheimhaltung des bedauerlichen Vorfalls. Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, soll eine KBW-Genossin den Versuch unternommen haben, sich ans der roten Fahne unter den Augen führender Genossen einen brasilianischen Bikini zu schneidern. Scheitern mußte hingegen das Unternehmen einiger KSV-Genossen, aus dem MEW-Band 28 einen Joint zu drehen, da sich der blaue Einband nicht zum Mundstück eignete. Die Nachricht allerdings, ein Werktätiger habe am Bismarckplatz freiwillig ein Exemplar der Kommunistischen Arbeiterzeitung erstanden, konnte als Propaganda-Lüge entlarvt werden. Ich werde Euch über die weitere Entwicklung auf dem Laufenden halten und verbleibe mit solidarischen Grüßen

Euer Peter Aufsäß (vor Diktat verreist)

Zu "Die Stürme der Jugend“ - Eine Kritik der amerikanischen NEW LEFT, S.P. Nr.8, S.3 - 11

... Noch'n paar Bemerkungen zur Nr.8, „Stürme der Jugend". Daß diesen Artikel Leute (Leute - denn Genossen schreiben anders) geschrieben haben, die die NL BEKÄMPFT haben, merkt man schon, wenn man noch auf der ersten Seite ist. Dieses Fraktionsgekeif, diese Besserwisserei, diese Liquidation der eigenen Geschichte, das ist genau der Jargon der ML, die sich 69 an die Liquidation der Studentenbewegung machte und heute die Partei aufbaut. Von Genossen hätte ich erwartet, daß sie ihre eigenen Fehler diskutieren, und nicht bloß als nichtbeteiligter King Segen und Fluch ausstreut. Wie das alles so schön passt, Spektakel hie, Spektakel da, alles das gleiche, haben die noch nie selber ein Fest gemacht? Schön, der Kapitalismus hat die NL integriert, ist an ihr nicht zugrunde gegangen, aber daß der Vietnamkrieg auch mit (natürlich nicht allein) durch die NL beendet wurde und so wer weiß wie vielen Vietnamesen das Leben gerettet hat, wieviel bürgerliche Moral und Verhaltensweisen die NL abgeschafft hat - und wie man das hätte noch besser machen können, darüber läßt sich die Gruppe nicht aus, sie kann (wenigstens in dem Artikel "Stürme der Jugend?) nicht mehr von sich geben als Ansprüche, was sein soll: Spaß machen muß die Revolution, natürlich, und eine positive Konstruktion einer neuen Gesellschaft brauchen wir, natürlich, und Selbstverwaltung impliziert die Schaffung von Kollektivität, natürlich, wie wahr. Bloß hätte die Entwicklung der amerikanischen New Left auch von da aus diskutiert werden müssen - inwieweit da die Revolution Spaß gemacht hat, und wie das noch besser hätte gemacht werden können und was man somit jetzt besser machen kann und nicht bloß soll, wieviel von einer Neuen Gesellschaft die NL vorweggenommen hat, und nicht nur an ihr noch kapitalistische Gesellschaft war. Da käm dann nämlich raus, was wir hier und jetzt tun können und nicht bloß schöne Ansprüche. Warum haben sich eigentlich die Bürger so aufgeregt über die revoltierende Jugend, wenn sie eh bloß reaktionär, kapitalismus-immanent war? Radikale Kritik, schön und gut, die brauchen wir, aber sie nützt uns NICHTS, wenn sie nur in Denunziation von Praxis und im Aufstellen von Ansprüchen besteht. Das ist der akademische Standpunkt, die Trennung von Kopf und Hand: der erlauchte Kritiker urteilt über die Praxis von anderen, und stellt Prinzipien auf, denen die anderen folgen sollen, statt daß er seine eigene Praxis kritisiert und verändert. Und bei solch hehren Ansprüchen wird ihm wahrscheinlich nur eine "quantitative Veränderung" einfallen und die lehnt er ja ab (S.11). Das Dilemma der Linken, hier und jetzt, was tun zu WOLLEN, und doch mit dem, was sie

hier und jetzt tun <u>können</u>,nicht mit einem Schlag den Kapitalismus abschaffen zu können, fällt unter den Tisch. Nur wer AUßERHALB der praktischen Scheiße steht kann sagen: ein Scheißhaufen weniger ändert nichts. So sag mir doch, WIE alles zu verändern ist, und nicht nur, DAß alles verändert werden muß.

ohne geistreichen und pathetischen Schluß

Werner, Erlangen

"Stürme der Jugend"
oder: Wie mein Vater die letzten zehn Jahre interpretieren würde (Vorschlag für den Untertext).

Der Artikel wimmelt von Plattitüden, Simplifizierungen und schlichten Unwahrheiten, Gleichwohl ist er geeignet, Lehrstück zu werden, Titel: Wie sich Geschichte auf einen Satz reduzieren läßt.

Als Hauptbegriff fungiert „Neue Linke". Wäre schön gewesen zu erfahren, was das ist, NL. Meint der Verfasser die Studenten auf den Barrikaden von Paris? Wahrscheinlich nicht, denn seine N.L. ist ja Produkt der „Initiative des Kapitalismus". Suche und rate, welche Initiative? Der Verfasser hilft bei der Suche: "Die Bewegung, die als Revolte gegen ein spektakuläres Bild der Unterdrückung entstand .." Wer wüßte nicht, was aufgrund „kapitalistischer Initiativen" der Herren Horten, Schickedanz usw. für Bilder der Unterdrückung und der konsumfrommen Rebellion entstanden. Doch etwas weiter kommen Zweifel, ob der Verfasser die einzelnen Fakten logisch zu ordnen vermag. Unter N.L. summiert er alles, was irgendwer als links verschreien könnte, und da tauchen auch Gruppen auf, die garnicht gegen Bilder sondern gegen ganz konkrete Unterdrückungszusammenhänge rebellierten: Konsumzwang, Vietnamkrieg.

Die angebotene Weltformel: Die Jugendrevolte als Produkt der Initiative des Kapitalismus mit dem klug bemerkten, inzwischen aber etwas abgestandenen Satz:" daß der moderne (!) Kapitalismus fähig ist, Rebellion als Ware zu verkaufen ..."

Im Nachhinein schreibt sich vieles leicht, vor allem, wenn man bloß andeutet: „die 'Jugendrevolte' ist an ihrer eigenen Dynamik zerbrochen .." Da hat einer was von Hegel gehört, von Dialektik. Bloß ist das logische Gerüst einer möglichen Analyse nicht Ergebnis selber. Aber was machts, Geschichte verstehen ist schwer und gut klingenden Krampf schreiben soooo leicht.

Fred, Ratingen

Zu den Schwarzen Protokollen überhaupt

Liebe Freunde,

da ihr ja einen solchen Briefanfang am liebsten seht, möchte ich gleich zu Anfang die Schwarzen Protokolle abonnieren, ..

Wie das so ist, wollte ich euch schon immer mal einen langen Brief schicken, konnte mich aber nie dazu aufraffen. Und jetzt, wo ich euch wirklich mal schreibe, bin ich für einen langen Brief viel zu fertig. Vielleicht haut es wirklich mal hin, daß ich euch das, was ich anschließend nur skizziere, ausführlich schreibe - vielleicht nächste Woche, ..

1. Zuerst will ich euch das sagen, was mir seit eurer Nummer 3 am meisten auf dem Herzen liegt: (ich kann euch nur sagen, daß ich es richtig lieb und ernst meine) Eure Zeitung ist ganz prima, Klasse, schön, richtig, gut, lieb und unheimlich wichtig für uns. Die zwei stärksten Sachen, die ihr bisher gebracht habt, ist die Mandel-Kritik in Nr.3 und der Artikel über die autonomen Gruppen in Nr.5. Die Lenin-Kritik aus Nr.1 war zwar auch gut, aber da habt ihr es euch zu einfach gemacht. Mit der Kritik einer Lenin-Schrift ist der Leninismus noch nicht abgetan. Die anderen Sachen, zu Lenin, von GS, waren nicht fundiert genug, als daß sie überzeugte Lenin-Fans zum Nachdenken bringen könnte.

Was sehr entscheidend ist, ist die Tatsache, daß ihr endlich einmal über die meist sehr mystische bis sentimentale Kritik der anarchistischen Klassiker hinausgegangen seid und nicht gleich hinter jeder wissenschaftlichen Aussage die Konterrevolution wittert. Der ML ist zwar Scheiße, aber er bringt es immer noch fertig, überall viele Leute hinter sich zu bringen. Der Anarchismus ist zwar gut, aber wird es wohl nie über ein Grüppchen Aufrechter hinausbringen, da er von seiner Warte aus oft genauso dogmatisch ist wie der ML.

Eine dufte neue linke Bewegung kann nur in etwa der Richtung verlaufen, wie ihr sie oder die 'Wir wollen alles' vertreten. Viel Lob, gewiß, aber für die Kritik brauch ich mehr Platz und Zeit - wie gesagt, vielleicht nächste Woche.

2. Daß ihr die Nr.6 rausgebracht habt, find ich auch sehr gut, obwohl doch der Heilmann z.T. ganz andere Sachen vertritt wie ihr. Aber trotz seiner Mätzchen und seiner Ablehnung jeglicher Wissenschaft, find ich, können uns solche Artikel® auch viel weiterbringen, da sie uns zwingen, unseren Standpunkt zu überdenken. Außerdem bringt der HDH ja auch viel richtiges neben manchem falschem. Und der HDH ist sehr lustig.

3. Nur eines find ich, hätte viel eher in die Pardon oder Konkret gepaßt, nämlich der Brief zum Tribunal. Wahrscheinlich bekommt ihr hierzu eh ne Menge Briefe, aber lest euch mal den Brief genau durch und stellt euch vor, er wäre von Karsten Voigt oder Rudi Arndt. Würde genau hinhauen. Wenn Genossen keine G e n o s s e n mehr sind, sondern nur politisch richtig oder falsch handelnde Schweine, dann find ich, ist der Platz in den SP verschwendet. Der Unterschied zwischen dem Tribunal im Brief und dem, wie es war, erinnert mich sehr stark an den Unterschied zwischen der Frankfurter Straßenschlacht in der bürgerlichen Presse und der tatsächlichen. Kritik okay, aber Schweinereien gehören woanders hin.

4. Wollt ich schon immer mal wissen, was ihr sonst macht außer den SP. Einmal privat und zum anderen politisch. Wenns bei euch schon eins ist, dann schreibts mir bitte auch. Wieviel seid ihr, und wie alt?

5. Hab ich bislang eines am meisten bei euch vermißt: nämlich, daß ihr offenbar keinen Kontakt zu euch lieb, gleich freundlich gesinnten Gruppen bzw. Genossen sucht, die schon einigen Einfluß haben, wie die WWA oder der Häuserrat Ffm, Arbeitersache München oder RK Ffm. Durch Zufall erfährt man, daß ihr z.B. auf so einem internationalen Treff wart, von dem keiner was wußte. Wir, 2-10 Leute, z.B. würden gern mit euch zusammenarbeiten. Im Mainzer Raum gehen die SP übrigens weg fast wie warme Semmeln.

....

Das wars für heute. ... Ich möcht euch gern was liebes noch schreiben, ich weiß aber nicht was. Ich geb euch, aber auch auf die Gefahr hin, daß ihrs nicht wollt, allen einen lieben Kuß.

Mario, Mainz.